Heute auf Seite 3: Stärker als die Mauer ist der Wille zur Einheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Oktober 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Stuttgarter Schuldbekenntnis:

Ist nur der Besiegte schuldig?

Für den Christen nichtig und ohne Gültigkeit

VON PROF. Dr. WALTER BODENSTEIN

Am 18. und 19. Oktober 1945 traf in Stuttgart eine Delegation des im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rates der Kirchen unter Führung ihres Generalsekretärs, des Holländers Visser t'Hooft, mit den Mitgliedern des neugebildeten Rates der EKD zusammen, um die gegenseitigen Verbindungen wieder aufzunehmen. Bei dieser Gelegenheit veranlaßten die Vertreter der Ökumene die deutschen Kirchenführer, eine Erklärung abzugeben, in der diese die Alleinschuld des deutschen Volkes am Zweiten Weltkrieg aussprachen. Diese als sogenanntes Stuttgarter Schuldbekenntnis bekanntgewordene Stellungnahme der deutschen ev. Kirche ist sehr umstritten geblieben.

Bei einer nachträglichen Rückschau wird deutlich, daß es sich hierbei im Grunde genommen um einen von der Ökumene im Dienst der westlichen Siegermächte übernommenen Akt der Umerziehung handelte, der dem Artikel 231 des Versailler Vertrages entsprach mit dem Unterschied, daß die Deutschen jetzt selbst ihre Alleinschuld an der Katastrophe aussprachen. Dieses Dokument enthält eine Reihe von Unklarheiten und Widersinnigkeiten, die seinen Wert problematisch machen.

Seltsamer Autoritätsanspruch

Denn wenn es sich um eine offizielle Verlautbarung der ev. Kirche handelt, von der das ganze deutsche Volk betroffen sein soll, dann wäre zu fragen, welche Gültigkeit sie für die katholischen Christen in Deutschland besitzen sollte, für die Papst Pius XII. in zahlreichen Äußerungen während und nach dem Krieg eine deutsche Kollektivschuld entschieden in Abrede gestellt hatte; und welche Bedeutung sollte sie für Deutsche haben, die keiner Kirche angehörten und der christlichen Weltanschauung fern standen? Erst recht blieb offen, wer für die evangelischen Christen elf deutsche Kirchenmänner legimitiert hatte, für das ganze deutsche Volk Erklärungen von derartiger Tragweite abzugeben. Ein solcher Autoritätsanspruch stand in schärfstem Widerspruch zum reformatorischen Kirchenbegriff, nach welcher keine kirchliche Instanz Artikel des Glaubens aufstellen kann und jedes Gemeindeglied das Recht, ja, die Pflicht hat, entsprechende Aussagen kritisch zu prüfen und ggf. zurückzuweisen. (Vgl. Luthers lapidaren Ausspruch von 1519: Auch Konzilien können irren!)

Die Frage, worin die Schuld aller Deutschen denn eigentlich bestehen sollte, macht die Problematik der Kollektivschuldthese offenbar. Denn wenn ihnen der Vorwurf gemacht wurde, daß sie das NS-Regime nicht gestürzt hätten und dadurch die Verantwortung für die von diesem verübten Verbrechen trügen, dann muß doch zunächst fraglich bleiben, ob ein solches Unternehmen überhaupt konkret möglich gewesen wäre und ob, wenn das nicht geschah, unterschiedslos alle Glieder dieses Volkes, also auch Kinder, Kranke und Greise für eine derartige Unterlassung verantwortlich gemacht werden könnten. Es muß weiterhin gefragt werden, warum die Deutschen ihre Regierung hätten stürzen sollen, wenn die späteren Feindstaaten gute Beziehungen zu dieser Regierung unterhielten und selbst ein Mann wie Martin Niemöller am 14. Oktober 1933 ein Telegramm an Hitler im Namen von 2500 Pfarrern der Bekennenden Kirche sandte, in dem er den Austritt des Reiches aus dem Völkerbund begrüßte.

Der Versuch Asmussens, als maßgeblicher Verfasser der Stuttgarter Erklärung die Kollektivschuldthese durch die Theorie einer priesterlichen Stellvertretung theologisch zu begründen, macht erst recht die unüberwindlichen Schwierigkeiten offenbar. Denn unabhängig von der Möglichkeit einer Kollektivschuld steht eine derartige Stellvertretung sowohl mit dem katholischen Bußsakrament als auch mit der reformatorischen Bußauffassung im Widerspruch, da beide streng auf den einzelnen bezogen sind. Wie nur der einzelne für seine Sünden Reue empfinden und nur diese, nicht fremde, beichten kann, so bleibt auch für das reformatorische Christentum der persönliche Glaube an die in der Absolution zugesagte Vergebung unabdingbar. Eine Kollektivreue kann es ebensowenig wie eine Kollektivabsolution geben. Beide Gestalten der Bußpraxis hüten damit das Recht und die Würde der Persönlichkeit. In der Geringschätzung der Persönlichkeit entspricht die Stuttgarter Erklärung erstaunlicherweise ganz der Massenideologie der von ihr so lebhaft bekämpften NS-Weltanschauung. Summa summarum: Die Stuttgarter Erklärung ist für den evangelischen wie für den katholischen Christen nichtig und ohne Gültigkeit.

Demutsgeste der Anbiederung

Im Rückblick auf die Auswirkungen ergibt sich eine negative Bilanz. Ihr Ziel, echtes Schuldbewußtsein im deutschen Volk zu wecken, hat die Erklärung nicht erreicht, vielmehr durch ihre pauschale Schuldzuweisung unterschiedslos an alle gerade verhindert. Sie hat durch die mit der Kollektivschuldthese zwangsläufig verbundene Entpersonalisierung der christlichen Religion deren Entwicklung zu einer Massenideologie und damit ihre Selbstsäkularisation gefördert.

Politisch bedeutete sie eine „Demutsgeste der Anbiederung" (Diwald) an die Vertreter der Siegermächte und damit die Vollendung der bedingungslosen Kapitulation. Vom religiösen Standpunkt muß sie sogar als politischer Mißbrauch des Evangeliums gewertet werden.

Aus dem Inhalt



Franz Josef Strauß, Ministerpräsident des Freistaates Bayern, besuchte mit einer Abordnung bayerischer Wirtschaftsführer China, wo er erfolgreiche Gespräche mit den chinesischen Politikern führte. Unser Foto zeigt Strauß im Gespräch mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Zhao Ziyang. Am kommenden Wochenende wird die Ostpreußische Landesvertretung zu ihrer Herbsttagung in München zusammentreten Foto dpa

Chancen für eine bessere Zukunft?

H. W. — Wer sich vornimmt, die politische Entwicklung zu beobachten und zu analysieren, ist gut beraten, sich von keinerlei Euphorie leiten zu lassen und immer der Tatsache eingedenk zu sein, daß jeder ausländische Staatsmann zuerst die Interessen seines eigenen Landes wahrzunehmen bemüht ist. Das, was als ein sogenannter Gleichklang in den Auffassungen zwischen Staatsmännern unterschiedlicher Nationen bezeichnet wird, ist letztlich die Parallelschaltung von Interessen. Wer von dieser nüchternen Grundlage ausgeht, läuft nicht so schnell Gefahr, enttäuscht zu werden und seinen Standpunkt revidieren zu müssen.

Offensive des Lächelns

Die in den letzten Wochen verbreitete Version, der neue sowjetische Parteichef Gorbatschow beabsichtige, auf den Westen zuzugehen und den USA Regelungen vorzuschlagen, durch die Spannungen abgebaut und der Welt eine friedvollere Zukunft ermöglicht werden soll, sind sicherlich von sowjetischen Interessen bestimmt und stehen nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Frage, wie lange sich ein Wettrüsten durchhalten läßt. Angebote, die auf eine beiderseitige Reduzierung von Waffen oder gar den Abbau von Waffensystemen abzielen, bedürfen einer sehr genauen Analyse, wobei eine gewisse Dosis Skepsis berechtigt ist. Das alles ist auch zum Auftakt der Gespräche gedacht, die Gorbatschow und US-Präsident Reagan im November in Genf führen wollen. Die geschickte sowjetische Propaganda zielt auf die Friedensliebe aller Völker, und die innen- wie vor allem außenpolitischen Aktivitäten Gorbatschows sind darauf angelegt, für die sowjetische Position Sympathie zu wecken.

Die „Keep-smiling-Offensive", schon von dem sowjetischen Außenminister Schewardnadse während der UNO-Vollversammlung begonnen, wurde von westlichen Beobachtern mit Zurückhaltung aufgenommen, und man geht davon aus, daß auch die Vorschläge Gorbatschows, wie immer sie im einzelnen auch aussehen werden, letztlich darauf hinauslaufen, die (sicherlich berechtigte) Sicherheit der Sowjetunion einer- und ihren derzeitigen Besitzstand andererseits zu erhalten.

Nun kann es sich bei den Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion nicht nur um die Behandlung von Problemen handeln, die nur die beiden Supermächte angehen, sondern die anstehenden Fragen berühren auch die Westeuropäer. Sie könnten für europäische Regierungen z. B. nicht attraktiv sein, wenn die Sicherheit Westeuropas gemindert würde. Schon aus diesem Grunde wäre zu begrüßen, wenn es zwischen den westlichen Verbündeten zu einer Abstimmung über die gemeinsame Linie kommen könnte. Dabei sollte man etwaige positive Bestandteile von Gorbatschows Vorschlägen nicht übereilt, sondern mit der gebotenen Sorgfalt und Gründlichkeit prüfen und man sollte an das alte Übel erinnern, wonach der Teufel mitunter im Detail steckt.

Es kann nur im Interesse der Europäer liegen, wenn die Großmächte sich endlich bereitfinden, der Rüstungsspirale Einhalt zu gebieten. Wenn die amerikanische Rüstung vorrangig den Verteidigungscharakter erkennen läßt, und wenn die Sowjetunion von diesem Ziel abgehen würde, möglichst weite Teile der Welt in ihrem Sinne missionieren und militärisch beherrschen zu wollen, sollte es eigentlich möglich sein, einen Modus des Nebeneinander zu finden. Wo aber immer Macht gleich Recht gewertet wird, muß zwangsläufig das Interesse des einzelnen Menschen auf der Strecke bleiben.

Während in Moskau der protokollarisch aufgewertete Gromyko mit Libyens Gaddafi einen Mann empfing, dem man nachsagt, er sei an vielen illegalen Aktionen nicht unbeteiligt, machte Gorbatschow zunächst einen Besuch in Paris. Wenn der Kremlchef den Franzosen separate Abrüstungsverhandlungen anbot, so folgte er damit sicherlich der Taktik, die auch schon in Stockholm erkennbar geworden war, nämlich die westlichen Verbündeten auseinander zu dividieren. Nicht von ungefähr lobte Moskaus Chefdelegierter in Stockholm, Gri-

nevsky, die Franzosen und die Sowjets als die „Pioniere der Entspannung in Europa". Vielleicht wäre dem Kreml eine Rückkehr in die französische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg nicht unwillkommen, doch der derzeitige Herr im Elysée, Mitterrand, machte seinem Gast von der Moskwa deutlich, daß er in der deutsch-französischen Freundschaft ein entscheidendes Element des Friedens in Europa erblickt und danach auch zu handeln trachtet.

Knapp, nachdem Mitterrand seinen sowjetischen Gast in Paris verabschiedet hatte, kam der französische Staatspräsident nach Berlin, und, was uns bedeutsam erscheint, er machte Zwischenstation in Bonn, um den deutschen Bundeskanzler einzuladen, ihn in die alte Reichshauptstadt zu begleiten. Auch diese Geste Mitterrands zeigt, daß er die Kontakte zwischen Frankreich und der Bundesrepublik für die Zukunft noch enger gestalten will. Als Giscard d'Estaing 1979 an die Spree kam, hielt er sich präzise daran, Repräsentant einer in Berlin stationierten Besatzungsmacht zu sein. Mitterrands Besuch sollte als Ausdruck dafür gewertet werden, daß Frankreich sich seiner Verpflichtung als Schutzmacht bewußt ist und zugleich auch die besonderen Verbindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik anerkennt. Mit seinem Besuch in Berlin hat der französische Präsident eine Zusage eingelöst, die er im Jahre 1983 dem damaligen Regierenden Bürgermeister von Weizsäcker gegenüber in Paris gemacht hatte. Sein Besuch an der Berliner Mauer und vor den Kreuzen der Deutschen, die dort den Tod fanden, verdient eine besondere Würdigung.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß, wie auch eingangs erwähnt, die Interessen der einzelnen Nationen oft unterschiedlicher Art sind. Um so wertvoller ist, daß sich die deutsch-französische Freundschaft gerade in einer Zeit als stabil erweist, da es darum geht, Voraussetzungen für die Sicherheit Europas zu schaffen, von der Mitterrand wie Kohl wissen, daß sie von den USA nicht abgekoppelt werden darf. Das scheint uns ein gutes Omen für Genf zu sein.



Geisterstunde im Schloß Charlottenburg — Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Vertriebene:

„Zeichen der Hoffnung und Zuversicht"

BdV-Gedenkstunde in der Frankfurter Paulskirche mit Minister Zimmermann

Die weihevollen Klänge eines Streichquartetts von Joseph Haydn gaben die richtige Einstimmung für eine Gedenkstunde in der Paulskirche zu Frankfurt am Main, die dem Bekenntnis zur „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung" gewidmet war.

Der Genius loci der Paulskirche, dieser „traditionsreichen Stätte deutscher Politik" — so Rudolf Wollner in seinen Begrüßungsworten als gastgebender BdV-Landesvorsitzender —, dieses „Symbol für deutsche Einheit und Gerechtigkeit" beflügelte denn auch alle Beteiligten dieser würdevollen Stunde.

Hauptredner der Feierstunde war Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann, der an diesem „Ort, der zum Zeichen der Hoffnung und Zuversicht für das deutsche Volk geworden ist", erneut versicherte: „Die Bundesregierung steht zu den Vertriebenen und ihren Verbänden, und sie bekennt sich öffentlich zu dieser Haltung." Besonderen Beifall fand Zimmermann, als er sich ausdrücklich zu seinen deutschlandpolitischen Feststellungen vor dem bayerischen BdV-Landesverband in München vom Januar 1983 bekannte.

Damals hatte er unter anderem erklärt, daß es „Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einbeziehen", bei der neuen Bundesregierung nicht geben werde. Wegen dieser Feststellungen — so berichtete Zimmermann jetzt — sei er von manchen Regierungen des Ostblocks trotz ressortmäßiger Zuständigkeiten nicht zu Gesprächen eingeladen worden.

Auf die an den Vertriebenen häufig geübte Kritik eingehend, stellte der Bundesinnenminister fest, daß kein Politiker, kein Einheimischer Anlaß habe, mit der Haltung der Heimatvertriebenen unzufrieden zu sein: „Ich lasse es nicht zu, daß die Vertriebenen und ihre gewählten Vertreter in unserer Gesellschaft diffamiert werden."

Bundesinnenminister Zimmermann schloß mit den Worten: „Deutschland ist mehr als nur die Bundesrepublik Deutschland und die DDR. Die Zeit des Nationalsozialismus und des letzten Krieges haben es nicht vermocht, dieses Bewußtsein auszulöschen. Die Kraft für die Gestaltung der Zukunft schöpfen wir auch von denjenigen, die dafür Zeugnis geben. Dies sind die Vertriebenen. Im Vertrauen auf unser Recht und in der Liebe zu unserem Vaterland wissen wir, daß einmal der Freiheitswille der Völker die Teilung Deutschlands und Europas überwinden wird. Dieses Wissen und der Glaube an die deutsche Nation geben uns Hoffnung und Zuversicht."

Bereits zuvor hatte Frankfurts Oberbürgermeister Dr. Walter Wallmann in seinem Grußwort die Paulskirche als ein „Symbol für den deutschen Traum von der Einheit in Freiheit und damit zugleich eine immerwährende Mahnung" bezeichnet.

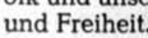
Als Orientierungsmarken eines deutschen Geschichtsbewußtseins nannte Wallmann als oberstes Prinzip die Freiheit, die vor der Einheit der Nation stehe; die Entscheidung der Bundesrepublik Deutschland für den Westen als eine Wertentscheidung für individuelle Freiheit, für Menschenwürde, für eine politische Kultur, die jenem deutschen Anspruch auf einen kulturellen und politischen Sonderweg zwischen West und Ost, zwischen Rationalismus und Aufklärung auf der einen und dem Mystizismus auf der anderen Seite endgültig entsagt; schließlich Freiheit und Selbstbestimmung, die unteilbar seien.

Deshalb sei die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen von zentraler Bedeutung für unsere deutschlandpolitischen Überlegungen. Dabei gehe es nicht um Grenzen, nicht um Hoheitsgebiete und nicht um Souveränität im Sinne des klassischen Nationalstaates, sondern um Selbstbestimmung und Menschenrechte und um Volkssouveränität. Solange die deutsche Frage nicht in einem auch für Europa befriedigenden Sinne gelöst sei, bestehe die Gefahr, daß aus ihr neues Unheil in der Welt erwachse.

Das Schlußwort hatte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, der an die Veranstaltungsteilnehmer appellierte, „gemeinsam und entschieden den Weg der Mitte für ein maßvolles, kluges, aber auch entschiedenes deutsches National- und Staatsbewußtsein, geöffnet nach der europäischen Ordnung freier Staaten, Völker und Volksgruppen und nach humanistischen und christlichen Werten" einzuhalten. Er erinnerte daran, daß es kein völkerrechtliches Dokument gebe, das Gebietsübertragungen zu Lasten Deutschlands oder die Teilung Deutschlands bewirke.

Abschließend verwies Czaja auf die „auch in der Paulskirche verkündeten und immer wieder gefährdeten oder oft verweigerten Ziele für unser Volk, aber auch für Europa: Einigkeit und Recht und Freiheit". Nicht weniger Abgeordnete, die in der Paulskirche zu Wort gekommen seien, hätten sich dabei für die Rechte der Nachbarvölker eingesetzt, aber ebenso für ein freies und staatliches Zusammenleben der Deutschen. „Sehr viele Vertriebene ringen um eine europäische Einigung. Aber wir beanspruchen auch für uns, unser Volk und unser Vaterland Einigkeit und Recht und Freiheit."

Bruno Kussl



Familienzusammenführung:

Sippenhaft für Ostdeutsche

Die Appelle der Bundesrepublik blieben bisher ohne Erfolg

Nach den Ergebnissen des eindringlichen Appells von Bundesaußenminister Genscher zwecks Zusammenführung der getrennten Familien aus den Oder-Neiße-Gebieten fragte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja die Bundesregierung. Genscher hatte im März dieses Jahres die polnische Seite ersucht, im „Geiste der getroffenen Vereinbarungen und wohlwollender Behandlung der Anträge" die Ausreise Deutscher aus dem polnischen Machtbereich zu erleichtern. Czaja hatte bei seiner Parlamentsanfrage die große Zahl zerrissener Familien im Blick, die dadurch entstanden ist, daß die Angehörigen der über 100 000 mit Besucher-Visum in der Bundesrepublik verbliebenen Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten von den polnischen Behörden mindestens drei Jahre quasi in Sippenhaft zurückbehalten werden. Der Abgeordnete fragte angesichts dieser gravierenden Verletzung der humanitären Geschäftsgrundlagen des Warschauer Vertrages nach völkerrechtlichen zulässigen Schritten der Bundesregierung, die auch mit den westlichen Verbündeten abgestimmt werden sollten. Czaja zog eine Verbindung zwischen dem katastrophalen Rückgang der Aussiedlerzahlen und den westlichen und deutschen Finanzmitteln und technologischen Hilfen, die Polen „volkswirtschaftlich über Wasser" hielten. Schließlich erinnerte der Abgeordnete die Bundesregierung an die im Grundgesetz verankerte Schutzpflicht für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten.

Für die Bundesregierung teilte Staatsminister Lutz Stavenhagen vom Auswärtigen Amt mit, daß Bundesaußenminister Genscher im Juli in Helsinki erneut die polnische Seite aufgefordert hat, „zu einer dem Geist der getroffenen Vereinbarungen entsprechenden Praxis zurückzukehren". Jedoch hätten alle erfolgten Appelle „bisher zu keiner Änderung der restriktiven Haltung der polnischen Behörden geführt". Gleiches gelte für entsprechende Bemühungen von Bundesratspräsident Späth und des Leiters der bundesdeutschen KSZE-Delegation bei der Menschenrechts-Konferenz in Ottawa.

In der vor der inzwischen stattgefundenen Begegnung zwischen Außenminister Genscher und dem polnischen Staats- und Parteichef Jaruzelski bei der UNO-Vollversammlung in New York erteilten Regierungsantwort heißt es: „Der Bundesminister des Auswärtigen wird in den nächsten Tagen am Rande der UN-Generalversammlung in New York bei seinem Zusammentreffen mit dem polnischen Delegationsleiter unter Hinweis auf den bestehenden 15. Jahrestag des Warschauer Vertrages um die Stellungnahme der polnischen Regierung zu den Appellen dieses Jahres bitten."

Wie Staatsminister Stavenhagen weiter mitteilte, hofft die Bundesregierung, daß die Trennungszeit für die zerissenen Familien herabgesetzt wird, zumal es sich oftmals um Ehegatten und minderjährige Kinder handelt.

M. F.

Parteien im Wandel:

„Was wird aus Deutschland?"

Zum 90. Geburtstag des SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher

Am 13. Oktober wäre er 90 Jahre alt geworden, der große Mann der Nachkriegs-SPD — Kurt Schumacher.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung stammend, war Schumacher einer der führenden Köpfe der Sozialdemokraten am Ende der Weimarer Republik. Die Jahre während des Dritten Reiches verbrachte er im Konzentrationslager, um 1946 zu den Gründungsvätern der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu gehören, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tod 1952 war.

Sein politisches Wollen wurde durch drei Impulse geprägt, einem tiefen Antikommunismus, einem glühenden Nationalismus und der Vorstellung von einer demokratisch-sozialistischen Gesellschaftsform. Als erster deutscher Politiker hatte Schumacher es gewagt, der östlichen Besatzungsmacht entschiedenen Widerstand zu bieten, als diese die Fusion von KPD und SPD betrieb. Noch schärfer als Adenauer verurteilte der SPD-Politiker das Treiben der Gruppe Ulbricht in der sowjetisch besetzten Zone. Eine Zusammenarbeit mit Kommunisten stand für ihn außerhalb jeder Diskussion, sah er doch in ihnen die Handlanger des Sowjetimperialismus. Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung für alle Deutschen war das oberste Ziel Schumachers. Insofern war für ihn der Gradmesser deutscher Politik das Maß, in dem sie die Einheit und Souveränität Deutschlands wiederherzustellen vermochte.

Im Petersberger Abkommen, mit dem die Bundesrepublik Deutschland 1949 der Ruhrbehörde und dem Europarat beitrat, sah er einen Schritt in die weitere Abhängigkeit von den westlichen Besatzungsmächten. Damals schleuderte er Adenauer den berühmt gewordenen Ausruf „Kanzler der Alliierten" entgegen.

Obwohl der Oppositionsführer den außenpolitischen Kurs Adenauers heftigst kritisierte, weil er in ihm ein allzu blindes und die Wiedervereinigung Deutschlands gefährdendes Paktieren mit dem Westen sah, bejahte er grundsätzlich die Gründung der Bundesrepublik als eines zugunsten eines gesamtdeutschen Staates schnellstmöglich zu überwindendes Provisorium. Kurt Schumachers erstes Anliegen war Deutschland, das ganze Deutschland — eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie betrachtete er als moralisch und rechtlich höchst verwerflich. „Die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze", erklärte er 1951. „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei kann bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen will. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats verstricken zu lassen." Dieses Anliegen stets vor Augen, betrieb er eine gleichermaßen starke wie konstruktive Opposition im Bundestag. So sehr er den Kanzler angriff, so sehr er dessen „Klerikalismus und Kapitalismus", wie er es nannte, zu bekämpfen bestrebt war, so sehr brachte er seine Partei in eine Zusammenarbeit ein, wenn Existenzfragen der Nation zu lösen waren.

Sein Charisma beeindruckte nicht nur politisch Gleichgesinnte und seine Fairneß in der Auseinandersetzung wußte seinerzeit schon Konrad Adenauer zu würdigen.

1952 starb Schumacher — unter seinen Nachfolgern gerieten seine nationalen Grundsätze weitgehend in Vergessenheit.

Gaby Allendorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutsche Frage:

Stärker als die Mauer ist der Wille zur Einheit

Unsere patriotische Gesinnung muß sich immer auf Deutschland als Ganzes richten

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB, SPRECHER DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Seit 40 Jahren schweigen in Europa die Waffen; seit 36 Jahren leben wir im freiesten Staat, der je auf deutschem Boden errichtet wurde. Seit 30 Jahren ist dieser Staat souverän. Wir sind eingebunden in die politische, in die Werte- und Verteidigungsgemeinschaft des freien Westens. Wir sind ein geachteter Partner in allen Teilen der Erde. Und die Europäische Gemeinschaft, der wir angehören, ist nach unserer Vorstellung der Kern für ein größeres, geeintes Europa.

Dies alles bedeutet auch Verantwortung. Verantwortung, die gewonnene Freiheit zu bewahren. Unsere Freiheit bedeutet zugleich Hoffnung für jene, die sie zur Zeit nicht besitzen. Weil wir frei sind und handeln können, trifft uns die Pflicht, für Freiheit, Recht und Selbstbestimmung nicht nur unseres Volkes, sondern aller Völker einzutreten.

Der Zweite Weltkrieg hat das Gesicht Europas verändert. Die Teilung, die Deutschland auferlegt wurde, ist unnatürlich und unmenschlich. Das Bewußtsein aller Deutschen für die Einheit unserer Nation und der Wille des deutschen Volkes zur Einheit in gemeinsamer Freiheit sind eine politische Realität heute ebenso wie morgen und in Zukunft. Der Wille der Deutschen zu Einheit und Freiheit ist vor der Geschichte stärker als eine Nachkriegsordnung, die zu ihrer Aufrechterhaltung Mauer und Stacheldraht benötigt. In der Bundesrepublik Deutschland erschöpft sich unsere Nation nicht. Was ist unsere Nation? Sind wir noch eine Nation? Richard von Weizsäcker hat auf dem Weltkongreß der Historiker am 25. August in Stuttgart dazu gesagt: „Die Geschichte, zumal in Europa, hat uns gelehrt, daß Nationen durch Überheblichkeit, durch Vorurteil und Haß zu Bestien werden können.

Politische Realitäten

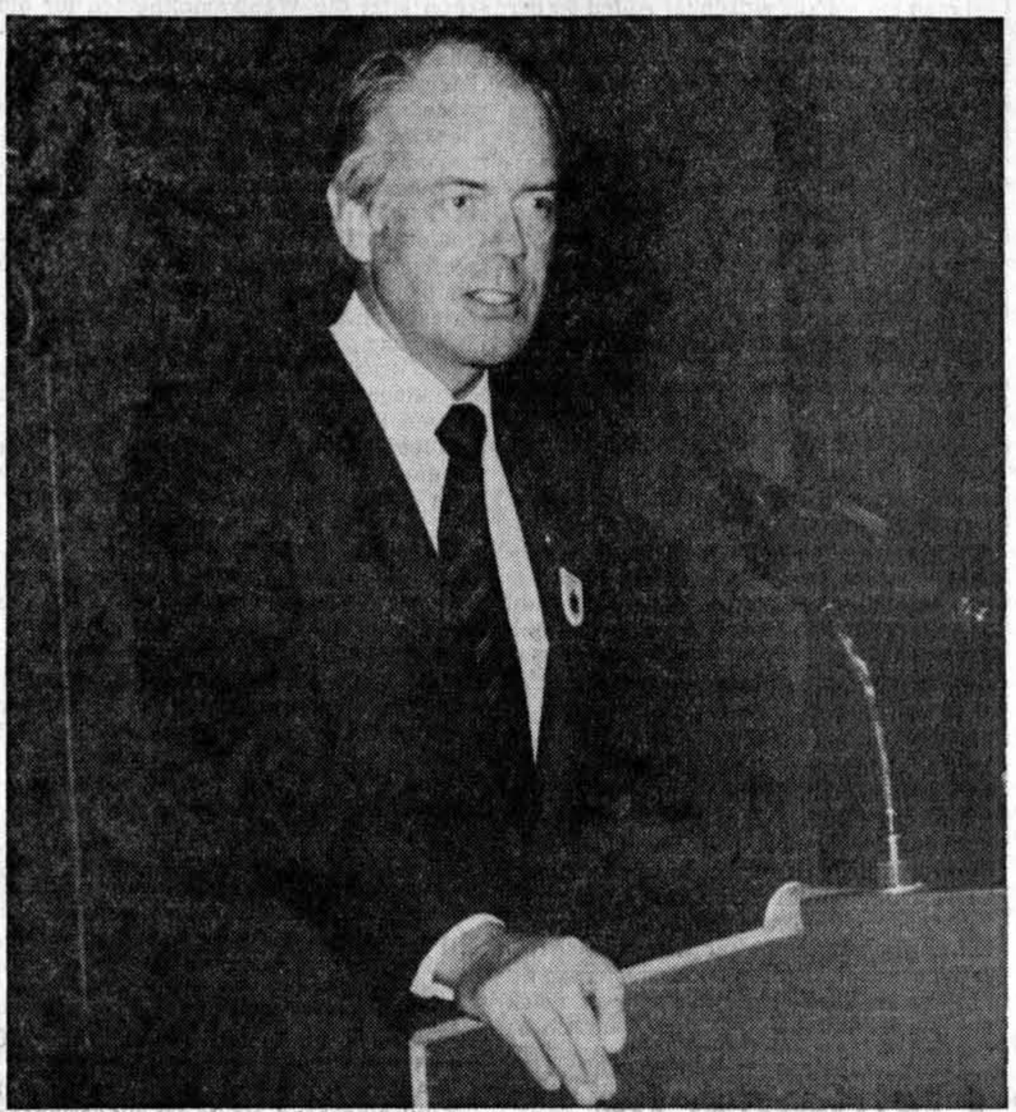
Und dennoch bleiben Nationen ein unumgänglicher und legitimer Gegenstand geschichtlicher Gedanken und politischer Aufgaben. Sie bieten auch heute den prägenden Rahmen der Zugehörigkeit der Menschen zu einem Volk, der Sprache und Kultur, der gefühlsmäßigen Zuneigung zu einer Existenz, die Treue begründet und rechtfertigt... Wir wissen alle wohl, daß es heute gilt, Grenzen zu überwinden, den Grenzen ihren trennenden Charakter für die Menschen und die Problemlösungen zu nehmen. Das treibt die Nationen zwingend zur internationalen Zusammenarbeit. Diese Zusammenarbeit aber muß von Nationen geleistet werden. Keine andere Ebene kann sie ersetzen. Nur sie können zu Hause für die Bedingung der Freiheit sorgen. Nur durch ihren Beitrag können die Völker untereinander dem Frieden näherkommen.

Dies gilt auch für das Volk, in dessen Namen ich hier spreche. Unsere Geschichte und unsere geopolitische Lage hat es uns selbst und unseren Nachbarn schwer genug gemacht mit unserer Nation. Aber auch für uns bleibt die Nation ein unentbehrliches Fundament des menschlichen und politischen Gemeinwesens."

Die Aktualität der Nation

„Wir werden uns niemals mit der widernatürlichen Spaltung abfinden, auch wenn die Welt voll Teufel wäre." Willy Brandt hat das am 13. August 1961 gesagt. Ich denke heute, 24 Jahre danach, noch genauso. Und wenn die Lösung dieses Problems noch Generationen dauert: Wir werden uns niemals mit der Teilung Deutschlands abfinden. Wer das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes aufheben will, wird auf unseren erbitterten Widerstand treffen. Wir sind bereit, uns mit diesem Thema einer großen Auseinandersetzung vor unserem Volk zu stellen, denn hier, in dieser zentralen Frage unserer Verfassung, unserer Geschichte, unseres politischen Willens, kann es keine faulen Kompromisse geben!

Es geht um unsere Heimat. Was ist unsere Heimat? Gehört der Deutsche in der DDR dazu? Gehört der Deutsche in Allenstein oder Breslau dazu? Was ist Deutschland? TASS und ADN diffamieren die Vertriebenen ständig als „die übriggebliebenen Hitleristen" und die „Ewiggestrigen". Sie haben ein kurzes Gedächtnis, die Herren von TASS. Wir sind keine „übriggebliebenen Hitleristen". Wir haben unsere Lektion gelernt; wir wissen, daß wir ohne Hitler noch ganz unangefochten in Königsberg und Breslau leben würden. Er hat uns auf den Weg der Verderbnis geführt, und deswegen hassen wir ihn, aber er ist auf diesen bösen Weg zusammen mit Josef Stalin aufgebrochen.


Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig: Deutschlands Teilung nur vorübergehend Foto Graw

In einem Fernsehinterview, das ein ARD-Reporter kürzlich mit jungen Leuten aus Dresden drehen konnte, sagte einer von denen, — und seine Antwort hat mich wirklich im Innersten angerührt: „... Jeder hat nur ein Leben, und das muß er so gestalten, wie er es für richtig hält... Warum sind wir bestraft, daß wir hier leben?"

Wer dieses Interview gesehen hat, stellt sich die Frage: Warum ist das so? Dürfen wir das einfach hinnehmen? Soll das immer so bleiben? Sind wir nicht nach wie vor eine Schicksalsgemeinschaft? Dürfen wir Deutschen im Westen unseres Vaterlandes uns einfach damit abfinden, daß der junge Deutsche aus Dresden, der einen Ausreiseantrag gestellt hat, deswegen schon lange seinen Arbeitsplatz verloren hat, obgleich die DDR in den KSZE-Dokumenten das Gegenteil versprochen hat? Was kann das junge Mädchen aus Rostock dafür, daß es sich in einen jungen Mann aus Kaufbeuren verliebt hat und nun schon jahrelang deshalb ihren Verlobten nicht mehr sehen darf?

Man muß aber auch fragen: Warum ist der junge Deutsche aus Oppeln oder Allenstein in den deutschen Ostgebieten bestraft, daß er nicht ungehindert ausreisen darf, wenn er es will? Warum ist die deutsche Familie in Elbing oder Kattowitz bestraft, daß sie unter unwürdigen Umständen am Ende der im polnischen Machtbereich ohnehin niedrigen sozialen Stufenleiter dahinvegetieren muß? Warum werden ihr keine Volksgruppenrechte gewährt, wie das selbst die polnische Verfassung vorschreibt? Warum darf sie nicht die deutsche Sprache pflegen, warum nicht in deutscher Sprache in ihrer Kirche beten? Warum werden die Heimatvertriebenen aus Memel oder Königsberg im nördlichen Ostpreußen zusätzlich bestraft, indem sie ihre Heimat noch nicht einmal besuchen dürfen, weil die Sowjetunion das bisher nicht zuläßt? Soll das immer so bleiben?

Wir müssen darüber reden, wo in unserer Heimat Deutschland die Menschenrechte verletzt werden, z. B. in der DDR. Wir haben einzutreten für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Osteuropa. Wir müssen für sie — z. B. für die 2 Millionen Deutschen in der Sowjetunion — ein Mindestmaß an Volksgruppenrechten erreichen, wie es für andere Volksgruppen selbstverständlich ist. Und wenn sie zu uns kommen wollen, wenn sie ausreisen wollen, weil das Leben dort für sie nicht erträglich ist, müssen wir dieses selbstverständliche Menschenrecht auch in Zukunft sicherstellen, denn es wollen immer noch Hunderttausende diesen schweren, aber ihnen notwendig erscheinenden Weg, der den Verlust der bisherigen Heimat für sie bedeutet, gehen.

Und wir müssen ihnen, wenn sie dann hierher kommen, mit Hilfsbereitschaft, mit menschlicher Zuwendung, mit wohlwollender Aufmerksamkeit gegenübertreten.

Vor genau 30 Jahren war Bundeskanzler Adenauer zu Verhandlungen in Moskau. Ergebnisse waren die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Rückführung deutscher Kriegsgefangener. Schon seit Konrad Adenauers weitreichenden Angeboten an die Sowjetunion kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir für ein ernsthaftes Entgegenkommen in der deutschen Frage zu sehr weitgehenden Zugeständnissen im wirtschaftlichfinanziellen Bereich bereit wären. Franz Josef Strauß hat in einer bedeutungsvollen Rede, die er damals nach dem Breschnew-Besuch im Bundestag gehalten hat, gesagt und damit den langanhaltenden lebhaften Beifall der gesamten CDU/CSU-Bundestagsfraktion erhalten: „Wenn Rußland, gleichgültig unter welchem System und heute unter dem kommunistischen Machtsystem, wenn die Führer des Kremls endlich begreifen, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik zu Deutschland in seiner Gesamtheit eine Wende herbeiführen würde, bei der wir viele Sorgen, aber auch sie viele Sorgen loshätten, wenn sie einmal über den Graben dieser Ideologie, dieser zum Teil pervertierten Geschichtsphilosophie springen könnten, wenn sie begreifen würden, daß eine gerecht behandelte freie deutsche Nation ein dankbarer, gerechter, freundschaftlich verbundener Partner sein wird, dann würden viele andere Sorgen wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Darauf müssen wir hinarbeiten!"

Ich glaube unbeirrt daran, daß Deutschlands Trennung nur vorübergehend sein wird. Ich glaube daran, daß die Deutschen eines Tages wieder unter einem gemeinsamen Dach leben werden. Unsere patriotische Gesinnung richtet sich nicht auf einen Teil Deutschlands, sondern auf Deutschland als Ganzes. In der Familiengeschichte von Millionen Mitbürgern kommen die Geburtsorte Rostock, Breslau und Königsberg ebenso vor wie Stuttgart, Berlin und Hamburg. Unseren Herzen stehen die geistigen und künstlerischen Leistungen aus Thüringen, Brandenburg und Ostpreußen ebenso nahe wie die aus Schwaben oder dem Rheinland. Kluge und vorausblickende Staatsmänner im Ausland sollten den Wunsch der Deutschen nach Zusammenleben unter einem Dach als einen natürlichen Prozeß ansehen und bei der Planung der europäischen Zukunft ernsthaft berücksichtigen.

Auch wenn die deutsche Frage schon seit geraumer Zeit nicht mehr auf der Tagesordnung der Weltpolitik steht, so wäre es doch ein verhängnisvoller Irrtum anzunehmen, daß sich die Deutschen inzwischen mit der Teilung ihres Landes abgefunden haben. Und es kann in Europa auch niemand ernstlich daran interessiert sein, daß Deutschland „auf ewig" geteilt bleibt. Die letzten Umfragen in Frankreich beispielsweise zeigen, daß inzwischen in unseren Nachbarstaaten vor allem unter der jungen Generation die Überzeugung wächst, daß die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands auch im Interesse Europas liegt.

Warnung vor der Ungeduld

Ohne ein wiedervereinigtes Deutschland jedenfalls ist eine politische Einigung Europas gar nicht möglich, wie umgekehrt auch die deutsche Frage nur im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses gelöst werden kann. Dieser Weg über Europa ist darum kein Umweg, sondern der einzig gangbare Weg, um das uns von den Vätern des Grundgesetzes aufgegebene Ziel zu erreichen, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. An diesem Ziel werden wir uns auch durch unbedachte Äußerungen von Politikern befreundeter Staaten nicht irre machen lassen. Diese schaden nicht nur der deutschen Sache, sondern auch dem europäischen Einigungswerk, wenn sie sich für ein auf Dauer geteiltes Deutschland aussprechen. Denn dadurch lenken sie Wasser auf die Mühlen jener Deutschen, die für ein neutrales, zwischen den Blöcken agierendes Deutschland eintreten und damit praktisch bereit sind, die Freiheit auf dem Altar der Einheit zu opfern.

Gerade weil wir nicht um unserer Einheit willen aus der westlichen Staatengemeinschaft, die eine Wertegemeinschaft ist, ausscheren, sondern nur mit dieser gemeinsam die Wiedervereinigung anstreben wollen, darf uns diese Möglichkeit nicht einmal verbal verbaut werden. Da dieses Ziel jedoch nur langfristig erreicht werden kann, sollten wir mehr als bisher Geduld aufbringen und nicht schon nach jedem Schritt fragen, wann endlich die Wiedervereinigung verwirklicht sein wird. Ungeduld ist nämlich auch in der Deutschlandpolitik ein schlechter Ratgeber.

Mit Weitblick und Zieltreue

Ungeduldigen darf ich schließlich noch mit einem Zitat Bismarcks kommen. Dieser doch gewiß weitschauende Staatsmann sagte am 11. Mai 1868 —also drei Jahre vor der Gründung des 2. Deutschen Reiches — zu dem württembergischen Minister von Suckow: „Erreicht Deutschland sein nationales Ziel noch im neunzehnten Jahrhundert, so erscheint mir das als etwas Großes, und wäre es in zehn oder gar in fünf Jahren, so wäre es etwas Außerordentliches, ein unverhofftes Gnadengeschenk von Gott." Ungeduldige warnte er im Reichstag im April 1869, man dürfte sich nicht einbilden, „wir können den Lauf der Zeit dadurch beschleunigen, daß wir unsere Uhren vorstellen".

Weitblick, Geduld und Zieltreue ist das, was wir in der Deutschlandpolitik brauchen, Tugenden, zu denen auch unsere heutige akademische Jugend aufgerufen und der sie — dessen bin ich sicher —auch fähig ist. Recht und Freiheit, das sind Grundlagen, zu denen sich auch alle unsere Nachbarn bekennen. Einigkeit und Recht und Freiheit für alle Deutschen im ganzen Deutschland ist ein Friedensprogramm, das wir überall vertreten können und das unsere Landsleute mit uns teilen.

Ohne Kommentar:

Hallo, Kollegen...

Grüner MdB stellt sich vor

Wenn es stimmt, daß jedes Volk die Parlamentarier hat, die es verdient, sollte man sich den Lebenslauf ansehen, mit dem sich ein soeben in den Bundestag rotierter Abgeordneter der „Grünen" bei den Kollegen vorstellte:

Name: Herbert RUSCHE
Anschrift: Senefelder Straße 73, 6050 Offenbach
Telefon: 06 11/84 19 33
Geburtsdatum: 06. 05. 1952
Geburtsort: Bad Neuenahr
Beruf: Diverses
Kurzer Lebenslauf:

1968/1969 Mitglied in einer vom SDS inspirierten Schülerinitiative in Wiesloch bei Heidelberg. 1970/71 Mitgründer der Heidelberger Schwulengruppe „Homo Heidelbergensis". Später Mitarbeit in der Homosexuellen Aktion West-Berlin (HAW) und im Frankfurter Kommunikationszentrum „anderes Ufer".

Anfang der 70er Jahre kam ich in den unbereuten Genuß einiger Drogen wie Haschisch, LSD und Mescalin. Setze mich daher für die Legalisierung zumindest für Haschisch und Marihuana ein.

Anfang der 70er Jahre aus der evangelischen Kirche ausgetreten, da ich in einer Anstalt für geistig und körperlich behinderte Kinder Berufsverbot erhielt. Begründung der Anstaltsleitung: Als Homosexueller bin ich für ein Haus der inneren Mission nicht tragbar und außerdem eine ständige Gefahr für die behinderten Kinder.

1976 einen Tag nach der damaligen Bundestagswahl wurde ich Mitglied in der AUD. Später arbeitete ich als AUD-Mitglied in der hessischen GLW und späteren GLH mit. Für die GLH kandidierte ich 1978 für den Hessischen Landtag. 1979 Gründungsmitglied der Grünen auf Kreis-, Landes- und Bundesebene. 1978 bis 1980 Betreiber des Offenbacher Naturkostladens. 1981 bis 1983 Landesgeschäftsführer der Grünen in Hessen.

Zu bemerken wäre noch, daß ich mich im Privatstudium sehr intensiv mit verschiedenen Philosophien wie Theosophie, Antroposophie, Hinduismus und Buddhismus beschäftigt habe und seit 1978 Buddhist bin.

Arbeitsschwerpunkt im Bundestag: Schwulenunterdrückung.

Öffentliche Meinung:

Die Medien als Achillessehne der CDU

Regierungspannen werden ausgeschlachtet und die Erfolge unterschlagen

Es ist nicht jedermanns Sache, den „stern" zu lesen, dem ebenso wie dem „Spiegel" seit Jahrzehnten ein ständig sinkender Anteil an der Förderung der bleibenden geistigen und politischen Werte bescheinigt werden kann. Wer sich das deformiert-grimmige Kanzler-Gesicht auf den Seiten 18 und 19 im 38. Heft des „stern" in diesem Spätsommer ansieht, der weiß, wie die Kampagne von großen Illustrierten und Magazinen, aber auch von Rundfunk- und Fernsehanstalten in den nächsten Monaten aussehen wird! Und zwar je schlimmer, je näher wir der nächsten Bundestagswahl rücken! Zwei Seiten weiter im selben Artikel dann die Abbildung von Johannes Rau, inzwischen Kanzlerkandidat der Sozialdemokraten: jovial, optimistisch-nachdenklich, mit lockerer Hand seine Brille haltend. Genüßlich wird zitiert, daß „New York Times" oder „L'Express" von Kohl nichts halten. Verschwiegen oder verzerrt dargestellt werden besonders die großen wirtschaftspolitischen Erfolge der Bundesregierung. Und im gleichen „stern" finden wir unzählige ganzseitige und eine Vielzahl kleinerer Anzeigen führender deutscher und ausländischer Wirtschaftsunternehmen! Ja, unsere Großindustrie kann schon politisch denken...

In der Rundfunk- und Fernsehlandschaft sieht es — die Ausnahmen bestimmen auch hier die Regel — ähnlich aus: da wird Helmut Kohl z. B. von Kamera-Männern immer wieder so aufgenommen, daß die von einigen Zeitschriften geförderte „Birnen"-Schau automatisch entstehen muß! Da werden in Nachrichten grundsätzlich keine Leistungen herausgekehrt, sondern nur die natürlich auch weiter vorhandenen Probleme genüßlich breitgetreten. Es gibt kaum einen Tag, wo nicht eine Negativnachricht über die Bundesregierung im Mittelpunkt der Sendungen steht, wofür sich im Zweifelsfall die Zahl der Arbeitslosen immer wieder eignet. Wenn Erfolgsmeldungen überhaupt kommen, so sind sie fast immer von zwei kritischen Fragestellungen eingerahmt. Kurzum, es wird alles getan, um die Bundesregierung in einem unglücklichen Licht dastehen zu lassen.

Rundfunk, Fernsehen und einige einflußreiche Zeitschriften und Magazine beginnen schon jetzt die Wahlkampfthemen für die nächste Bundestagswahl zu bestimmen: „steigende Arbeitslosigkeit", „soziale Demontage", „unzureichender Umweltschutz", „notwendige Maßnahmen der Friedenssicherung" sowie das ständige Reiten auf sogenannten „Regierungsaffären" (Buschhaus, Kiesling, Verkabelung, um nur einige Beispiele zu nennen). Wie scheinheilig dabei vorgegangen wird, kann am Problem des Katalysators am besten abgemessen werden. Statt Innenminister Friedrich Zimmermann einen Dank auszusprechen, ob seines intensiven Einsatzes für eine schnelle Einführung des Katalysators in der Europäischen Gemeinschaft, wird der Kompromiß als Niederlage dargestellt und mit hämischen Glossen kommentiert. Als wenn irgendein parteipolitisch anders orientierter Minister hier nur bescheidenste zusätzliche Ergebnisse hätte erzielen können!

Bundeskanzler und Bundesregierung scheinen das Fernsehen als „Führungsmittel" noch gar nicht erkannt zu haben. Wie anders ist es möglich, daß der Bundeskanzler z. B. von seinem Recht nicht Gebrauch macht, bedeutende Entscheidungen der Innen- und Außenpolitik der Bevölkerung selbst in Kurzsendungen zu erläutern! Wie anders ist es zu erklären, daß die privaten Fernsehanstalten, die ausgewogener sein sollen, nicht „in Gang" kommen, sondern mit allen juristischen Tricks blockiert werden, ohne daß die Regierung Lösungen findet, zumindest ein bundesweites Privatprogramm bis zur Bundestagswahl durchzusetzen. Infolge der Redaktions-Zusammensetzungen der meisten öffentlich-rechtlichen Anstalten — und sie sind das lebendigste Beispiel des gelungenen „langen Marsches durch die Institutionen", den Linke und Marxisten Ende der siebziger Jahre antraten — ist dort, selbst bei Vorhandensein eines konservativen Programm-Direktors, nicht mit der bescheidensten Änderung zu rechnen. Lediglich die in den letzten Jahren im Norden begründeten Regionalprogramme sind von dieser Einschätzung ausgeschlossen. Aber ihre Bedeutung ist noch zu gering.

Es ist nicht übertrieben, wenn gesagt wird: wir leben in einer Fernsehgesellschaft. Das Fernsehen ist die stärkste Einflußkraft in der Bundesrepublik Deutschland, gerade was die Bildung von politischen Meinungen angeht. Die CDU wird entweder eine Strategie zur Wirkung bringen, die ihr einen gerechten Anteil am Fernsehen sichert oder sie wird kaum abschätzbare Schwierigkeiten haben, die Wende nach den nächsten Bundestagswahlen fortzusetzen, zu vervollkommnen und zu vertiefen.

Uwe Greve

Bündnisse:

Grüße an die Kräfte der Revolution

Jo Leinen wünscht kommunistischem Studentenbund viel Erfolg

Als „revolutionärer Studentenverband" will der Marxistische Studentenbund Spartakus (MSB) einen Beitrag zur „grundlegenden Umgestaltung" der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung leisten. Hierbei orientiert er sich an den Ideen von Marx, Engels und Lenin. Das Ziel ist die „sozialistische Demokratie unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei". Als Hochschulverband der DKP hält die Gruppe den „realen Sozialismus für vorbildlich". Die Linientreue gegenüber Moskau und Ost-Berlin ist oberstes Prinzip. In Konsequenz dazu spricht sich der Studentenbund für den Schießbefehl an der Zonengrenze aus: „Natürlich



Immer im Mittelpunkt: Grüne attackieren ihren Ex-Kollegen, der zur SPD gewechselt war, nach der Saarlandwahl mit einer Torte. Nun bietet Jo Leinen eine neue Angriffsfläche
Foto Archiv

wird an der Mauer geschossen. Was würde die Mauer nützen, wenn nicht an ihr geschossen würde?"

Das offizielle Emblem der etwa 5000 Mitglieder zählenden Organisation ist die geballte Faust; diese benutzen die Mitglieder allzuoft in der politischen Auseinandersetzung an den Universitäten. So wurde im November des vergangenen Jahres der Politikwissenschaftler Prof. Bernard Willms auf einer Veranstaltung des Ringes Freiheitlicher Studenten tätlich angegriffen („Das Ostpreußenblatt" berichtete).

In diesen Tagen reichte der saarländische Umweltminister Jo Leinen (SPD) der Politik der geballten Faust die Hände. Beim 9. Bundeskongreß des Marxistischen Studentenbundes Spartakus erreichte die Delegierten ein Grußschreiben des Politikers, in dem es heißt, Jo Leinen wünscht „Eurem Kongreß einen erfolgreichen Verlauf und Eurer Arbeit für Abrüstung und den Ausbau der Rechte der Studenten an den Universitäten weiterhin einen langen Atem und viel Erfolg".

Nachdem vor einigen Monaten die Saar-SPD den Extremistenerlaß aufhob und damit der verfassungsfeindlichen Agitation in Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen Tür und Tor geöffnet wurde, wünscht nun ein Mitglied der Landesregierung einem Vasallen des totalitären Unrechtregimes jenseits der Mauer „einen langen Atem". Wollen wir hoffen, daß dem Politiker Leinen der Atem bald ausgeht. Die bundesdeutsche Öffentlichkeit erwartet eine angemessene Reaktion seitens der SPD-Spitze.

Johanna Riping

Lehrerarbeitslosigkeit:

Noch keine Entlastung in Sicht

Krisenmanagement statt Langzeitkonzept in den Kultusministerien

Jüngsten Berichten der „Welt" zufolge zeigt sich der Arbeitsmarkt der Bundesrepublik Deutschland momentan mit „erfreulicher Tendenz". Diese leichte Besserung der Arbeitsmarktlage hat jedoch auf die Lehrerarbeitslosigkeit bisher keinerlei Auswirkungen gezeigt. Hier sind die Chancen einer dauerhaften Einstellung nach wie vor weitgehend aussichtslos.

Ein Blick auf die Statistiken zeigt, daß die Zahl der arbeitslosen Lehrerinnen und Lehrer nach Erhebungen seit vergangenem Jahr um rund 10 000 auf 72 000 gestiegen ist. Weiterhin muß davon ausgegangen werden, daß sich die Zahl bis zum Ende des Jahrzehnts auf 100 000 beschäftigungslose Pädagogen erhöhen wird. Nach Angaben des GEW-Vorsitzenden Dieter Wunder erhielten in diesem Jahr bundesweit nur noch 8500 Junglehrer eine Einstellung.

Betrachtet man vergleichend hierzu die Schülerzahlen, so zeigt sich auch noch für die nächste Zeit eine fallende Tendenz. In Nordrhein-Westfalen werden in den kommenden sechs Jahren nur noch rund 1,2 Millionen Schüler, das heißt 200 000 Heranwachsende weniger als im laufenden Schuljahr die Klassenzimmer in den allgemeinbildenden Schulen bevölkern. Der seit 1976 anhaltende Schülerrückgang setzt sich fort. Damals wurden noch 2,7 Millionen Schüler gezählt. Eine Veränderung der Situation nach diesem absoluten „Schülerfall" ist, nach veröffentlichten Berechnungen des Landesamtes für Statistik in Düsseldorf, erst in den 90er Jahren zu erwarten. Bis 1994 werden an Rhein und Ruhr wieder 20 000 Kinder mehr die Schulbank drücken. Ein leichter Aufwärtstrend, für arbeitslose Lehrer allerdings ein schwacher Trost.

Jüngste Bemühungen des nordrhein-westfälischen Kultusministers Schwier durch Drei-Jahres-Verträge Junglehrern eine kurzfristige Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten, stießen von seiten der Lehrerschaft auf harte Kritik. Diese Drei-Jahres-Verträge stellen eine reine Übergangslösung dar ohne jegliche Chance auf eine Weiterbeschäftigung nach Ablauf der Drei-Jahres-Frist.

Die Chancenlosigkeit weiterhin als Lehrer beschäftigt zu werden, wird laut Vertrag klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. Dort heißt es: „Die/Der Angestellte wird ... über den nach der Schüler/Lehrer Relation ... festgelegten Bedarf hinaus beschäftigt, um ihr/ihm Gelegenheit zu geben, sich um eine andere Tätigkeit als der Tätigkeit des Lehrers im Landesdienst zu bemühen oder um sich für einen anderen Beruf qualifizieren zu können." Ergänzt wird diese Klausel durch den Absatz: „Aus den genannten Gründen besteht Einvernehmen, daß die/der Angestellte das Beschäftigungsverhältnis durch vor Ablauf der vereinbarten Frist ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zum Ende eines Schuljahres beenden kann."

Dieser Zustand ist nicht nur für die Lehrer, sondern ebenso für die einzelnen Schüler unzumutbar. Denn aufgrund solcher Verträge kann keine Schule damit rechnen, daß der zugewiesene Lehrer ihr länger als ein halbes Jahr erhalten bleibt. Denn der Vertrag sieht ja ein möglichst rasches Beenden des Angestelltenverhältnisses vor. Auf diesem Weg wird den Junglehrern von vornherein die Aussichtslosigkeit ihrer Berufschancen schriftlich dokumentiert.

Wie soll ein junger Mensch unter solchen Bedingungen in seiner 3jährigen Beschäftigungszeit genügend Motivation und Interesse aufbringen, um sich mit seinem Beruf als Lehrer zu identifizieren und zu befassen, wenn er bereits am Arbeitsbeginn seinen „letzten Schultag" auf seinem Kalender anstreichen kann. Hier ist eine vernünftige Beschäftigungspolitik vonnöten, die sowohl den Bedürfnissen von Schule und damit der Schülerschaft als auch der Lehrer Rechnung trägt. Denn überfüllte Klassenzimmer und Unterrichtsausfall sind auch heute trotz hoher Lehrerarbeitslosigkeit keine Seltenheit an bundesdeutschen Schulen. Durch rigorose Stellenstreichungen von seiten der Regierungen, wie sie an vielen Schulen praktiziert wird, kann der Lehrerarbeitslosigkeit keine Abhilfe geschaffen werden. Sinnvoll aufgestellte Programme, die den Junglehrern eine Beschäftigungsmöglichkeit auf lange Sicht bieten, müssen geschaffen werden, um der Misere, die aus der Bildungspolitik der 70er Jahre entstanden ist, zu begegnen. Schließlich gilt es zu bedenken, daß die derzeitigen Beschäftigungsmodalitäten eine neue Misere vorprogrammieren. In den 90er Jahren erwartet uns ein Pensionierungsschub der vielen Pädagogen, die in den ersten zehn Nachkriegsjahren eingestellt wurden. Zugleich nehmen heute nur noch wenige Abiturienten ein Lehramtsstudium auf, während die derzeit arbeitslosen Lehrkräfte sich inzwischen beruflich umorientieren. Langfristig läuft man daher Gefahr, die Grundlagen für einen neuen Lehrermangel zu schaffen.

Sabine Nieberding

Spionage:

„Leichtes Spiel"

Dr. Schlomann sprach in Hamburg

„Der 1979 der Spionage überführte Bedienstete im Bundesverteidigungsministerium Lutze wurde Jahre zuvor beobachtet, als er mit einer Kleinstbildkamera eine EDV-Liste mit 3400 Offiziersnamen fotografierte. Oberstleutnant Peter J. sagte damals scherzhaft zu ihm: ,Herr Lutze, was machen Sie mit der Minox? Hier wird nicht spioniert, hier wird gearbeitet!' Ein Hinweis an den MAD unterblieb."

Diese Sätze entstammen nicht einer fiktiven Erzählung etwa eines Johannes Mario Simmel, sondern sind bundesdeutsche Wirklichkeit.

Über die Mängel unserer Sicherheitsvorkehrungen, über das Ausmaß und die Vorgehensweise im Bereich der östlichen Spionage sprach in der vergangenen Woche Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann, Publizist, Buchautor und ständiger Mitarbeiter des „Ostpreußenblatts", auf einer Veranstaltung unserer Wochenzeitung in Hamburg. Der Fachmann für Fragen der Spionagetätigkeit und des Computer- und Technologieschmuggels verfügte über zahlreiche Hintergrundinformationen, die für ungläubiges Staunen bei den Anwesenden sorgten. So legte Dr. Schlomann dar, durch die Industrie- und Wirtschaftsspionage hätte Ost-Berlin im Jahre 1970 wenigstens 300 Millionen DM an eigenen Forschungs- und Entwicklungskosten gespart. Heute dürfe die Summe ein Vielfaches betragen.

Dem zuvor genannten Agenten Lutze und seiner Ehefrau gelang es, den Gesamtplan der westdeutschen Streitkräfte 1975 bis 1986, Unterlagen für die Mobilmachung und das Krisenmanagement der Bundeswehr an die DDR zu verraten. Die Sicherheitsbestimmungen der Bundesrepublik lassen nach Auffassung des Vortragenden sehr zu wünschen übrig. Bezeichnend sei die Äußerung der ehemaligen Sekretärin im Bundeskanzleramt Kahling-Scheffler, die vor Gericht aussagte, daß sie niemals so lange und so erfolgreich hätte spionieren können, wenn man es ihr nicht so leicht gemacht hätte.

„Ich fürchte", so Dr. Schlomann, „wir werden für unsere Wohlstandsmentalität, unsere politische Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit einmal zahlen müssen."

G. A.

Nachkriegslos:

Deutsche Kriegsgefangene in Polen

Hohe Todesrate und grobe Mißhandlungen in der Öffentlichkeit unbekannt

Bei den Jubiläumsfeiern zum 40. Jahrestag des Sieges über Deutschland hat man im Ostblock über das, was mit den deutschen Kriegsgefangenen im Osten geschah, nichts berichtet. Weder in sowjetischen noch polnischen Verlautbarungen wurde erwähnt, daß über zwei Millionen deutscher Gefangener die Gefangenschaft nicht überlebten. Auch über die Terrorurteile, die auf Grund des „Lubliner Dekrets", Tausenden unserer Landsleute das Leben kosteten, wurde bisher nichts berichtet.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai 1945 gab es eine Reihe sowjetischer Sammellager, in denen deutsche Kriegsgefangene von der Roten Armee den polnischen Behörden zur Arbeitsleistung in Polen überlassen wurden.

Die Polen bezeichneten die Kriegsgefangenenlager willkürlich als Arbeitslager. Damit wollte Warschau die völkerrechtlichen Pflichten des Kriegsgefangenenstatus umgehen. Sie betrachteten die deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zur Wiedergutmachung.

In Christianstadt wurden im Sammellager 10 000 bis 12 000 Gefangene untergebracht. In Neuhammer übergaben die Sowjets im Herbst 1945 35 000 bis 40 000 Gefangene an die Polen. In Lauban waren zeitweise 15 000 bis 20 000 Gefangene in der Kaserne zusammengepfercht. Am 23. 9. 1945 wurde das Lager Lauban unter polnische Verwaltung gestellt, und einen Monat später marschierte das gesamte Lager in vier Marschsäulen nach Neuhammer ab, wo zu diesem Zeitpunkt bereits 300 Gefangene „gestorben" waren. Wer zurückblieb, wurde kurzerhand erschossen.

Von Neuhammer ging es nach wenigen Tagen weiter nach Sagan — 20 000 bis 30 000 Gefangene, darunter etwa 2500 ehemalige Angehörige der Waffen-SS. Vom Lager Sagan wurden rund 52 000 Gefangene ins oberschlesische Industriegebiet geschickt.

In Zittau hausten zeitweise 18 000 bis 20 000 Gefangene in früheren Wohn- und Werkstättenblocks der Luftwaffe. Bei Auflösung des Sammellagers im September 1945 marschierte der Rest von etwa 4000 Gefangenen — vorwiegend SS-Leute — über Lauban nach Neuhammer. Wer zusammenbrach, wurde von den Polen erschossen.

Am 14. 10. 1945 wurde das Sammellager Kleinschönau aufgelöst und die 20 000 Gefangenen im Fußmarsch über Seidenberg, Lauban, Neuhammer nach Sagan getrieben. Dieser Marsch wurde allgemein als „Todesmarsch" bezeichnet, da jeder, der den ungeheuren Strapazen, sei es infolge Unterernährung oder anderer körperlicher Gebrechen nicht gewachsen war, sei es durch Austreten, um die Notdurft zu verrichten, auf der Stelle erschossen wurde.

In dem Bericht eines Überlebenden heißt es: „Ich kam mit rund 1400 Mann nach dem Grubenlager der Grube Graf Renhard in Sosnowitz. Die Grube gehörte zu dem Kohlenrevier Dombrowa, mit 12 Gruben.

Beim Eintreffen im Lager wurde für jeden Mann eine Karteikarte ausgefüllt. Ich schätze die Zahl der in dieser Grubenvereinigung (12 Lager) eingesetzten Kriegsgefangenen auf 8000 Mann. Davon sind etwa 2000 Mann gestorben. Insbesondere in der Zeit vom Oktober 1945 bis April 1946 durch Hunger und Fleckfieber. Sämtliche Toten wurden in unserem Lager registriert. Die Zahl betrug bei 1400 Mann 215. Hinzu kommen diejenigen, welche in dem sogenannten Krankenlager Ksawera gestorben sind.

Nachdem anfänglich kranke und arbeitsunfähige Kriegsgefangene entlassen worden waren, sind für das Jahr 1946 rund 63 000 Kriegsgefangene in zirka 100 polnischen Lagern und Gefängnissen bekundet. Die Todesziffer beträgt für dieses Jahr zirka 6000 Mann, wobei die Grubenlager mit der höchsten Sterblichkeit an der Spitze liegen, gefolgt von den Arbeitslagern und Gefängnissen."

Weiter heißt es: „1948—1950 wird die Mehrzahl der Kriegsgefangenen entlassen. (Ausgesprochene Entlassungslager waren damals Gleiwitz und Leobschütz für den oberschlesischen Raum, und ab 1950 Warschau OP1 für das übrige Gebiet). 1949 sind daher nur noch zirka 20 500 und 1950 nur mehr zirka 5300 Kriegsgefangene in polnischer Hand. Die Todeszahlen betragen 1949 zirka 900 Mann und 1950 zirka 110 Mann. Die durchschnittliche Belegungsstärke beträgt bei den Arbeitslagern nur noch 200, bei den Grubenlagern nur noch 190 und bei den Gefängnissen nur noch 40 Mann.

Insgesamt ergibt sich eine Todesziffer von rund 15 000 Mann, wenn man die Sterblichkeit für 1945 mit zirka 4000 Mann ansetzt, was sich ungefähr aus dem Gesamtbild ergibt und den Erfahrungen aus den damaligen Verhältnissen entspricht ...

Setzt man die Todesziffer (15 000) in Vergleich zu der Gesamtzahl der ursprünglich festgestellten Kriegsgefangenen (70 000) und berücksichtigt man, daß zu diesen noch einige tausend Ausgelieferte hinzukamen, von denen ebenfalls ein Teil verstorben ist, so beträgt die Sterblichkeitsquote unter den Kriegsgefangenen in polnischem Gewahrsam etwa 20 Prozent."

Über die Willkür der polnischen Regierung gegenüber deutschen Kriegsgefangenen und Zivilisten führte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer am 27. Januar 1950 vor dem Deutschen Bundestag aus: „In Polen sind trotz der Erklärung der polnischen Regierung, daß die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen im Dezember 1949 beendet sei, noch immer einige tausend Kriegsgefangene zurückgehalten. Ferner befinden sich in Polen wie in der Tschechoslowakei noch Tausende deutscher Zivilpersonen in Haft. Über die Gründe für die Internierungen und über die Anschuldigungen, die gegen die Betroffenen erhoben werden, ist der Bundesregierung trotz vielfältiger Bemühungen — von wenigen Einzelfällen abgesehen — nichts Authentisches bekanntgeworden." **Hans Edgar Jahn**

Blick nach Osten:

Ungarndeutsche gründen Kulturverein

Pflege des Deutschtums soll Bestand der Volksgruppe sichern

In der südungarischen Stadt Fünfkirchen (ungar. Pécs) haben Angehörige der deutschen Volksgruppe Ungarns einen Kulturverein gegründet, der den Namen des ungarndeutschen Dichters Nikolaus Lenau trägt.

Der Lyriker, eigentlich Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau (1802 in Csatád im Banat geboren und 1850 in Wien gestorben), ist wie der bekannte Literarhistoriker Paul Fechter schreibt eine der tragischen Gestalten der deutschen Dichtung des 19. Jahrhunderts. Bedeutend ist Lenaus Naturlyrik, in der die Schilderung der Weite der mit Soldaten, Bauern, Zigeunern und Räubern bevölkerten ungarischen Heide einen breiten Raum einnimmt.

Gerade Fünfkirchen als Hauptstadt des Komitats Baranya, auf deutsch Branau, ist als Sitz eines deutschen Kulturvereins besonders geeignet. Etwa 40 Prozent der schätzungsweise 200 000 Deutschen in Ungarn lebenden im Regierungsbezirk rund um die alte Stadt, die auf eine über tausendjährige Geschichte zurückblicken kann.

Die Deutschen, die vorwiegend aus Südwestdeutschland stammen, waren im 18. Jahrhundert in die Branau gekommen. Der ungarische Reichstag, der habsburgische König und der Bischof von Fünfkirchen hatten sie gerufen, um das südungarische Land, das nach dem Abzug der Türken verödet war, neu zu besiedeln.

Auch heute gibt es in der Branau noch Dörfer mit überwiegend deutscher Bevölkerung. In Fünfkichen befinden sich die Donauschwaben allerdings in der Minderzahl. Hier hat die Madjarisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts deutliche Spuren hinterlassen.

Trotzdem entfalten gerade die akademisch gebildeten deutschen Einwohner der Stadt vielfältige Aktivitäten, um die deutsche Minderheit vor dem gänzlichen Einschmelzen in die ungarische Nation zu bewahren. Als ein Beitrag dazu ist auch die Gründung der Lenau-Gesellschaft zu sehen. In einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Gebäude will der Verein seiner Aufgabe, der Pflege der deutschen Sprache, Geschichte und Kultur, nachgehen.

Die Gründung des deutschen Kulturvereins zeigt, daß die Minderheitenpolitik Ungarns nicht so rigide ist, wie die der anderen Ostblockstaaten, beispielsweise Rumäniens oder Polens. Das liegt unter anderem zweifellos daran, daß sich die ungarische Minderheit im „sozialistischen Bruderland" Rumänien in großer Bedrängnis befindet. Mit der relativen Toleranz gegenüber der deutschen Volksgruppe — sie hat einen in der Verfassung verankerten Minderheitenstatus, aus dem Bekenntnis zur deutschen Muttersprache erwachsen keine Nachteile und Deutsche sind den anderen Staatsbürgern formal gleichgestellt — wollen die Ungarn ihrem Nachbarland offensichtlich beweisen, daß Volkstum und eigene Kultur auch unter „sozialistischen Vorzeichen" über Grenzen hinweg gepflegt werden können.

So gibt es den staatlich initiierten „Demokratischen Verband der Ungarndeutschen", der die deutsche Minderheit landesweit vertritt und das Deutschtum pflegen soll, was allerdings in enger Zusammenarbeit mit Kultureinrichtungen der DDR geschieht. Es gibt deutsche Zeitungen, ein zentrales Museum, Bibliotheken und Radiosendungen in deutscher Sprache, auch wenn letztere, auf Ultrakurzwelle ausgestrahlt, mit ungarischen Radios nur schwer zu empfangen sind. Selbst deutschsprachiger Unterricht und deutsche Gymnasien sind mittlerweile, wenn auch nur vereinzelt, vorhanden.

Die wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur ist jedoch nach wie vor, daß die Eltern mit ihren Kindern deutsch sprechen. Denn jeder deutsche Unterricht an den Schulen muß ein Fremdsprachenunterricht bleiben, wenn zu Hause ungarisch gesprochen wird.

Ob das 1979 abgeschlossene Kulturabkommen zwischen der Ungarischen Volksrepublik und der Bundesrepublik durch eine intensivere kulturelle Betreuung der deutschen Volksgruppe dazu beitragen kann, eine schleichende Assimilation zu verhindern, muß die Zukunft zeigen. **Elke Rudat**

Hintergründe:

Lenin war sein großes Vorbild

Gorbatschow-Kommilitone erinnert sich an gemeinsame Studienzeit

Ein ehemaliger Kommilitone des neuen sowjetischen Parteichefs Michail Gorbatschow hat den ersten Mann der Sowjetunion als jemanden beschrieben, der schon in jungen Jahren wußte, was er wollte und der sich schon damals „bestimmte Ziele" gesetzt hatte. Der jetzt im Westen lebende Frederik Nezanski traf mit Gorbatschow während seines Studiums an der Moskauer Universität in den Jahren 1950 bis 1954 wiederholt zusammen.

Auf einer Veranstaltung der amerikanischen Harvard-Universität nannte Nezanski Gorbatschow einen ehrgeizigen jungen Mann, der aus diesem Grund auffallend viel für die Einwohner seines Bezirks tat. „Menschlich betrafen ihn diese Probleme nicht so sehr. Es ging ihm vielmehr darum, daß seine Komsomol-Gruppe besonders angesehen war", sagte Nezanski in Harvard.

Bei den Diskussionen unter Studenten der Moskauer Universität habe der junge Gorbatschow stets Lenin als sein großes Vorbild bezeichnet. Vor allem habe er dessen Politik nach dem Prinzip „einen Schritt zurück, zwei Schritt voran" gerühmt.

Nach den Worten Nezanskis, der jetzt in Frankfurt für den exil-russischen Possew-Verlag arbeitet, äußerte sich der jetzige Kreml-Führer damals auch über Reisemöglichkeiten. Nur wohl vorbereitete und vertrauenswürdige Sowjetbürger sollten nach Gorbatschows damaliger Meinung die Erlaubnis zu Westreisen erhalten, aber auf keinen Fall „jedermann". Wie Nezanski außerdem sagte, galt Gorbatschow schon zu seiner Studienzeit als ein ausgesprochen disziplinierter und ausdauernder Arbeiter, „aber auf keinen Fall als ein guter Unterhalter". **wona**

Andere Meinungen

WELTWOCHE

Kinder-Punk auf Sprachebene

Zürich — „Was von Kindergärten, auf Pausenplätzen und in den Kinderabstellparadiesen der Einkaufszentren zu hören ist, das ist Kinder-Punk auf der Sprachebene: ‚Siehst du einen Lehrer fliegen, knall ihn ab und laß ihn liegen. Oder: Lehrer sind Vorbilder, Vorbilder sind Bilder, und Bilder sollte man aufhängen. Oder: Autofahrer, überfahrt nicht die Schüler — wartet auf die Lehrer!' Mit der größten Kaltschnäuzigkeit wird das geboten, wie auch jene anderen Verse, die die Verstümmelung der Mitschüler zum Thema haben: ‚Alle Kinder gehen über die Straße außer Rolf, der klebt am Golf.' Oder: ‚Alle Kinder schwimmen im Stausee außer Sabine, die kämpft mit der Turbine.' In dieser reizenden Art geht das weiter, da wird zerquetscht und zerfetzt und verbrannt, daß es — offenbar — eine Freude ist ... Die routinierte Kälte, mit der das alles gebracht wird, entspricht genau jener gähnenden und achselzuckenden Gleichgültigkeit, mit der wir Erwachsenen allabendlich via Tagesschau die gesammelten Schrecken auf fünf Kontinenten zu konsumieren pflegen. Und ein weiteres Faktum: Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Stadt- und Landkindern. Draußen im Grünen hat dieselbe Punk-Sprache Einzug gehalten wie in den Betonschluchten der Großstädte ... Unsere Kinder sind nicht lange unsere Kinder. Sehr bald schon sind sie die Kinder der Zeit, in die man sie gebar. Was wir aber tun können, ist dies: all dem Furchtbaren und Unmenschlich-Verrohenden, das da unvermeidlicherweise über sie hereinbricht, etwas Positives entschlossen entgegenzustellen."

Münchner Merkur

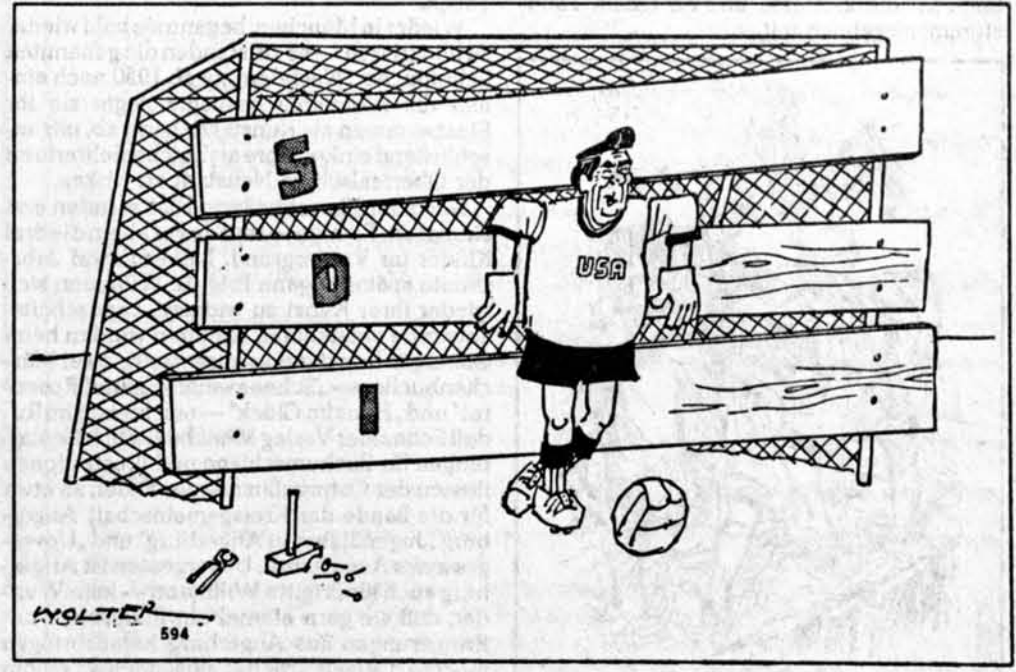
Verbale Maßlosigkeit des DGB

München — „Geplagt von Mitgliederschwund, Unsicherheit und Vertrauensverlust, flüchten Spitzenfunktionäre der Gewerkschaften in verbale Maßlosigkeiten und Verteufelungen der Bundesregierung. Dabei bedienen sie sich eines Vokabulars, das aus den finstersten Zeiten deutscher Geschichte stammt: ‚Kriegserklärung', ‚Dauerkrieg', ‚Grabenkampf' und ‚Es wird zurückgeschossen'. Im Vorfeld der DGB-Protestwoche wird das alte Feindbild wieder aufgebaut. Was bringt das schon, wenn das Recht auf Arbeit beschworen wird? Mit diesem Recht fängt der Beschäftigungslose nichts an. Er braucht Arbeit. Die kann ihm aber nicht die Gewerkschaft geben, sondern nur der Staat und der Unternehmer. Außer den ‚Dauerbrennern' 35-Stunden-Woche und Beschäftigungsprogrammen fällt den Gewerkschaften nichts ein."

Kölnische Rundschau

„Frauen-Quote" verfassungswidrig

Köln — „Warum deutet (Glotz) nur ganz verstohlen an, daß der Beschluß der Frauen auch auf die Vereinbarkeit mit Parteiengesetz und Verfassung geprüft werden sollte? Um ihm die Antwort im Klartext abzunehmen: Der Beschluß der SPD-Frauen ist verfassungswidrig."



„Okay, Gorbatschow — von mir aus kann das Spiel anfangen!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

„Labskaus" wechselte mit „Knödeln"

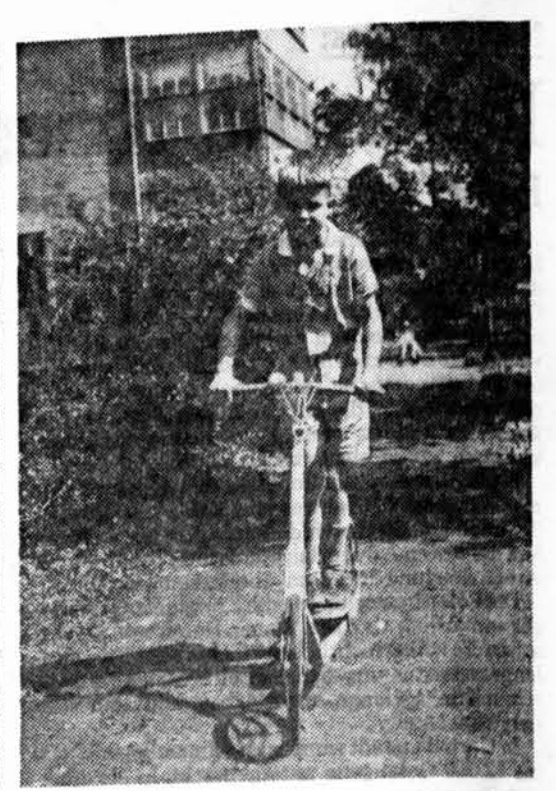
Mal ein anderes Bett, andere Kost, eine fremde Umgebung und neue Gesichter — wer braucht das nicht hin und wieder? Im Gegensatz zu jüngeren Menschen, die im allgemeinen genug Abwechslung im Alltag haben sollten, ist diese Veränderung gerade für „ältere Semester", die keinen eigenen Hausstand mehr führen, von Bedeutung. So war auch eine Pressemeldung für uns von Gewicht, die auf eine nachahmenswerte Initiative hinwies. Das Pflegeheim Oberaltenallee in Hamburg führte im Sommer erstmals einen 12tägigen Bewohneraustausch mit dem Alten- und Pflegeheim Sebastian in Nürnberg durch.

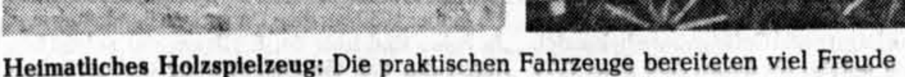
Die hanseatischen Gäste Lieselotte Fleischfresser (65) und Annemarie Kiesbye (70) wurden dort im Rüstigenheim untergebracht, bei den sogenannten Aufstehern. Beide Damen sind Mitglied im Heimbeirat. Die Möglichkeit, nach den Erfahrungen und Studien in Nürnberg eventuelle Verbesserungsvorschläge für das Hamburger Heim anzubringen und versuchen durchzusetzen, ist damit gegeben. Diesem Austausch von je zwei Bewohnerinnen und einer Schwester für den Notfall war bereits im vergangenen Jahr ein vierwöchiger Wechsel aus dem Kreis des Pflegepersonals vorangegangen. Derartiges sollte Schule machen! Wenn auch die Verantwortlichen der Heime meist in dem Glauben sind, in ihrem Haus werde das Bestmögliche getan, so dürfte es immer noch Punkte geben, die nicht bedacht und ausgekostet werden — zum Wohl der älteren Menschen.

Dieses zur Zufriedenheit praktizierte Beispiel müßte in die Ohren zahlreicher Heimleiter gelangen, in deren Hand es liegt, einigen mehr oder weniger betagten, dennoch beweglichen Menschen fernab vom Gewohnten abwechslungsreiche Tage zu gestalten. Allein die Luftveränderung läßt doch aufatmen. Auch Rollstuhlfahrer sollen in den Genuß dieses „Geschenks" kommen, denn im Pflegeheim Oberaltenallee wird dieser Ausflug aufrechterhalten und für die Zukunft weiter ausgebaut. S.D.









Heimatliches Holzspielzeug: Die praktischen Fahrzeuge bereiteten viel Freude

Fotos (3) privat

Ein Blick in die alten Fotoalben

Unvergessenes Holzspielzeug erinnert an Kindheit und Jugend im heimatlichen Königsberg

Durch glückliche Umstände konnten unsere Familienalben gerettet werden, in denen ich auch die obenstehenden Fotos fand. Gewiß — lang, lang ist's her, aber das Erinnerungsvermögen gerade an die Kinderzeit scheint im allgemeinen ausgeprägter zu sein als das Zurückdenken an spätere Zeiten. Und was liegt da näher, als sich auf das Spielzeug zu besinnen, das in den dreißiger Jahren in unserer schönen Heimat so verbreitet war? Das Zeitalter des Blech-, Plastik- und Kunststoffspielzeuges war damals noch nicht „in", wohl aber erfreute sich das Holzspielzeug allgemeiner Beliebtheit.

Fangen wir einmal mit den Wägelchen an, die man am Bindfaden so gern hinter sich her zog: da ist zunächst das Milchkannenauto zu nennen, freilich ein Anachronismus in der heutigen Zeit! Wie alles Holzspielzeug war es aus vollem Holz hergestellt und farbig lackiert. Beladen war es mit kleinen Milchkannen aus Aluminium. Auch Rollfuhrwerke, wie man sie in Königsberg auf den Straßen sah, etwa von der Brauerei Schönbusch, hatte man als Spielzeug nachgebildet, und welcher Junge zog nicht gern ein solches Gefährt hinter sich her? Die Mädchen spielten natürlich lieber mit Puppenwagen und Puppenstuben; aber auch diese waren damals aus Holz gefertigt.

Wie die obenstehenden Abbildungen zeigen, gab es auch für den Garten und für die Straße praktisches Holzspielzeug; so bewegte sich das von uns Kindern „Selbstfahrer" genannte vierrädrige Vehikel in der Weise fort, daß man die Deichsel einfach vorschob und zurückzog; gesteuert wurden die beiden Vorderräder mit den Füßen. Ebenfalls von der Firma Naether hergestellt war der recht stabile Ausflugswagen, der allerdings auch seinen Preis kostete. Nicht vergessen wollen wir den beliebten Trittroller mit seinem recht unkomplizierten Mechanismus: anstatt sich abzustoßen, wurde das in der Mitte befindliche Trittbrett hoch- und niedergetreten. Die Kraftübertragung fand mittels einer Zahnradstange auf das Hinterrad statt. Der Roller kostete damals ganze 20 Reichsmark.

Obwohl Königsberg eine so große Stadt war, gab es meines Wissens nur zwei Spielwarengeschäfte, freilich von beachtlichem Volumen: Gebrüder Weiss in der Junkerstraße und Hannemann in der Vorstädtischen Langgasse. Ob diese damals sehr bekannten Firmen wohl auch heute noch existieren? **Helmut Scheibert**

Herbstliche Betrachtung

Das welke Blatt auf der Terrasse
Ist wie ein Gruß vom letzten Sommer
Die Welt ist endgültig im Verblassen
Du spürst den herben Kummer

Doch noch scheint ab und zu die Sonne
In deinen Alltag, Menschenkind
Genieße dann die seltne Wonne
Daß wir noch auf der Erde sind.

Heinrich Papendick

Lustige Bilder für jung und alt

Die vielseitigen Arbeiten der Illustratorin Brigitte Willmann

Es war ein lieber Hampelmann / der hampelt brav zu Haus, / dann wollt er sich die Welt besehn / und riß ganz plötzlich aus..." Die Erlebnisse des lieben Hampelmanns kann man in Wort und Bild miterleben, greift man zu dem lustig illustrierten Buch „Es war ein lieber Hampelmann", das Brigitte Willmann für den Parabel-Verlag, Schwäbisch Hall, Zürich, gestaltet hat (36 Seiten, harter Einband, Format 21,5 x 30,5 cm, DM 24,90). Es ist beileibe nicht das erste Kinderbuch, das Brigitte Willmann, 1922 in Königsberg als Brigitte Ludßuweit geboren und in Angerburg aufgewachsen, illustriert und herausgegeben hat. Bereits 1945 erschien das Büchlein „Liebe Kinder, kommt und seht, wie ein Gugelhupf entsteht", es wurde damals an bayerischen Schulen verteilt. Später arbeitete Brigitte Willmann dann an der Fibel, an einem Lesebuch für die 2. Klasse und an einem Taubstummenlesebuch mit.



Brigitte Willmann: Beim Lehmtrampeln
Aus „Unvergessenes Angerburg"

Begonnen hatte alles in Königsberg, wohin es die Ostpreußin nach ihren Angerburger Jahren wieder zog und wo sie die Kunstakademie besuchte. In der Klasse für freie Graphik war sie Schülerin von Prof. Wilhelm Heise, dem Nachfolger von Heinrich Wolff auf diesem Lehrstuhl. 1942 schließlich ging die junge Künstlerin nach München an die dortige Akademie, um bei dem Holzschneider und Illustrator Prof. Ernst von Dombrowski zu studieren. Doch der Krieg machte auch vor der Isarmetropole nicht halt — bei den Angriffen im Juli 1944 wurde die Akademie getroffen. Auch das Haus, in dem Brigitte Willmann damals wohnte, wurde in Mitleidenschaft gezogen. So ging sie denn nach Graz, wo sie an der Steierischen Verlagsanstalt als Schriftsetzerin ausgebildet wurde. Bis April 1945 arbeitete sie dort mit einer Freundin aus Königsberger Tagen.

Wieder in München, begann sie bald wieder zu illustrieren — es entstanden die genannten Schulbücher. Nachdem sie ab 1950 noch einmal die Akademie besuchte, legte sie ihr Staatsexamen als Kunsterzieherin ab, um anschließend einige Jahre als Zeichenlehrerin an der Oberrealschule Neustadt zu wirken.

Nach der Eheschließung 1955 standen erst einmal die Familie — und da vor allem die drei Kinder im Vordergrund. Nahezu zwei Jahrzehnte später begann Brigitte Willmann sich wieder ihrer Kunst zu widmen. Landschaftsaquarelle entstanden, Arbeiten wurden beim Coburger Kunstverein ausgestellt. Zwei Märchenbücher — „Schneeweißchen und Rosenrot" und „Hans im Glück" — erschienen im Rudolf Schneider Verlag München. Auch Gestaltungen für Buchumschläge und Illustrationen flossen der Ostpreußin aus der Feder, so etwa für die Bände der Kreisgemeinschaft Angerburg „Jugendjahre in Angerburg" und „Unvergessenes Angerburg". Unvergessen ist Angerburg auch für Brigitte Willmann — kein Wunder, daß sie gern einmal ein Bilderbuch mit Erinnerungen aus Angerburg herausbringen möchte. Derzeit arbeitet sie jedoch an einem Buch über zwei Kasperlefiguren, auf das man gespannt sein dürfte. **Silke Osman**

Die Töpfe sollen blinken

Tricks aus Omas „Küchen-Kiste"

Bei einem richtigen Hausputz kommen auch die Töpfe nicht zu kurz. Und damit sie blitzen und blinken auf dem Herd, sollten Sie diesen Trick aus Omas „Küchen-Kiste" verwenden: Bei Edelstahltöpfen bleiben häufig trotz sorgfältigen Abwaschens häßliche Flecke zurück. Diese verschwinden ganz schnell, wenn man sie mit einer Lösung aus 25prozentiger Essig-Essenz und Wasser abund ausreibt (1:1). Danach klar abspülen. Emaille-Geschirr wird ebenfalls blitzend sauber, wenn Sie eine verdünnte Essig-Essenz-Lösung kurz aufkochen und es dann damit abwaschen (ein Teil Essig-Essenz, 25 Prozent, zwei Teile Wasser). **fd**

„... und immer wieder Grenzen"

Hannelore Patzelt-Hennig schildert das Leben einer Vertriebenen

Wenn Menschen behaupten, es geschähe nichts Außergewöhnliches in ihrem Leben, sind sie entweder blind für bestimmte Vorgänge oder sie werten nur Sensationelles... Vieles geht von kleinen Dingen aus, und besonders das, was schlechthin Zufall genannt wird, hat meistens einen tieferen Sinn. Es ist mitunter so, als seien die Grenzen zwischen dem sichtbaren Sein und den übergeordneten Regionen aufgehoben, als würden unser Tun und Denken, unsere Schritte, Worte und Entscheidungen von anderen Mächten gelenkt." — So Hannelore Patzelt-Hennig in ihrem neuesten Buch „... und immer wieder Grenzen", das sie im Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim/Brenz (112 Seiten, Leinen, DM 16,80), herausgebracht hat. Es sind gewiß keine besonderen Begebenheiten, die Hannelore Patzelt-Hennig in diesem Band schildert, doch sind die kleinen Dinge des Lebens, das Leben schlechthin oft so faszinierend, daß man sich angezogen fühlt, darüber zu lesen oder — zu berichten.

Die Autorin aus Tilsit schildert in dem vorliegenden Band die Geschichte der Barbara Gottschalk, die als kleines Mädchen mit ihrer Mutter und den Großeltern auf die Flucht geht. Schon zu diesem Zeitpunkt erkennt sie, daß jedem Menschen Grenzen gesetzt sind, die er sich hüten sollte zu überschreiten, Grenzen des Leidens und Grenzen des Mitleidens. Flucht, Aufenthalt in der besetzten Heimat, Neubeginn im Westen, Wiedersehen mit dem Vater, Schul- und Lehrzeit, erste Liebe, Eheschließung, Geburt der Kinder und immer wieder Erinnerungen an die eigene Kindheit, das Erleben im Krieg — das sind die Stationen der Barbara Gottschalk und auch der Hannelore Patzelt-Hennig, die mit diesem Buch in groben Zügen ihre eigene Geschichte verarbeitet. Nicht zuletzt dadurch wird „... und immer wieder Grenzen" zu einer lesenswerten Schilderung eines Frauenlebens. **Os**

Hannelore Patzelt-Hennig wird ihre Bücher in der Versandbuchhandlung Klaus Ochs, Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50, am Freitag, 1. November, ab 16 Uhr, signieren.



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Längst ist Günther wieder nach Haus zurückgekehrt von seinem Besuch auf der Wasserkuppe und im Fliegerhimmel, als der Rhöngeist und Günther Groenhoff den Jungen besuchen. Große Ereignisse bahnen sich an: Zwei Hubschrauber wollen im Nonstop-Flug von Amerika nach Europa fliegen...*

„Und was ist mit den beiden Hubschraubern?" wollte Günther wissen.

„Ja, paß auf", sagte Günther Groenhoff. „Diese beiden Hubschrauber wollen etwas machen, was noch nicht dagewesen ist. Sie wollen übers Meer nach Europa fliegen, und zwar nach Deutschland, nach Wiesbaden. Die fünf Flieger, die in den beiden Hubschraubern sitzen, haben so etwas noch nie gemacht. Es ist also sehr gefährlich, zumal die Hubschrauber sehr langsam fliegen."

„Und was macht ihr dabei?" fragte Günther weiter.

Jetzt erzählte der Rhöngeist weiter: „Als Graf Zeppelin, der ja dem Fliegerhimmel vorsteht, davon hörte, hat er uns alle zusammengerufen und mit uns darüber gesprochen. Wir fliegen natürlich alle mit, damit die fünf Flieger auch heil ankommen. Allerdings nehmen wir nur die Motorflugzeuge und Luftschiffe. Die Segelflugzeuge und die Freiballone bleiben diesmal in den Hallen. Aber du darfst mit. Graf Zeppelin hat es beim lieben Gott durchgesetzt, als wir drei ihn darum baten."

„Ich darf dabei sein?" Günther konnte es gar nicht glauben.

„Bestimmt", versicherten der Rhöngeist und Günther Groenhoff.

„Festhalten", rief in diesem Augenblick Hans-Joachim Marseille, „wir landen!"

Da rollte die Focke-Wulf auch schon über das Flugfeld des Fliegerhimmels. Hier herrschte Hochbetrieb. Unzählige Flugzeuge und einige Luftschiffe standen startbereit und in die Flugleitung strömten immer wieder neue Flieger, um sich ihre Anweisungen zu holen.

„Wartet hier", rief Hans-Joachim dem Rhöngeist und Günther Groenhoff zu. „Wir holen nur noch schnell eine dicke Pelzkombination, damit Günther nachher über dem Nordmeer nicht friert. Ich bringe ihn gleich zurück." Er zog Günther mit sich fort.

In seinem Zimmer holte er eine pelzgefütterte Fliegerkombination aus dem Schrank, die Günther anziehen mußte. Sie war zwar reichlich groß, aber dafür wunderbar warm.

„Dein Schutzengel erkennt dich bestimmt nicht wieder", grinste der Jäger von Afrika. Dann gab er Günther einige Erläuterungen.

„Weißt du, wir Flieger schwärmen nicht sehr fürs Militärische. Deshalb haben sie uns auf der Erde immer ‚Schlipssoldaten' und ‚Rhönindianer' genannt. Aber wenn wir heute mit so vielen Maschinen in der Luft sind, dann ist es besser, wenn eine gewisse Ordnung eingehalten wird. Wir haben deshalb für heute Staffeln gebildet. Du, Günther Groenhoff und der Rhöngeist, ihr drei fliegt als Gäste bei der Spitzenstaffel, die aus lauter alten Atlantikfliegern besteht. Ich bin bei einer anderen Staffel, zusammen mit den Franzosen Guynemer, Mouchotte und Maurice, den du noch nicht kennst. Auch Marschall Balbo ist dabei, Richthofen, Boelcke und Mölders. Außerdem Engländer, Amerikaner und Russen. Wir fliegen über den beiden Hubschraubern, während ihr ganz dicht vor ihnen fliegt und sie führt, ohne daß sie es merken. Sie sehen uns ja nicht."

Während er das erzählte, liefen sie schon wieder zur Flugleitung zurück, wo Günther Groenhoff inzwischen erfahren hatte, mit welcher Maschine sie fliegen sollten. Er und der Rhöngeist lachten nicht schlecht, als sie den kleinen Günther in der viel zu großen Kombination erblickten.

„Wie ein richtiger Teddybär sieht er aus", prustete Günther Groenhoff. „Weißt du, Günther, wir werden dich Hauptmann Köhl als Maskottchen über den Führersitz hängen."

Auch ein paar andere Flieger waren stehengeblieben und stimmten fröhlich in das Gelächter ein. Mancher schüttelte dem kleinen Gast von der Erde auch die Hand und fragte ihn, wie es denn jetzt da unten aussehe.

Da blieb ein hochgewachsener blonder Mann vor der Gruppe stehen. „Ist das etwa der kleine Günther aus Deutschland?" fragte er. Günther Groenhoff knuffte seinem Schützling leicht in die Rippen. „Das ist Herr Köhl", sagte er, „unser Flugzeugführer. Wir fliegen nämlich mit der alten ‚Bremen'".

„Guten Abend, Herr Köhl", machte Günther eine Verbeugung.

„Ich denke, wir werden uns vertragen", lächelte Herr Köhl.

In diesem Augenblick begannen sich bei mehreren Flugzeugen die Propeller unhörbar zu drehen. Es waren die Maschinen der ersten Staffel, zu der auch Hans-Joachim Marseille gehörte. Im Vorbeirollen winkte er noch einmal aus seiner Maschine. Dann gab Graf Zeppelin persönlich mit einer großen Fahne das Startzeichen.

„Los, einsteigen", rief Hauptmann Köhl, „gleich sind wir dran." Flink kletterten sie in die „Bremen", ein ganz altes, einmotoriges Junkers-Flugzeug, und suchten sich ihre Plätze.

„Wer ist denn Herr Köhl eigentlich?", fragte Günther schüchtern.

„Ist er auch ein Deutscher?"

„Das kannst du natürlich noch nicht wissen", brummte der Rhöngeist. „Du bist ja noch nicht so alt. — Jawohl, Hermann Köhl ist ein deutscher Flieger. Er hat als erster Deutscher den Atlantischen Ozean von Osten nach Westen überflogen. Mit ihm waren noch der Königsberger Baron von Hünefeld und der irische Fliegeroffizier James Fitzmaurice. Der war seinem Kommandeur einfach ausgekniffen, als er von dem bevorstehenden Flug hörte."

Jetzt erst merkte Günther, daß außer ihm, dem Rhöngeist, Günther Groenhoff und Hermann Köhl noch zwei Männer in Fliegerkombinationen in der Kabine der „Bremen" saßen. Ihre Gesichter konnte er nicht sehen, weil sie nach vorn schauten.

„Sechsunddreißig Stunden waren die drei damals unterwegs", nahm der Rhöngeist seine Erzählung wieder auf. „Es war im April 1928. Unter ihnen tobte das Meer. Sie gerieten in Schneestürme, und plötzlich entdeckte Hermann Köhl, daß er kaum noch Benzin hatte. Da schrieb er einen Zettel und gab ihn dem Baron von Hünefeld: ‚Das Benzin ist gleich zu Ende. Leg dich zwischen die Tanks, um das Flugzeug zu erleichtern.' Der Baron machte das, und gerade noch mit dem letzten Tropfen landeten sie auf der einsamen Neufundland-Halbinsel Greenly Island."

Respektvoll blickte Günther nach vorn zu den drei Männern.

„Wer fliegt denn noch in dieser Staffel mit?" wollte er dann wissen. Günther Groenhoff blickte auf eine Liste, die er in der Hand hielt. „Staffelführer ist der portugiesische Admiral Cotinho, der mit Kapitän Cabral als erster im Flugzeug den Südatlantik überquert hat. Das war 1922. Dann ist Leutnant Read dabei, ein Amerikaner, der 1919 mit Zwischenlandungen als erster überhaupt den Atlantik überquerte, seine beiden Landsleute Alcok und Brown und der englische Major Scott. Ganz rechts fliegen zwei Franzosen, der große Verkehrsflieger Jean Mermoz und der berühmte Fliegerdichter Antoine de St.-Exupéry. Ganz links ist wieder ein Franzose, Louis Blériot, der 1909 als erster über den Ärmelkanal flog, und neben ihm der Peruaner Geo Chavez, der ein Jahr später auf seinem letzten Flug die Alpen bezwingen konnte."

Fliegen übers Meer

Hermann Köhl winkte Günther jetzt nach vorne. „Du kannst dich bei mir auf den Schoß setzen, Günther. Hier hast du gute Aussicht. Schau dir mal an, wie es mit dem Fliegen übers Meer ist. Die Leute sagen immer, es müsse langweilig sein, stundenlang übers Meer zu fliegen. Aber ich finde es wunderschön."

Andächtig blickte Günther hinunter. Leichte Wellen kräuselten die Wasseroberfläche, die grünlich schimmerte. Gischtend brachen sich auf den Wellen kleine weiße Schaumkämme. Und alles wurde überstrahlt von einer golden leuchtenden Sonne, die das ganze Meer in eine glitzernde Fläche verwandelte. Manchmal wurde sie durch einen dunklen Fleck unterbrochen. Das war dann ein Fischdampfer, der bei Neufundland oder Grönland Kabeljau gefangen hatte und nun vollbeladen nach Hause fuhr. Auch größere Schiffe waren zu sehen und gelegentlich ein Wetterbeobachtungsschiff, das immer an der gleichen Stelle des Meeres im Kreis herumfuhr, oder eines der flinken Fahrzeuge der Internationalen Eispatrouille, die das See nach Eisbergen absuchte, um sie zu zerstören, damit sie keinem Schiff mehr schaden konnten.

„Herrlich ist das", sagte Günther leise.

So verging Stunde um Stunde.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt a.d. Alle — niederdeutsch f.: Eule — ostpr. Ort am Frisch. Haff — Baumteil — Tonne (Abk.) — westpr. Stadt — Abschiedswort — Härte — ...see i. Masur. — Autoz. Lemgo — Blutader — engl. Dynastie; Baustil — griech. Göttin — Lurch — Frisiergerät — arab. Männername — franz. Strom — franz.: in — schmal — Ost (Abk.) — röm. Liebesgott — Eilzug (Abk.) — Fluß durch Danzig — Längenmaß (Abk.) — Zeich. f. Helium — Firma (Abk.) — Forst... b. Stuhm i. Westpreußen — Fluß in Peru — ägypt. Sonnengott

BK 910-584

Auflösung

				T	E			
B	O	B	R	O	W	S	K	I
	L	U	D	W	I	G		N
		C		E	N		A	S
	C	H	A	R	G	E		T
N	E	W	A		S	I	R	E
	L	A	S	T	E	R		R
	L	L		R	E	E		
R	O	D	E	O		N		
E	N	E	R	G	I	E		

41

Auflösung in der nächsten Folge

Erika Ziegler-Stege

Menschen, die man nicht vergißt...

Wir sitzen uns in meinem schönen Zuhause gegenüber und sprechen, wie schon so oft, von der Zeit vor vierzig Jahren — damals habe ich Frau Margaret U. noch nicht gekannt... Sie lebte noch östlicher als ich. Vor Kriegsende war ich mit meinen beiden kleinen Töchtern von Königsberg auf ein Gut evakuiert worden. Eines Tages ist mir dort ein Russe begegnet, als ich mit einem Korb in den Schuppen ging, um Holz für den riesigen Kachelofen zu holen...

Ein großer alter Mann war mit Holzhacken beschäftigt. Als er mich sah, verbeugte er sich und streckte seine Hand nach meinem großen Korb aus, füllte ihn und gab ihn mir, mit einer Verbeugung, zurück.

Ich sah in seine Augen, in diese gütigen, freundlichen, ernsten Augen, in diesen guten Blick. Der abgetragene, schäbige Mantel konnte ihm nichts von seiner Würde nehmen, er war ein Herr. Und nie vorher und nie nachher habe ich so sehr bedauert, mich mit einem Menschen durch Worte nicht verständigen zu können wie in dieser Viertelstunde, bei der Begegnung mit einem Russen auf einem ostpreußischen Gut, das von den Eigentümern schon wenige Monate später verlassen werden mußte. Verlassen, ohne die kleinste Hoffnung auf ein Wiedersehen... —

Auch der Russe hatte mit einigen Landsleuten seine Heimat verlassen. Wie mag es ihm ergangen sein? Er gehört zu den Menschen, die ich nicht vergessen will.

Diese Gedanken spreche ich auch jetzt wieder aus und sage: „Frau Margaret, erzählen Sie mir doch noch einmal eins Ihrer vielen Erlebnisse von damals, als Sie kurz nach dem Krieg Dolmetscherin bei den Russen waren, damals, auf Ihrer Flucht aus dem Osten, als Sie mit Ihrer Mutter in Schwerin eine Bleibe fanden und durch Ihre russischen Sprachkenntnisse, zu diesem Job herangezogen wurden. Erzählen Sie doch noch mal... Ich finde es gut, den russischen Menschen einmal durch Ihre Brille zu sehen, Sie haben ihn ja fünf Jahre lang täglich erlebt, und dabei ist Ihnen Humorvolles und Ernstes begegnet."

„Also gut, ich erzähle dann nochmal die ernste Geschichte; sie ist nicht nur ernst, sondern traurig, sehr traurig. —

In dem Haus, in dem meine Mutter und ich Unterkunft gefunden hatten, war eine Haushalts- und Eisenwarenhandlung. An einem Vormittag kam die Inhaberin des Ladens zu uns herauf und bat mich hinabzukommen, um einem alten Ehepaar das Treppensteigen zu ersparen. Dieses Ehepaar hatte von meinen russischen Sprachkenntnissen gehört und suchte nun meine Hilfe.

Ich stand einer Dame und einem Herrn gegenüber, die müde, traurig und irgendwie hilflos wirkten, so wie... wie in Demut resignierende Menschen, die ein Unglück tragen und sich auf dem Weg, den sie gehen müssen, unsicher fühlen, da er ihnen fremd ist und unheimlich.

Ich erfuhr, daß die Russen ihr Haus besetzt hatten und sie bei Freunden untergekommen waren. Nur was sie tragen konnten, durften sie mitnehmen. Und — sie konnten sicher nicht viel tragen. In der Eile hatten sie etwas vergessen, etwas für sie sehr Wertvolles, ein Andenken an ihren Sohn. Ein kleiner Gegenstand nur, den ihr Sohn oft in der Hand gehalten hatte, ein goldener Bleistiftanspitzer.

Die alte Dame zitterte bei dem Gedanken, mich in das von den Russen besetzte Haus zu schicken, aber ich beruhigte sie: ‚Russische und lettische Kinder sind ja meine Spielkameraden gewesen, daher sind die Russen und Letten für mich keine Fremden.' Und ich erzählte ihr, daß mein Vater Ingenieur gewesen ist, und, von einer deutschen Firma geschickt, in Rußland gearbeitet hatte, als ich ein Kind war.

‚Wollen Sie es wirklich versuchen'?, fragte der alte Herr.

‚Natürlich werde ich es versuchen', antwortete ich.

Die Dankbarkeit in seinem Blick rührte mich. Diese Dankbarkeit! Sein größter Wunsch war es, in den Besitz eines Bleistiftanspitzers zu kommen. Wie bescheiden hatte ihn das Schicksal gemacht. Er schilderte mir nun genau, wo sich das Gewünschte befand. Ich überlegte, dann sagte ich: ‚Kommen Sie! Wir gehen sofort! Ich gebe nur noch schnell meiner Mutter Bescheid.'

Einem Offizier schilderte ich dann, um was es sich handelte: ‚Ein Andenken, sie haben es vergessen mitzunehmen, es ging alles so schnell, als sie das Haus verlassen mußten, und in der Eile vergißt man das Wichtigste...'

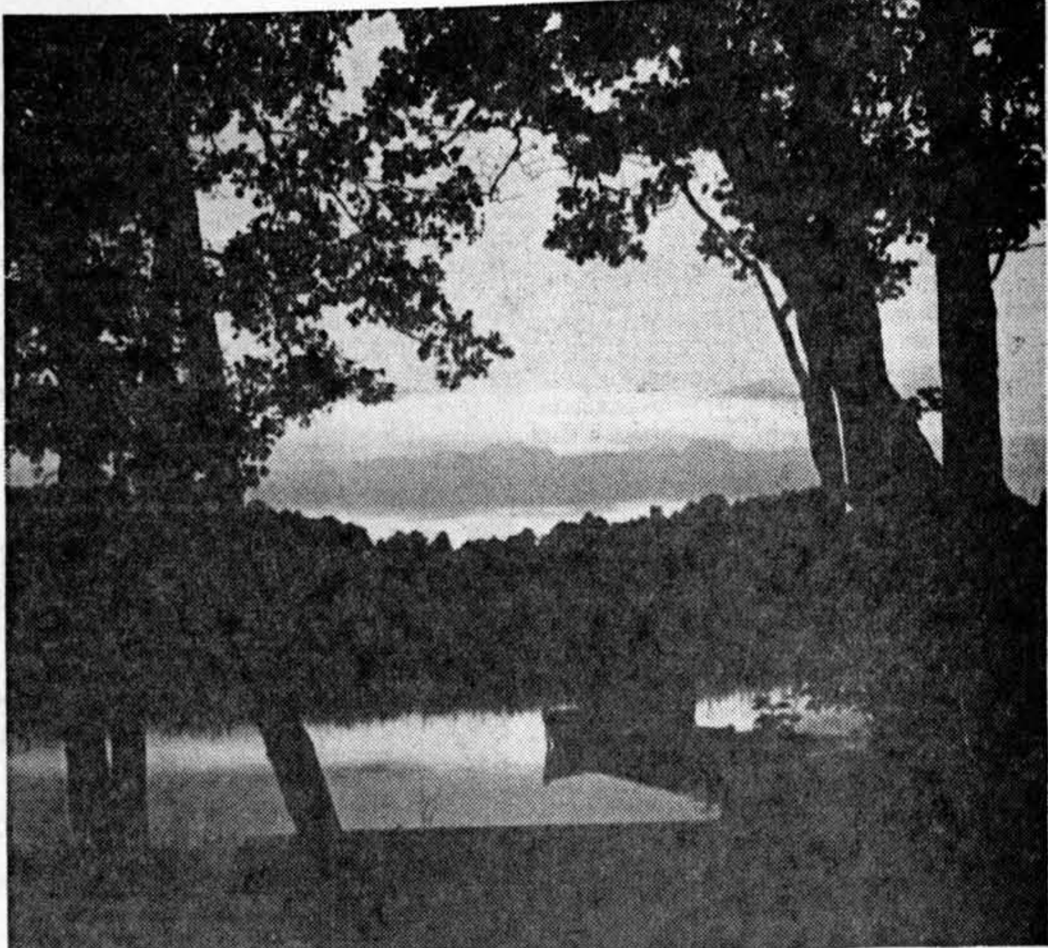
Der Russe sah auf den alten Herrn und die alte Dame herab, die bescheiden und in dieser ungewöhnlichen Situation unsicher vor ihm standen und fragte ungläubig: ‚Ist das alles, was die Leute wollen? In diesem Haus gibt es doch sehr viel Wertvolleres! Ist das wirklich alles: ein Bleistiftanspitzer? Und — ein goldener? Gibt es sowas überhaupt?' Ich antwortete wahrheitsgemäß: ‚Ich weiß es nicht, ich habe noch keinen goldenen gesehen.'

Der Offizier erlaubte dem alten Ehepaar mitzugehen, er begleitete uns durch viele Räume. Ich öffnete den Sekretär und fand — nach den Angaben des Besitzers den goldenen Bleistiftanspitzer. Er lag auf dem Foto eines jungen Mannes. Der Offizier fragte mich: ‚Ist das der Sohn dieser Leute?'

Als ich die Frage an den alten Herrn weitergab, nickte er und bedeckte seine Augen mit der Hand. Jetzt begriff der russische Offizier, und sein Gesichtsausdruck zeigte Verständnis und Mitleid. Und er sagte zu mir: ‚Ob sie nicht noch etwas mitnehmen möchten?' Ich fragte sie. Schüchtern, unbeholfen berieten sie flüsternd und entschieden sich für zwei Bilder, zwei kleine Ölgemälde, die offensichtlich zusammengehörten und die wahrscheinlich einen höheren ideellen als materiellen Wert hatten.

Ich bedankte mich bei dem Offizier für die großzügige, mitfühlende Geste. Er verabschiedete sich von uns mit einer Verbeugung und verließ schnell das Zimmer, um seine Rührung nicht noch deutlicher zu zeigen.

Auf der Straße stehend, drückte die alte Dame ihr Taschentuch an die Augen und sagte schluchzend: ‚Daß es in dieser harten, mitleidslosen Zeit noch so viel Verständnis gibt, so viel Mitgefühl, ich habe es nicht erwartet...' Ich nickte und dachte: Beide Männer sind Herren und keine Knechte. Herren — im besten Sinne des Wortes, der junge russische Offizier und der alte deutsche Mann."



Ostpreußen heute: Abendfrieden am Grammer See, Kreis Ortelsburg Foto Paul Salden

Theodor Weißenborn

Das verlorene Erbe

Im Sommer bin ich in meinem Heimatdorf gewesen. Ich habe in der Stube des Pfarrhauses gesessen und in alten Schriften geblättert, in denen die Namen meiner Vorfahren standen, und das Suchen nach Daten sollte mehr für mich bedeuten als eine angenehme, müßige Beschäftigung. Die Stube war groß und niedrig, die Sonne schien herein, die Holunderzweige nickten vor den Fenstern, auf dem Tisch lagen Auszüge aus Geburts- und Taufregistern und die Kirchenchronik, und da war ein altes, gutes Gesicht mit leuchtenden Augen vor mir, das Gesicht des alten Pfarrers.

„... Es ist gut", sagte der alte Mann zu mir, „daß wir uns nach unserer Heimat zurücksehnen. Heimat, das ist die Stimme der Mutter, die uns als Kinder von der Straße hereinrief, das ist das Haus, in dem wir aufgewachsen sind, die alte Kirche, die unsere Vorfahren gebaut haben, das Dorf, in dem unsere Eltern und Urgroßeltern gelebt haben, das ist alles, was uns wert und lieb ist. — Ich kann mir nichts Gemütvolleres denken als die Beschäftigung mit der Geschichte unserer Vorfahren. Wie schön ist es, wenn die Eltern den Kindern vom Großvater und von der Großmutter erzählen oder sogar von den Urgroßeltern. Auch das ist Familienforschung; und wahrhaftig nicht die schlechteste."

„Ich erinnere mich noch deutlich an das, was mir meine Mutter über ihren Großvater erzählt hat", sagte ich. „Er muß ein lustiger Mann gewesen sein."

„Das war er", antwortete der alte Pfarrer. „Ich habe ihn noch gut gekannt, Ihren Urgroßvater. Ich war noch klein damals und ging noch nicht zur Schule. Wir Kinder liefen immer zu ihm, wenn wir auf der Straße spielten und er aus dem Fenster sah. Er konnte abscheuliche Grimassen schneiden. Das hat immer großen Eindruck auf mich gemacht. Er hatte das heitere Wesen von seiner Mutter geerbt. Sein Vater muß sehr ernst gewesen sein; er soll den Spitznamen ‚Der Sterngucker' getragen haben und war wohl sehr melancholisch und träumerisch veranlagt. Einmal, als er früh in der Dämmerung aufgestanden war, um hinterm Köhlerholz seine Wiese zu mähen, soll es ihm begegnet sein, daß er eine Stunde weit ging, bis er dann, fast an der Wiese angelangt, zu seiner Verwunderung feststellte, daß er die Sense vergessen hatte."

„Ich glaube, ich habe viel von ihm geerbt", sagte ich.

Mein Gegenüber sah mir nachdenklich in die Augen. „Ein Großonkel des ‚Sternguckers' ist auch ein Träumer gewesen", sagte er. „Sie können seine Geschichte noch in der Chronik nachlesen. Er ist früh in die Fremde gezogen und Orgelbauer geworden. Später ist er in seinem Fach eine Berühmtheit gewesen. Von ihm stammt auch die alte Orgel in unserer Kirche. Wenn Sie einmal auf das Mannhaus hinaufsteigen, werden Sie auf der Rückseite des Instruments noch eine kleine Holztafel finden mit der Aufschrift:

Joseph Brodmann
Orgel gebaut
1783

Die Orgel wird immer noch gespielt", fuhr er fort; und dann, nach einer Weile des Schweigens, sagte er: „Ich glaube nicht, daß das Träumen Ihren Vorfahren geschadet hat. Mir scheint eher, sie haben in ihrer Eigenart ein innerlich reiches Leben geführt. Der Traum ist eine Macht, die uns stark machen kann und die uns hilft, das Widerwärtige, das uns umgibt, zu ertragen. Übernehmen Sie getrost, was Ihnen im Leben Ihrer Vorfahren liebenswert erscheint; Sie haben ein gutes Erbe zu verwalten."

Ich nickte. „Der ‚Sterngucker' und der Orgelbauer", sagte ich dann, „sie sind beide Träumer gewesen, und sie waren wohl auch glücklich dabei. — Aber wir, die wir in der Stadt leben, verleugnen gern unser Erbe."

„Wenn wir nur unser Erbe kennen", antwortete er, „dann haben wir immer einen Wegweiser, mit dessen Hilfe wir den Weg zu uns selbst finden. Das Wissen um die guten Beispiele, die unsere Vorfahren uns gaben, ist etwas, an dem wir uns aufrichten können. Wir müssen nur die ererbten Fähigkeiten in uns erkennen und zurückstreben zum Maß der Dinge, das unsere Ahnen kannten, zum Ort der Mitte, an dem sich ein jedes Ding im Einklang mit dem Erstrebten befindet." — Er schwieg.

Wir saßen lange Zeit still zusammen in der sinkenden Dunkelheit und sahen nach den Scheiben hin, in denen der letzte Schein der Sonne glühte. Als dann die Finsternis in den Ecken ihre Netze ausgespannt hatte und die Umrisse der alten Schränke verblaßt waren, stand ich auf, um mich zu verabschieden. Der alte Mann gab mir die Hand und geleitete mich durch den Flur nach draußen.

„Sie müssen nun in das Dunkel hinaus", sagte er. „Wir kennen die Zukunft nicht, wohl aber das Vergangene. Die Geschichte unserer Vorfahren liegt vor unseren Augen wie ein Weg, den wir schon gegangen sind. Wir wissen, wo wir stehen, und wollen dafür sorgen, daß die Geschichte unserer Nachkommen glücklich werde."

Er sah mir noch einmal in die Augen, dann schloß sich die Tür, ich stand allein in dem milden Mondlicht, und der Wind fuhr mir kühl über die Wangen. Ich ging ein paar Schritte weiter, trat auf das hölzerne Brückchen, unter dem der Bach gluckerte, stand, auf das Geländer gestützt, und sah in das dunkle Wasser unter mir. Der Wald rauschte in der Ferne, die Heimchen zirpten in den Hecken, und der Bach murmelte. Ich war traurig. Dies war das Schmerzliche, das mir geblieben war, daß ich im Innern fühlte, wie so vieles von dem, was meine Vorfahren mir überliefert hatten, von mir abgefallen war. Aber ich hatte ja eine neue Aufgabe. Ich wischte mir über die Augen und sah auf zum Mond, der über der kleinen Kirche stand: es war der Wille in mir, das verlorene Erbe wiederzufinden und zu lieben.

Spätgold

VON HEIDELORE KLUGE

*Nach langer Nacht
ein heller weicher Mittag:
Spätgold der Eichen
leuchtet kostbar auf.
Ein frühes Silber beugt sich stumm
vor spätem Gold.*

Dämmerung

*Schmale Mondsichel
am Himmel aufgeht,
heller Abendstern
in den Wolken steht.
Nebelschwaden schwer
lagern weiß und dicht
über Wiesensumpf
über Walddickicht
Blaue Dämmerung
weit das Land umfängt
nur ein kleiner Sprung
bis die Nacht sich senkt.*

J. H. Kolle

Farbträume

Lovis-Corinth-Preis 1985 an Professor Fred Thieler

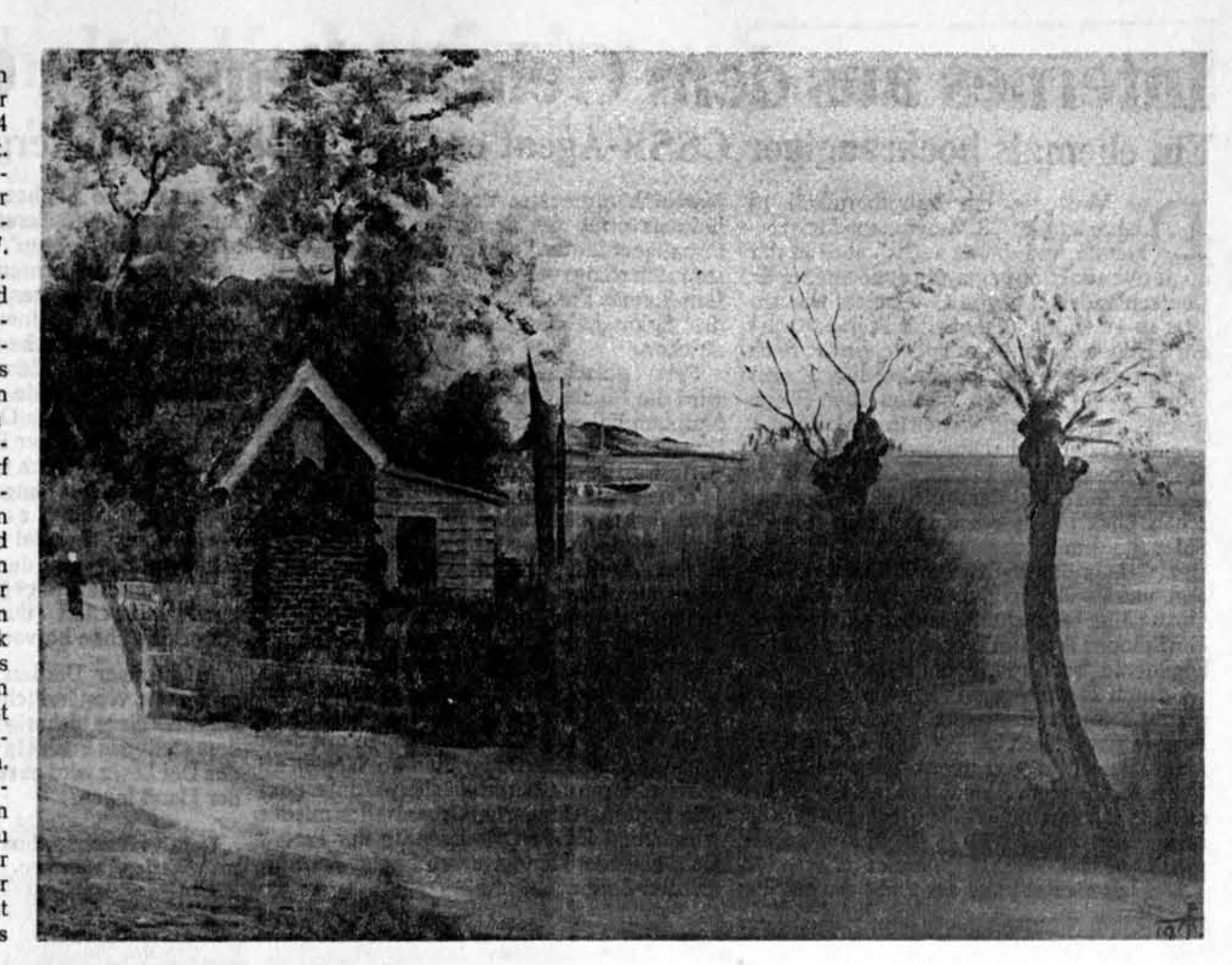
Endlich — so möchte man sagen, und das sei den Ostpreußen vergönnt — ist wieder einmal ein Sohn aus dem Land zwischen Weichsel und Memel mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet worden. Nach Rolf Cavael 1978 wird nun Professor Fred Thieler, Jahrgang 1916 aus Königsberg, zwölfter Träger des anerkannten Preises. Die Ehrengabe erhält der in Bielschowitz/Oberschlesien geborene Graphiker und Radierer Norbert Ernst Dolezich — er lehrte lange Jahre an der Königsberger Kunstakademie, die er selbst als Schüler von Burmann und Wolff besucht hatte; der Förderungspreis wurde dem Bildhauer Ingo Glass aus Temeschburg zuerkannt. Die feierliche Übergabe der Preise findet am 23. November, 11 Uhr, in der Ostdeutschen Galerie Regensburg statt, wo im Anschluß auch eine Ausstellung mit einem Überblick über das Schaffen der Preisträger eröffnet wird.

„Anderthalb" Ostpreußen als Preisträger des Jahres 1985 — das versöhnt mit den vorherigen Entscheidungen der Jury, die daran zweifeln ließen, ob es in der nordöstlichen Provinz des alten Reiches überhaupt Künstler gegeben habe, die über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus wirkten und damit preiswürdig waren. Fred Thieler zählt neben Schultze, Hoehme und Dahmen — um nur einige Namen zu nennen — zu den führenden Vertretern des deutschen Informel. Seine gegenstandslosen Arbeiten entstehen oft aus der „Gestimmtheit des Augenblicks im Prozeß des Malens ein forschendes Tun zu erfüllen", wie ein Kritiker es einmal erläutert hat.

Heinz Ohff vergleicht Thieler gar mit Lovis Corinth (welch zufällige Koinzidenz!): „...und ostpreußisch ist auch seine Handschrift geblieben, seine Malpranke, die immer wieder etwas von Corinth an sich hat, seinem Landsmann..." Ohff zitiert Thieler, der sein Schaffen als Maler einmal so erläutert hat: „Maler sein heißt für mich, die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Intuitionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen — oder im Malvorgang zu gewinnen."

Fred Thieler studierte von 1946 bis 1950 in München bei Professor Karl Caspar, ging dann einige Monate nach Holland und arbeitete bis Ende 1953 in Paris, um anschließend wieder nach München zurückzukehren. Von 1959 bis zu seiner Emeritierung 1982 wirkte Thieler an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg.

Ein Kritiker nannte gerade die jüngsten Arbeiten des Königsbergers ein „lustvolles Ein- und Untertauchen in Farbträume und ekstatische Bildträume, auf der Suche nach...: Schönheit? Vielleicht. Einer neuen, noch zu entdeckenden, visionären Schönheit." Wer die Regensburger Ausstellung besucht, der wird Gelegenheit haben, Fred Thieler auf dieser Suche zu begleiten. SiS



Alfred Partikel: „Am See" nannte der Maler aus Goldap diese 1934 geschaffene Arbeit. Der Schüler von Ludwig Dettmann an der Königsberger Kunstakademie wurde am 7. Oktober 1888 geboren. München, Weimar und Berlin waren die Stationen nach Königsberg, bis Partikel als Soldat eingezogen wurde, um am Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Das Fischerdorf Ahrenshoop in Mecklenburg wird nach dem Krieg Zufluchtsort und Arbeitsstätte. Dann führt es Partikel wieder nach Königsberg an die Akademie zurück — diesmal allerdings als Lehrer. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist Partikel wieder in Ahrenshoop zu finden. Dort geht er am 20. Oktober 1945 in den Wald, um Pilze zu sammeln. Von dieser Wanderung kehrt der Künstler jedoch nicht mehr zurück... Os

Sie arbeitete mit dem „Gold der Ostsee"

Wir stellen vor: Die Kunsthandwerkerin Käte Kuhnau aus Königsberg bevorzugt Bernstein

In meinen Bernsteinarbeiten war ich immer bemüht, durch die Form der Fassungen die Schönheit des Bernsteins zur Geltung zu bringen, wenn möglich zu erhöhen, betonte die Goldschmiedin Käte Kuhnau einmal. Und vor allem Bernstein war es, den die Königsbergerin, die am 20. September ihren 85. Geburtstag begehen konnte, besonders liebte und gern verarbeitete. Ihre Vorliebe zu diesem warmen und das Herz wohl jedes Ostpreußen erobernden Material kam nicht von ungefähr, lebte sie doch mit ihrer Familie, ihrem Mann Karl Vogler und ihren beiden Töchtern, bis zur Flucht 1945 im Ostseebad Rauschen. „Was lag nun näher", berichtet die rüstige Jubilarin, „wenn man an der Bernsteinküste lebt, als mit dem Gold der Ostsee, diesem lebendigen, warmen Material zu arbeiten? Bei der Bernstein-Manufaktur in Königsberg konnte ich aus einer Überfülle der schönsten Stücke mit wundervollen Einschlüssen aussuchen und erwerben, was ich wollte. — Das war jedes Mal ein besonderes Erlebnis!" Auch Aufträge erhielt die Königsbergerin: „Professor Brachert, der im benachbarten Georgenswalde lebte und künstlerischer Leiter der Manufaktur war, vereinbarte mit mir Einzelstücke — Leuchter und ähnliches — zu arbeiten."

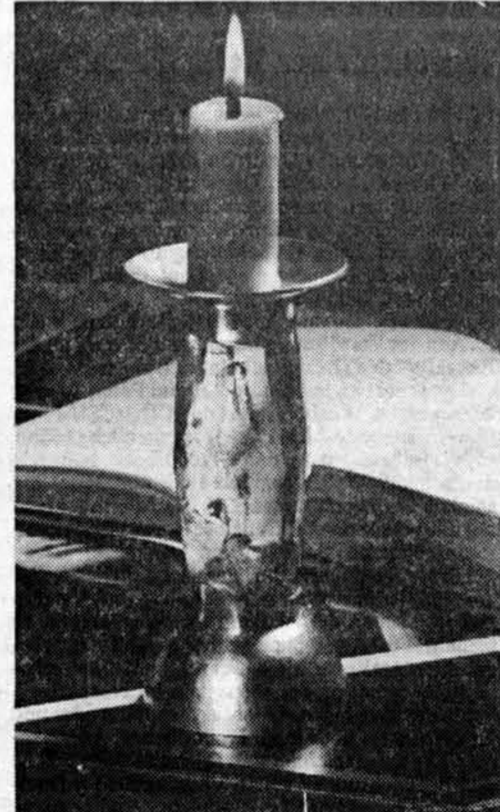
Schon immer hegte Käte Kuhnau, geb. Dreyer, den Wunsch, Kunsthandwerkerin zu werden. Nach dem Besuch des Königin-Luise-Lyzeums in ihrer Vaterstadt wurde sie an der Kunst- und Gewerkschule aufgenommen. Sie studierte damals bei Professor Weber (Entwurf), Professor Franz Andreas Threyne (Keramik) und bei Frau Kienast, die die Metallklasse leitete. Nach einigen Jahren schließlich zog es sie nach Hamburg, wo sie an der Landeskunstschule am Lerchenfeld ihre Studien bei den Professoren Schönauer und Adler fortsetzte. Auch belegte sie einen Kursus bei Prof. Itten vom Bauhaus.

Nach Königsberg zurückgekehrt, arbeitete Käte Kuhnau bis zu ihrer Eheschließung mit Karl Vogler bei einer Goldschmiedin. 1935 baute sich das Ehepaar das Haus in Rauschen. Nur kurz dauerte jedoch das Glück — Karl Vogler starb bereits 1941.

Gemeinsam mit ihrer Mutter, ihren Kindern und dem Maler Arthur Kuhnau, einem Schüler von Pfeiffer und Storch an der Königsberger Akademie und von Corinth in Berlin, ging Käte Kuhnau auf die Flucht, die sie über Stettin bis ins Allgäu führte.

Professor Hermann Brachert, der alte Freund aus Rauschener Tagen, holte sie schließlich nach Württemberg, wo sie endlich in Nürtingen eine Bleibe fanden. In der Zwischenzeit hatte Käte ihren Arthur geheiratet. Er war es auch, der mit viel Geschick einen Arbeitstisch baute, so daß sie bald wieder ans Werk gehen konnte. Schon früh beteiligte sich Käte Kuhnau an Ausstellungen der Nürtinger Künstler und an einem Wettbewerb. Es sollten Zeichen für die Klassenzimmer einer neu erbauten Schule entworfen werden. „Ich formte aus Messingstreifen Tiere — Ente, Frosch, Schnecke, Hummel — und habe so versucht, den Schülern zu zeigen, wie man mit einfachen Mitteln etwas von der Art eines Tieres vermitteln kann", schildert die Künstlerin ihre Bemühungen. Bemühungen übrigens, die Anklang fanden, denn Käte Kuhnau erhielt damals den Auftrag.

Nach mehr als einem Jahrzehnt in Württemberg zog es die Familie wieder in den Norden. In Bendestorf, am Rande der Lüneburger Heide gelegen, fand sie eine Landschaft, die sehr an die Heimat erinnerte. Dort lebt Käte Kuhnau — ihr Mann starb 1960 — in ihrem wohlverdienten Ruhestand. SiS



Käte Kuhnau: Leuchter mit Bernstein

„Die Wege der Unendlichkeiten"

Die Lyrikerin Traute Steffens las am Mainzer Kulturtelefon

Selten hatte die Villa Clementine in Wiesbaden ein so großes Publikum gesehen, sagten die Kenner der Wiesbadener Kulturszene. Und das obwohl gerade an diesem Tag das kulturelle und sportliche Angebot in der Landeshauptstadt sehr groß war. Geboten wurde in der Villa Clementine einem interessierten Publikum Lyrik von Traute Steffens. Lyrik, die übrigens auch in der soeben zur Neige gehenden Woche über das Mainzer Kulturtelefon zu hören war, und das nicht zum ersten und gewiß nicht zum letzten Mal. Auch den Lesern unserer Wochenzeitung ist die Lyrikerin Traute Steffens wohlbekannt, haben wir doch schon oft Verse aus ihrer Feder veröffentlicht. Schade nur, daß sich bis jetzt noch kein Verleger gefunden hat, diese Gedichte als Buch herauszubringen — das Manuskript liegt nämlich bereits vor. Doch fehle ihr auch gerade jetzt die Zeit, gesteht die Lyrikerin, die mit Lesungen so sehr beschäftigt ist.

Mit ihren mittlerweile 75 Jahren zählt die im pommerschen Rummelsburg („Meine Vorfahren stammen aber aus Ostpreußen") geborene Traute Steffens zu der Generation, die besonders viel erleiden mußte. Schon früh verlor sie ihre Mutter. Die Flucht aus Königsberg mit einem letzten rettenden Lazarettzug und mit einer kleinen Tochter, der späteren Bildhauerin Ute Steffens, an der Hand setzte allen Hoffnungen ein jähes Ende. Die Manuskripte ihrer frühen Gedichte verlor Traute Steffens auf der Flucht. In Lüneburg schließlich fand sie bei Freunden Unterschlupf, dort blieb sie eine Weile mit ihrer Tochter und erteilte Unterricht in Privatklassen, an einer Handelsschule und später an der Berlitz School in Bielefeld. Immer wieder aber fand sie die Zeit, Gedichte zu Papier zu bringen, die auch hin und wieder von Zeitungen gedruckt wurden. Gemeinsam mit ihrer Tochter ging Traute Steffens nach dem Tod ihres Mannes nach Portugal, mußte jedoch nach einigen Jahren aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückkehren. In Wiesbaden-Biebrich („Wir entschieden uns endlich für Wiesbaden, weil es einen so schönen Bahnhof hatte") fanden die beiden Frauen die Möglichkeit, eine neue Existenz zu gründen.

„Meine Art zu schreiben", erläutert Traute Steffens, „hat ihre Wurzeln ganz sicher nicht nur in der Welterfahrung wie aus der Natur, Freude und Erkenntnis, sondern darin auch, die Wege der Unendlichkeiten gehen zu können, worin unsere kulturellen Wurzeln noch verborgen liegen..."

Meist ist es der frühe Morgen, der Traute Steffens zur Feder greifen läßt, um ihre Verse niederzuschreiben. Am frühen Morgen — so auch der Titel eines Gedichtes — geht sie auf die Reise „über die hohen grünen Baumkronen noch weit hinweg, wo ich den lautlosen Stimmen begegne, meinen Körper nicht mehr spüre, nur schreibe, um keines der Worte verlustig zu werden, die mir von ihrem Eigenleben schenken..." Os

Kulturnotizen

Dia-Vortrag über Heydekrug vor und nach 1945. Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise. Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr.

Kunstdenkmäler zwischen Oder und Weichsel — Danzig. Dia-Vortrag von Dr. Rudolf Pfefferkorn. Urania, Berlin-Schöneberg, An der Urania 17, Montag, 21. Oktober, 17.30 Uhr.

Die Schauspielerin Heidi Joschko aus Schlesien wird einen Vortrag über den Dichter und Komponisten E.T.A. Hoffmann halten. Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, 2000 Hamburg 60, Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr.

Der diesjährige Kulturpreis der Freien Stadt Danzig wird Dr. Franz Keßler verliehen. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Dokumentarfilme über Käthe Kollwitz, Ernst Barlach und Danzig. Donnerstag, 24. Oktober, 15 Uhr.

„... mit freundlichen Grüßen" ist der Titel der Jahresausstellung der Künstlergilde, Landesverband Bayern, die noch bis 29. Oktober im Foyer des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Winzerer Straße 9, 8000 München 40, zu sehen ist.

Die Schriftstellerin und Lyrikerin Eva Maria Sirowatka las auf den Ortelsburger Kulturtagen in Bad Harzburg vor einem begeisterten Publikum aus eigenen Werken. Zum ersten Mal wurden auch ihre von Joachim Linke vertonten Gedichte aufgeführt.

Internes aus dem Geheimdienst des Ostens

Ein ehemals hochrangiger CSSR-Agent enthüllt Tricks und Hintergründe

Der Verfasser, der hauptberuflich 14 Jahre lang im CSSR-Spionagedienst arbeitete und davon sechs Jahre in der operativen Sektion gegen die Bundesrepublik Deutschland und gegen Österreich, war zuletzt in Wien als angeblicher Presseattaché der dortigen Prager Botschaft eingesetzt; nach der sowjetischen Okkupation bei dem „Prager Frühling" lief er in den Westen über. Heute lebt er unter falschem Namen in den USA; das Regime in der Tschechoslowakei verurteilte ihn wegen seiner Flucht zum Tode. Mit seinem jetztigen Buch will der Autor einen realistischen Blick hinter die Kulissen der Prager Spionage ermöglichen und ihre hauptamtlichen Geheimdienst-Offiziere, ihre freiwilligen und unfreiwilligen Helfer sowie auch ihre Opfer näher beleuchten. Danach arbeiten von den Spionen Prags im Westen nur sehr wenige aus ideologischen Motiven: Zumeist werden sie durch Erpressungen angeworben, sei es durch kompromittierende Unterlagen über ihre Vergangenheit bis 1945, sei es durch sexuelle Fehltritte oder unbekannt gebliebene Straftaten. Andere Agenten wiederum versuchen den Klatsch und Tratsch in Bonn oder aus dem Wirtschaftsleben in Frankfurt gegen möglichst viel Geld zu verkaufen...

Der Leser erlebt aus der Sicht des CSSR-Nachrichtendienstes noch einmal den Geheimnisverrat des damaligen SPD-Bundestagsabgeordneten Frenzel und auch andere — wenn allerdings vergebliche — Versuche, weitere Bonner Politiker in die Spionage zu verstricken.

Sehr aufschlußreich wird die Mentalität der hauptamtlichen CSSR-Spionageführer geschildert, ihr Denken und Fühlen sowie nicht zuletzt ihr starkes Unbehagen gegen den sowjetischen „Bruder" und ihr Mißtrauen auch gerade gegenüber den DDR-Genossen. Zum Spionage-Alltag des Ostens aber zählt neben den Agenten, den Treffs und den „Toten Briefkästen" besonders die Desinformationsarbeit des CSSR-Geheimdienstes: Dazu zählen einmal Aktionen mit dem Ziel, die politische Emigration im Westen zu diskreditieren und zu schwächen — unter dem Briefkopf einer fingierten Organisation mit der Abkürzung „HEPND" versandte der Prager Geheimdienst Hunderte von Briefen an Emigranten-Zeitungen!

Eine andere Art bezweckte die in diesem Zusammenhang äußerst ausführlich dargelegte „Operation Neptun", bei der mit angeblich „aufgefundenen" echten und andererseits mit sehr vielen gefälschten Dokumenten der letzten Kriegstage aus einem See im Böhmerwald nunmehr antideutsche Gefühle in Westeuropa neu entfacht werden sollten. Aufgrund verschiedener Umstände glaubt der Verfasser, daß diese Fälschungs-Operation ohne Zweifel dazu beitrug, daß der Bonner Bundestag damals die ursprünglich für die Verfolgung von Kriegsverbrechen angesetzte Verjährungsfrist von 20 Jahren zu verlängern beschloß! Nicht wenige Zweifel rief ebenfalls die Fälschungs-Kampagne der Prager und Ost-Berliner Geheimdienste gegen den seinerzeitigen bundesdeutschen Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke hervor.

In flüssiger Diktion und interessant geschrieben, verständlicherweise mit der Intimkenntnis eines bisherigen Geheimdienst-Insiders stellt das Buch ein echtes Zeitdokument dar. Der Leser wird es recht nachdenklich aus der Hand legen. **S**

Ladislav Bittmann, Zum Tode verurteilt. Lev Rotman Verlag, München. 255 Seiten, Paperpack, 28 DM

Mare Balticum

Jubiläen zweier Ostseestädte

Vor 21 Jahren gründeten zehn Männer und Frauen die Ostseegesellschaft mit dem Ziel, „bei den Ostseeanrainern das Bewußtsein für die Zusammengehörigkeit der Menschen in diesen Räumen zu wecken". Damit knüpft der Verein an die im Jahre 1917 gegründeten Nordischen Auslandsinstitute an, beschränkt sich aber nicht nur auf wissenschaftliche Arbeit, sondern fördert die Beziehungen auch durch Belebung der Touristik, durch Vorträge und insbesondere auch durch publizistische Arbeiten, wie zum Beispiel der Schriftenreihe „Mare Balticum", in der namhafte Autoren die die Ostseeländer verbindenden Zusammenhänge der Geschichte darlegen, aber auch Stellung nehmen zu aktuellen Problemen und Themen, die eine partnerschaftliche Lösung fordern.

In der vorliegenden Sonderausgabe von „Mare Balticum", versehen mit einem Grußwort des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, bilden zum Beispiel zwei Städtejubiläen an der Ostsee die Schwerpunkte: Stralsund wurde vor 750 Jahren gegründet und Flensburg feierte 700jähriges Bestehen. Es ist der Oberbürgermeister von Flensburg höchstpersönlich, der seine Stadt vorstellt. Außerdem kommen ein Diplom-Volkswirt und der Stadtarchivar von Flensburg zu Wort, die sich über Wirtschaft und Geschichte äußern. Alle Autoren zeichnen sich durch hohe Kompetenz aus, nicht zuletzt durch ihre enge Beziehung zur Problematik. Doch wird dem Leser nicht nur Spezialwissen vermittelt, sondern auch das sogenannte Allgemeinwissen wird ihm näher gebracht. So läuft beispielsweise die Gemeinschaft der Hanse wie ein roter Faden durch die Kapitel, verknüpft dadurch die Problemstellungen und schafft eine Themeneinheit.



Andrea Wolf

Zwei Städte an der Ostsee, Flensburg und Stralsund, Sonderausgabe von „Mare Balticum", Hrsg. Ostseegesellschaft e. V. Verlag Rautenberg, Leer. 128 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 20 DM.

Provokante Antworten statt hohler Phrasen

Sechs Wissenschaftler, Publizisten und Politiker beziehen Position zur ungelösten deutschen Frage



Die Existenz der deutschen Frage ist allzu offensichtlich — gäbe es sie nicht, wäre es überhaupt nicht nötig, erbitterte Gefechte darüber zu führen, ob es sie gibt oder nicht. Die deutsche Frage ist also vorhanden. Schwieriger allerdings wird es, wenn man nach Antworten sucht. Dann wird entweder geschwiegen oder noch weniger gesagt, indem Phrasen gedroschen werden. Ein niemals näher definierter „gesamteuropäischer Rahmen", der angeblich die Lösung der Frage bringen werde, wird beschworen, andere sprechen die nationale wie intellektuelle Bankrotterklärung aus, es gehe lediglich darum, die Folgen der Teilung erträglicher zu machen.

Auf einem Kongreß des Norddeutschen Forums stellten sich zu Beginn dieses Jahres sechs Wissenschaftler, Publizisten und Politiker des In- und Auslandes die Aufgabe, durch die Oberflächlichkeit zum Kern der deutschen Frage zu stoßen. In Form eines Sammelbandes, herausgegeben von Prof. Emil Schlee, liegen ihre Referate nun vor.

Viele der dort vertretenen Thesen sind sehr provokant und berühren Tabus: Das gilt beispielsweise für die Auseinandersetzung des Fernsehjournalisten Dr. Michael Vogt mit den Möglichkeiten einer gesamtdeutschen Neutralität, die er als realistisch und friedensstabilisierend sowie für beide Großmächte akzeptabel analysiert. Auch der Jurist und Politologe Volker Beecken kommt in seinem Beitrag über das Verhältnis von Wiedervereinigungsziel und Westeuropa-Integration zu einem Schluß, der die gesamte Bonner Deutschlandpolitik der Nachkriegszeit in Frage stellt: Die Bildung eines westeuropäischen Staates sei verfassungswidrig, weil der grundgesetzliche Auftrag der Wiedervereinigung damit torpediert werde.

Zu den kompetentesten Vertretern der Diskussion um die deutsche Frage gehört sicherlich Prof. Dr. Wolfgang Seiffert. Der ehemalige Honecker-Berater untersucht die Deutschlandpolitik der SED und warnt vor einer Vernachlässigung dieses Zieles durch Bonn, weil andernfalls Ost-Berlin politisches Terrain usurpieren würde.

Während der Südtiroler Landtagsabgeordnete Dr. Franz Pahl an den Volkstumskampf seiner Landsleute erinnert, die man bei dem Komplex deutsche Frage nicht vergessen dürfe, äußert sich Alain de Benoist, führender Kopf der französischen Neuen Rechten, über das nationale Anliegen der Deutschen aus französischer Sicht: 1945 habe es keine Befreiung gegeben, sondern Deutschland sei besetzt worden — östlich der Elbe von sowjetischen Truppen, westlich davon durch die „amerikanische Subkultur". Eine Rückbesinnung auf die eigene deutsche Identität sei unbedingt notwendig.

Emil Schlee, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Mecklenburg, wartet mit einer Analyse der gegenwärtigen Situation Deutschlands auf und weist dabei insbesondere auf die völkerrechtliche Lage, den Friedensvertragsvorbehalt und die Souveränitätsdefizite vor allem auch Westdeutschlands hin. Seine Botschaft: Die Jugend müsse über Deutschland informiert werden, dann komme das Engagement für die Wiedervereinigung von selbst.

Wie gesagt: Provokant ist in diesem Buch einiges, lesenswert aber alles. Die sechs Beiträge werden ergänzt durch einen Literaturanhang mit vielen wichtigen (aber auch einigen unwichtigen) Titeln zum Thema. **A. G.**

Emil Schlee (Hrsg.), Deutsche Frage — Deutsche Antworten. Arndt-Verlag, Kiel. Taschenbuch, 96 Seiten, 14 DM

Auch 30 Jahre danach noch aktuell

Tagebuch einer Reise durch Polen und die deutschen Ostgebiete

Vor fast 30 Jahren besuchte der Religionslehrer und frühere Leiter des Ostreferats des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Wilfried Neubauer, Polen und die deutschen Ostgebiete, um Spuren deutscher Kriegsgräber aufzufinden. Was er damals vorfand, war erschreckend: Kaum ein Soldatengrab war gepflegt, viele verwahrlost oder eingeebnet, manche sogar geschändet. Seine Reiseeindrücke schrieb Neubauer zwar erst Jahrzehnte später in seinem Buch: „...um der Versöhnung willen" nieder, aber an der Aktualität des Themas scheint sich bis heute nicht viel geändert zu haben: Bei seinem Polen-Besuch vor wenigen Wochen hatte der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger erhebliche Mühe, in Warschau, wo in den Weltkriegen tausende deutscher Soldaten gefallen sind, überhaupt ein solches Grab vorzufinden. Der CDU-Politiker fand nur das verkommene, kreuzlose Grab eines namenlosen deutschen Soldaten vor.

Für Neubauer ist es ein leidenschaftliches Anliegen, daß Kriegsgräber zur Mahnung und Versöhnung zwischen den Völkern errichtet werden. In seinem 280seitigen Buch geht er weit über ein „Tagebuch einer Reise" hinaus. Er schildert die psychologische Situation der Menschen im Nachkriegs-Polen der 50er Jahre, berichtet Erschütterndes und Entsetzliches, aber auch Freundliches, Angenehmes. Die aufgezeichneten Erlebnisse, Gespräche und Beobachtungen sollen Verständnis für Deutsche und Polen erwecken. Dabei verfällt der Autor zuweilen selbst ins Extreme: Mal erzählt er von Besuchen in übelriechenden, verkommenen Absteigen, so daß es dem Leser schwerfällt, sich nicht zu ekeln über so dargestellte „polnische Wirtschaft", mal verfällt er in Bewunderung für ein sauberes und anständiges Polen, das wie in Krakau seine Nationalheiligtümer hegt und pflegt.



Neubauer erzählt von Schicksalen Deutscher und Polen, der Verzweiflung der zurückgebliebenen Deutschen in den Ostgebieten. Er lernt Menschen voller Güte und Gastfreundschaft kennen, aber auch voll Haß und Intoleranz. Feindschaft ist aber nicht die Sache eines religiös geprägten Menschen wie Wilfried Neubauer. Am Schluß seines Buches schreibt er über seinen Besuch beim Warschauer Grabmal des Unbekannten Soldaten: „Ich betete, daß uns Gott die Gnade erweise, Kraft zu haben, um überwinden zu können, was uns trennt; daß sich die Völker die Hände reichen mögen, daß wir Frieden halten können, daß wir uns der Bruderschaft bewußt werden, welche alle Menschen verbinden soll." **H. K.**

Wilfried Neubauer, „...um der Versöhnung willen". Tagebuch einer Reise durch Polen und den deutschen Osten. Bläschke Verlag, A-St. Michael, 278 Seiten, 24,80 DM

Sind wir zum Untergang verurteilt?

Biologische Folgerungen aus den Erscheinungen unserer Zeit

Die Zahl der leistungsfähigen, begabten, intelligenten und pflichtbewußten Menschen ist entscheidend für die Höhe einer Kultur und das Wohlergehen eines Volkes. In dem Maße, wie sich das Verhältnis von Leistungsfähigen zu Minderbefähigten, von Gesunden zu Kranken, von Begabten zu Unbegabten verschiebt, beginnt der Verfall der Kultur, der Abstieg des Volkes. Diese biologisch bedingte, naturgesetzliche Entwicklung ist nicht neu. Die Geschichte liefert Beispiele genug für einen Verfall, der sich im Laufe von Generationen abspielt und der von einem gewissen Punkt an keine Umkehr, keine Neubelebung von Kultur und Volk erlaubt — weil unabänderliche biologische Gesetze dagegen stehen.

Neu ist die zusammenfassende Darstellung dieser Entwicklung, wie sie Eckart Knaul nach jahrzehntelangen Untersuchungen in seinem Werk „Das biologische Massenwirkungsgesetz" versucht. Der Autor stützt sich dabei auf Erkenntnisse der Physiologie, Medizin und Verhaltensforschung. Was Knaul darstellt, ist Sprengstoff und muß den Befürwortern „moderner" Gesellschafts- und Erscheinungsformen schwer im Magen liegen, weil die Beispiele immer wieder identisch sind mit dem, was von falschen Aposteln heute als „in" angepriesen wird: „Ein Terrorist ist kein Krimineller, sondern ein hormonell Gestörter. Ein Krimineller ist ein erblich Belasteter. Eine Besserung ist bei beiden durch keinerlei Maßnahmen für dauernd zu erreichen... weshalb sie normalerweise aus der Gesellschaft entfernt werden. In einer zerfallenden Kultur dagegen sind sie Symptom der Zeit, werden geduldet und entschuldigt." Soweit Knaul.

Ein anderes Beispiel: Für Pflege und Förderung körperlich und geistig behinderter Kinder wird in unserer Gesellschaft sehr viel getan — wogegen nichts einzuwenden ist. Wer aber verlangt, es müsse auch eine Förderung besonders begabter Kinder stattfinden, der löst sofort wütendes Protestgeschrei ganzer Parteien und ideologischer Lager aus. Dabei weiß man längst, daß Begabung ohne Förderung und ohne Entwicklungsmöglichkeiten verkümmern kann.

Für Knaul sind das alles Gesetzmäßigkeiten der Natur, die sich auch im Computer-Zeitalter nicht überlisten läßt. Deshalb gesetzmäßig, weil als Folge des Raummangels (Knaul nennt nur dies, es gäbe noch andere Faktoren) die Unbegabten bereits über den Begabten, die Kranken über den Gesunden stehen. Eine Gesellschaft, ein Volk also, die zum Untergang verurteilt sind? Oder ist der Punkt, von dem es biologisch gesehen keine Rückkehr mehr zu Ordnung, Fleiß und Pflicht gibt, vielleicht doch noch nicht erreicht? **H.O.L.**

Eckart Knaul, Das biologische Massenwirkungsgesetz. Türmer-Verlag, Berg. 596 Seiten, Ganzleinen, 49,80 DM

Auf knappstem Raum

1945 — Die Ursachen und Folgen

Und noch einmal 1945 — die Österreichische Landsmannschaft hat in den Eckartschriften in zwei Folgen auf knappem Raum die wichtigsten Ereignisse jenes bedeutenden Jahres zusammengefaßt. Der Militärwissenschaftler Erwin Pitsch analysiert Vorgeschichte und Ursache der deutschen Niederlage (Heft 1) sowie Kriegsende, Besatzungszeit, Vertreibung und Kriegsfolgen (Heft 2). Neue wissenschaftliche Erkenntnisse werden an keiner Stelle geliefert und sollten wohl auch nicht geliefert werden — doch als übersichtliche Quelle werden beide Schriften dem, der gundlegende Informationen zu den angesprochenen Themen sucht, von wirklichem Nutzen sein. **on**

Erwin Pitsch, 1945. Eckartschriften, Hefte 93 und 94 (Teil 1 u. 2). Herausgegeben von der Österreichischen Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, Wien, jeweils ca. 120 Seiten, Karten, Abbildungen, jeweils 8,50 DM

Das „Ringen" um ein hohes Verkaufsniveau

Streiflichter aus dem Alltag der Verbraucher in der DDR — Mangelware nach wie vor ein Begriff

Die Verkäuferinnen einer Kaufhalle in Leipzig-Mockau „ringen um hohes Verkaufsniveau". So verkündet es ein Anschlag im Geschäft. Es handelt sich um die übliche Selbstverpflichtung. Sie wurde in Auswertung der 9. Tagung des Zentralkomitees der SED (November 1984) beschlossen.

Doch sehr erfolgreich war das Ringen bis zum Spätsommer 1985 noch nicht, konnte es nicht sein, weil dazu die notwendigen Mittel fehlen. Beispielsweise werden die Kunststoffbeutel mit Trinkvollmilch (2 Prozent Fett) nicht in Kühlregalen, sondern in großen Plaste-Behältern aufbewahrt, die in der Kaufhalle stehen und etwas unappetitlich aussehen. Für Brötchen gibt es keine Tüten und das Brot (Selbstbedienung) ist meist unverpackt den prüfenden Daumen einiger Kundinnen ausgesetzt.

Die Selbstverpflichtung macht auch auf andere Sorgen aufmerksam. Man will, wie es heißt, „nicht ausreichend verfügbare Warenfonds" in der Haupteinkaufszeit anbieten. Es gibt sie also nach wie vor, die Mangelware, von der nur erhält, wer zur rechten Zeit einkaufen kann oder Beziehungen hat.

Dazu zählen auch viele Ersatzteile. Ost-Berlins satirische Zeitschrift „Eulenspiegel" brachte kürzlich eine Zeichnung, auf der ein Kunde vor dem Verkäufer einen 50-Mark-Schein auf den Ladentisch legt. Er notiert etwas auf dem Geldschein mit der Bemerkung: „Ich schreib' Ihnen mal meine Telefonnummer auf, falls das Ersatzteil doch früher hereinkommt."

Weder früh noch spät kommt in die Lebensmittelabteilungen anscheinend ein Fruchtsaft-Angebot, das wenigstens halb so umfangreich ist wie in westlichen Geschäften. Zu üblichen Preisen konnte die Kaufhalle in Mockau während der Messezeit lediglich eine Birnen-Orangensaft-Mischung bieten. Mehr als eine Sorte zu normalen HO-Preisen hatte auch die Lebensmittelabteilung des großen „Centrum"-Kaufhauses in der Petersstraße nicht. In beiden Fällen gab es jedoch am besonders teuren „Delikat"-Verkaufsstand noch Dosen mit Orangensaft aus Kuba und Gläser mit Kirsch-Nektar. Oft gibt es außerdem Rhabarber- und Apfelsaft. Die Äpfel sind überhaupt jene Obstsorte, die das Angebot beherrscht.

Dürftig war auch das Angebot an Obstkonserven: Apfelmus und Apfelschnitten sowie Pflaumen aus der DDR, Birnen aus Rumänien und Mischkompott (mit Äpfeln) aus Ungarn. Wer Marmelade kauft, sollte gleichfalls ein Apfelliebhaber sein. In den Regalen sowohl der Kaufhalle als auch des Kaufhauses standen Gläser mit Apfel-Pflaumen-Marmelade, Apfel-Johannisbeeren, Apfel-Kirsch und reine Apfelmarmelade, außerdem Drei- und Vierfruchtmarmelade (mit Äpfeln). Lediglich die zwei Sorten Konfitüre kamen ohne Äpfel aus.

Es fällt auf, daß immer mehr Artikel besserer Qualität aus dem normalen Angebot verschwinden und in das überteuerte „Delikat"-Sortiment übernommen werden. Dazu gehören nicht nur — wie früher — Importwaren und Erzeugnisse, die in der DDR aufgrund einer westlichen Lizenz hergestellt werden (Trumpf-Schogetten zu 7,80 Mark für 100 Gramm), sondern auch reine DDR-Produkte wie Schnittkäse oder Wurst besserer Qualität. Insgesamt soll der „Delikat"-Absatz in der Mockauer Kaufhalle laut Selbstverpflichtung 15 Prozent des Umsatzes erreichen.

In den 70er Jahren waren „Delikat"-Waren und -Preise noch auf Spezialgeschäfte gleichen Namens beschränkt. Mit der Ausdehnung dieses Verkaufs wird den Verbrauchern, denen man einerseits umfangreiche Subventionen gewährt (ein Brötchen kostet fünf Pfennige), andererseits immer mehr Geld durch die üppigen Aufschläge bei „Delikat"-Preisen aus der Tasche gezogen.

Dies ist insbesondere beim Verkauf langlebiger Konsumgüter der Fall. So offerierte das „Centrum"-Kaufhaus in Leipzig während der Herbstmesse einen Farbfernseh-Tischempfänger für 6900 Mark als neu, der zwar auch West-Farbempfang ermöglicht und Fernbedienung hat, aber weder die größere eckige Bildröhre noch den Stereoton bietet, die man mit einem Gerät eines westdeutschen Versandhauses für rund 1900 D-Mark erhält. Bei Vergleichen dieser Art ist zusätzlich mancherlei zu beachten.

So sind in der DDR z. B. auch Mieten und Verkehrstarife sehr niedrig, gleichzeitig aber auch die Masseneinkommen. Die Löhne und Gehälter erreichen brutto in Mark der DDR im Durchschnitt kaum 40 Prozent der in der Bundesrepublik üblichen D-Mark-Beträge. Nicht unwichtig ist ferner, daß es zahlreiche Geräte der modernen Unterhaltungselektronik in der DDR überhaupt nicht gibt und andere Artikel so rar sind, daß Wartefristen bestehen — bei Personenkraftwagen über zehn Jahre, bei Tiefkühltruhen mehrere Monate. **Dieter Fuchs**

400. Geburtstag stand noch aus

Eine „Musikergedenkstätte" für Heinrich Schütz in Weißenfels



Das Musikleben Mitteldeutschlands maßgeblich mitgeprägt: Heinrich Schütz Foto Archiv

Von den Festveranstaltungen im „Bach-Händel-Schütz-Jahr", die 1985 weitgehend das kulturelle Geschehen und die Aufgaben der Denkmalspfleger in der DDR bestimmten, standen abschließend noch die Geburtstagsfeiern für Heinrich Schütz aus, für den Komponisten, der als „Musikus poeticus" in die Musikgeschichte einging und mit seiner „Dafne" die erste deutsche Oper schuf. Er wurde am 14. Oktober 1585 in Bad Köstritz geboren. In dem stattlichen Eckhaus ist eine Gedenkstätte eingerichtet, die in alten Stichen, Bildern, Noten und Faksimiles sein Schaffen und seinen Lebensweg aufzeigt. Es ist die bisher einzige Gedenkstätte für Heinrich Schütz. Das soll nun anders werden.

Bereits 1591 war die Familie nach Weißenfels übergesiedelt und kam dort zu einigem Wohlstand. Von hier aus führte der Weg Schütz' über Kassel und Venedig nach Dresden, wo er kurfürstlich sächsischer Hofkapellmeister war, bis ihn im Dreißigjährigen Krieg die immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse am Hof zu einem unsteten Leben zwangen. Kopenhagen, Wolfenbüttel und Hannover waren die wichtigsten Stationen. Ab 1657 lebte er in Weißenfels, ohne die Verbindung zu Dresden ganz aufzugeben, wo er 1672 hochbetagt starb. Schon 1651 hatte er das Haus in der Nikolaistraße 13 erworben.

Das Haus überdauerte die Zeiten. Gründlich restauriert, wurde anläßlich des Geburtstags die „Weißenfelser Musikergedenkstätte" eröffnet. Zwar werden Leben und Werk von Heinrich Schütz im Mittelpunkt stehen, daneben aber sollen Dokumente auf Bach und Händel hinweisen, die Weißenfels besuchten, und auf eine Reihe anderer Komponisten des 17. Jahrhunderts, die mit der Stadt verbunden waren. **Peter Linde**

Kurz mitgeteilt

„77 praktische Tips"

Die vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegebene Broschüre „77 praktische Tips" ist jetzt in einer Neuauflage erschienen, die alle bis Juni 1985 eingetretenen Änderungen berücksichtigt. Das Heft gibt Hinweise für Besuche in der DDR, aus der DDR und für das weite Feld anderer privater Beziehungen mit Verwandten und Bekannten in der DDR wie z. B. dem Post- und Telefonverkehr oder Sammlerkontakten. Die jetzt vorliegende 4. Auflage ist im Abschnitt über das touristische Reiseangebot in die DDR erheblich erweitert worden und informiert über die Anschriften der Reiseveranstalter im Bundesgebiet und in West-Berlin, die Vertragspartner des Reisebüros der DDR bzw. des Jugendreisebüros Jugendtourist sind. Ferner sind in der Broschüre jetzt auch die Bewilligungsbehörden der Länder verzeichnet, bei denen Zuschüsse für Klassen- und Jugendfahrten beantragt werden können. Das Verzeichnis der Intertankstellen in der DDR weist auf Tankstellen hin, die bleifreies Benzin führen. Die drei bisherigen Auflagen der Broschüre „77 praktische Tips" haben in den zurückliegenden Jahren in der Öffentlichkeit großes Interesse gefunden. Exemplare können beim Gesamtdeutschen Institut — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben — Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, angefordert werden.

Reisen in die DDR

Reisende in die DDR können sich ein Devisen-Ausländerkonto „A" bei einer Kreisfiliale der Staatsbank der DDR einrichten und darüber bei Besuchen frei verfügen. Dies teilte der Allgemeine Deutsche Automobilclub kürzlich mit. Nach Meinung des Clubs ist dies vor allem dann sinnvoll, wenn bei DDR-Besuchen der Mindestumtausch von 25 Mark pro Tag und Person nicht verbraucht wird. **dpa**

Jugendpressedienst

Einen „Jugendpressedienst Deutschland aktuell" hat das Europa-Haus Marienberg herausgebracht. Auf 58 Seiten werden die unterschiedlichsten Beiträge über Begegnungen und das Alltagsleben in der DDR gebracht — und zwar immer aus der Sicht von jungen Leuten. Der Dienst ist kostenlos zu beziehen beim Europa-Haus Marienberg, Postfach 12 04, 5439 Marienberg. **np**

Jugend spricht nicht über Politik

Musik und das andere Geschlecht sind in der Freizeit „in"

Die Jugend im anderen Teil Deutschlands spricht, wenn sie unter sich ist, weder über den „weiteren Aufbau des Sozialismus" noch über den „Sieg des Kommunismus im Weltmaßstab". Musik, das andere Geschlecht, der künftige Beruf, das sind die Themen, die ankommen. Zu diesem Ergebnis ist eine Forschungsgruppe der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften in fünfjähriger Arbeit aufgrund empirischer Untersuchungen „in einer typischen mittleren Industriestadt" der DDR gelangt.

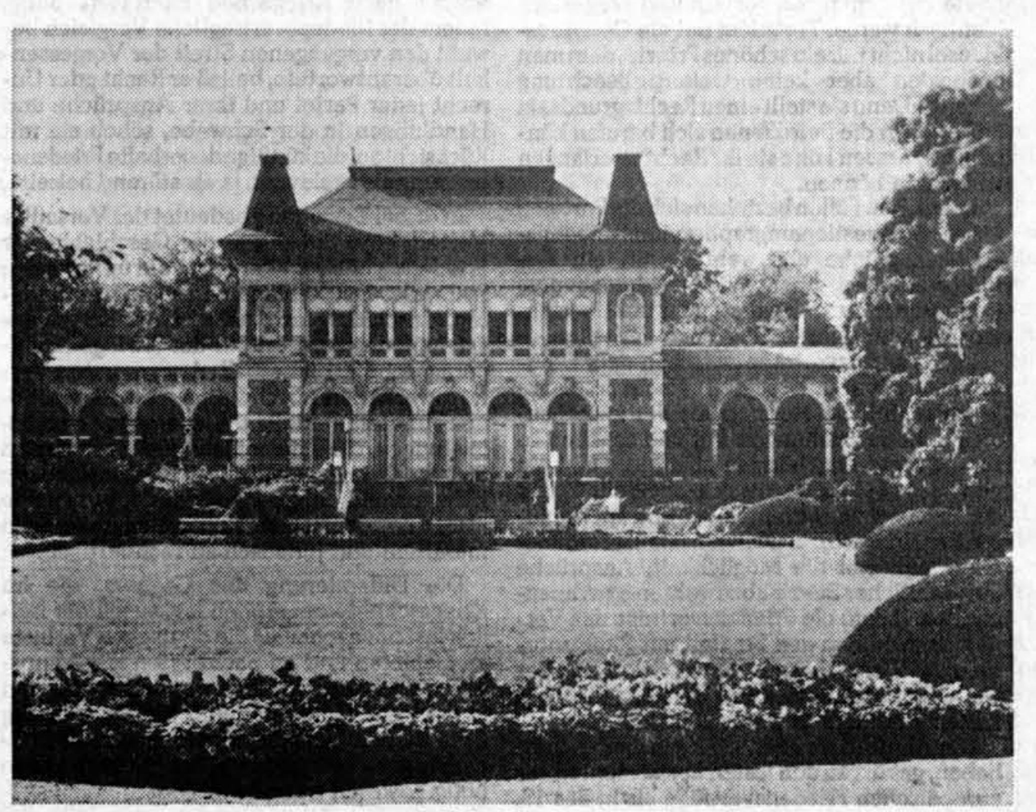
Der Fachzeitschrift „Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik" waren dazu Einzelheiten zu entnehmen. Die befragten Schüler besuchten meist die 9. Klasse, waren also in der Regel 15 Jahre alt. Sie gehörten fast durchweg der Jugendorganisation FDJ an, der „Kampfreserve der Partei". Wie es in der veröffentlichten Untersuchung hieß, erkannte auch „ein großer Teil" der Jugendlichen die FDJ als seinen Interessenvertreter an.

Jedoch „gibt es einen anderen Teil der Jugendlichen, der die FDJ-Arbeit als ziemlich formal erfährt". Außerdem habe sich gezeigt, daß für die Schüler dieser Altersgruppe „Freizeitfreunde und informelle Freizeitgruppen" außerhalb des von Partei und Staat organisierten „Jugendlebens" eine „ungeheuer wichtige Rolle" spielen.

Die Analyse der Gesprächsthemen verdeutlicht dies ganz klar. Von den sieben häufigsten Gesprächsthemen hat kein einziges politischen Bezug. Was in der Musik gerade „in" ist, das interessiert die Jungen und Mädchen in Ost-Berlin und der DDR am meisten. Danach kommt „das andere Geschlecht". Die berufliche Zukunft ist für Mädchen wichtiger als für Jungen, die sich lieber über Sport unterhalten.

Schulprobleme nehmen nur einen Mittelplatz ein. Das Zusammenleben mit Eltern und Geschwistern beschäftigt Mädchen deutlich mehr als Jungen. Die Beziehungen zur älteren Generation rangieren bei den Jungen an letzter Stelle der Sieben-Themen-Skala, bei den Mädchen an vorletzter Stelle. Für sie ist in diesem Rahmen der Sport am uninteressantesten.

Zusammenfassend meint die Ost-Berliner Zeitschrift, diese Ergebnisse bewiesen, daß man „von einem im großen und ganzen intakten Verhältnis zwischen der Erwachsenen- und der Kindergeneration" sprechen könne. **wona**



Bad Elster, im malerischen „Bäderwinkel" des Vogtlandes gelegen, der im spitzen Winkel nach Süden in das Gebiet der Tschechoslowakei hineinragt, ist das größte Heilbad der DDR, Staatsbad wie das benachbarte Bad Brambach, das ebenfalls von dort aus verwaltet wird. 27 000 „Kurpatienten" kommen alljährlich in die kleine Stadt, die selbst rund 3650 Einwohner zählt, ausgewählt von der Sozialversicherung der DDR. Besonders stolz ist die Kurstadt auf ihr Kurorchester, dem 36 Musiker angehören. Seit kurzem wird es vom früheren 1. Kapellmeister des Plauener Theaters, Egon Reichel, geleitet. 220 Konzerte im Kurpark oder im Kurhaus (unser Foto) finden alljährlich statt. 55 Programme hat das Orchester im Repertoire. Klassische Unterhaltung mit bekannten Opern- und Operettenmelodien steht, wie das bei Kurkonzerten wohl überall der Fall ist, auf der Skala der Beliebtheit ganz obenan. Besonders groß ist der Beifall bei den Johann-Strauß- und Robert-Stolz-Konzerten, die alle vier Wochen stattfinden. Foto np

„Patria" auf Abwrackwerft?

Das Ende der Flüchtlingsflotte (II) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlings-Flotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

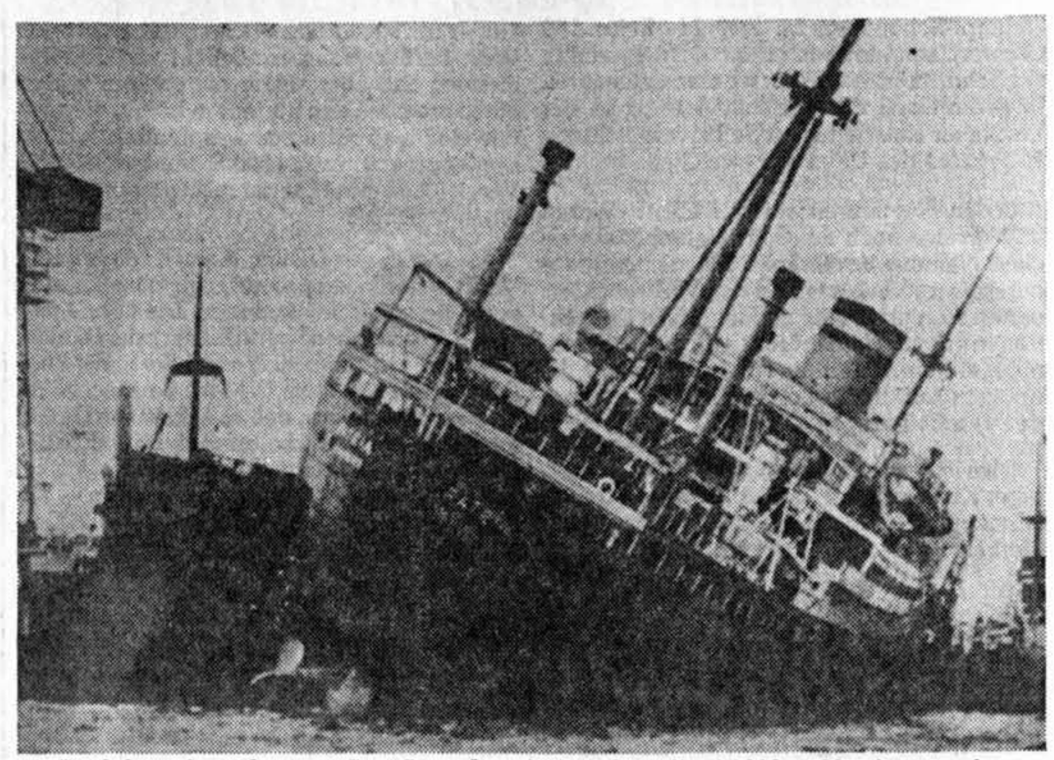
Die „Patria" der Hamburg-Amerika-Linie hat keine Flüchtlinge gefahren, aber auf ihr wurden in den letzten Tagen des Krieges Entscheidungen getroffen, die mit der Aktion „Rettung über See" zusammenhingen. Schiffe machen keine Geschichte, aber gelegentlich wird auf ihnen Geschichte gemacht. Die „Patria" ist ein klassisches Beispiel dafür.

Im September meldeten englische Schifffahrtskreise, daß auf einer pakistanischen Abwrackwerft das sowjetische Passagierschiff „Rossiya" eingetroffen ist. Zweifel sind immer angebracht, weil der Kreml aus nicht nachvollziehbaren Gründen noch Schiffe umtauft, die außer Dienst gestellt werden. Sollte aber die Meldung stimmen, dann handelt es sich bei der „Rossiya" um einen alten Bekannten, unsere „Patria".

In der gemütlichen Bar des Schiffs erinnert keine Tafel an den Tag im Mai des Jahres 1945, an dem in diesem Raum Großadmiral Karl Dönitz verhaftet wurde und mit ihm als Reichspräsident der neuen Regierung das Dritte Reich sein Ende fand.

Am 1. Mai 1945 hatte Großadmiral Dönitz erfahren, daß Adolf Hitler nicht mehr lebt und er als Nachfolger bestimmt worden war. Zu dieser Zeit gab es noch zwei separate wenn auch eingeschlossene Armeen an der Ostseeküste: Eine in Kurland, die andere im Weichseldelta und auf der Halbinsel Hela.

Dönitz verlegte sein Hauptquartier von Plön in die alte ehrwürdige Marineschule Mürwik und nahm Quartier auf dem modernen Passagierschiff „Patria", das seit 1942 in Mürwik an der Blücherbrücke lag. Zwei Tage später erschien Rüstungsminister Albert Speer zum Frühstück an Bord. Im eleganten Kapitänssalon des 1938 gebauten Schiffs der Hamburg-Amerika-Linie war der Tisch gedeckt. Es mangelte an nichts. Speer berichtete über seinen Besuch bei Gauleiter Kaufmann in Hamburg, der die Stadt nicht verteidigen wollte, und legte einen Erlaß zur Nichtzerstörung der Brücken vor, den Dönitz kommentarlos unterschrieb.



Im Dock beinahe gekentert: Die „Patria" nach dem Stapellauf 1938 in Hamburg und...

Um zehn Uhr konferierte Hitlers Nachfolger mit den führenden deutschen Vertretern in Norwegen und Dänemark. Heinrich Himmlers Auffassung, daß die beiden besetzten Länder als Faustpfänder für Verhandlungen gegenüber den Alliierten betrachtet werden müßten, wurde von General Lindemann unterstützt, der eine „letzte anständige Schlacht" schlagen wollte. Dönitz lehnte den Vorschlag nicht ab, sagte aber auch nicht zu. Er behielt sich die Entscheidung vor, schickte mit Konteradmiral Eberhard Godt und Fregattenkapitän Günter Heßler zwei Vertraute nordwärts, um Informationen über die Lage zu sammeln. Anschließend befahl er die Evakuierung der Flüchtlinge und Verwundeten von Schleswig-Holstein nach Dänemark.

Einen Tag später berichtete Admiral von Friedeburg über seine im Auftrag von Dönitz geführten Gespräche mit dem englischen Heerführer Montgomery, der einer Teilkapitulation nicht zustimmen konnte, sich aber einverstanden erklärte, wenn einzelne unbewaffnete deutsche Soldaten, von der Ostfront kommend, sich in britische Gefangenschaft begeben würden.

Deutsche Militärs äußerten sich besorgt wegen des Makels auf der Ehre der Wehrmacht, wenn Waffen und Schiffe dem Feinde ausgehändigt würden. Gestern noch hatte Großadmiral Karl Dönitz als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine diese Bedenken geteilt und entsprechende Order ausgegeben. Als Reichspräsident aber befahl er dem Inselkommandanten von Rügen, die Insel nicht gegen die Russen zu verteidigen. Ein weiterer Befehl ging an alle Kommandanten mit der Weisung, die Schiffe nicht zu zerstören. Viele U-Boot-Kommandanten hielten sich nicht daran und versenkten ihre Boote. Bestraft wurden sie nicht.

Dem Waffenstillstand im Nordraum Deutschlands war am 7. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation aller Kriegsschauplätze gefolgt. Britische Truppen schlossen um Flensburg einen Ring. Eine winzige Enklave entstand, in der die deutsche Reichsregierung noch Vollzugsgewalt hatte. Auf dem Wohnschiff „Patria" wurde die „Kontrollkommission" unter dem britischen Generalmajor Rooks untergebracht, die sich bald als Verbindungsstelle zur Regierung Dönitz betätigte.

Am Nachmittag des 22. Mai 1945 nahm Walter Lüdde-Neurath, persönlicher Adjudant von Dönitz, einen Telefonanruf entgegen, mit dem die Kontrollkommission Karl Dönitz, Alfred Jodl und Admiral von Friedeburg für 9.45 Uhr am nächsten Morgen auf die „Patria" bestellte. Als Dönitz davon erfuhr, sagte er nur: „Koffer packen!"

Und so war es denn auch. Kein britischer Offizier begrüßte ihn und seine Begleiter an der Gangway, als sie am nächsten Morgen pünktlich vor der „Patria" eintrafen. Keine Wache salutierte, nur eine Gruppe von Reportern und Fotografen erwartete sie. Es gab keinen Zweifel mehr, was ihnen bevorstand. Karl Dönitz betrat als erster das Schiff, Generaloberst Jodl und von Friedeburg folgten ihm. Sie wurden in die Bar geführt, die jetzt als Wartezimmer diente. Fünf Minuten später kam General Rooks herein, gefolgt von Brigadegeneral Foord, einem Vertreter der Sowjets und einem Dolmetscher.

„Meine Herren", begann Rooks, „ich habe Sie heute morgen zu mir gerufen, um Ihnen mitzuteilen, daß in Abstimmung mit dem sowjetischen Oberkommando beschlossen worden ist, die amtierende deutsche Regierung und das deutsche Oberkommando mit den verschiedenen ihrer Mitglieder als Kriegsgefangene in Gewahrsam zu nehmen sind. Damit ist die deutsche Regierung aufgelöst!"

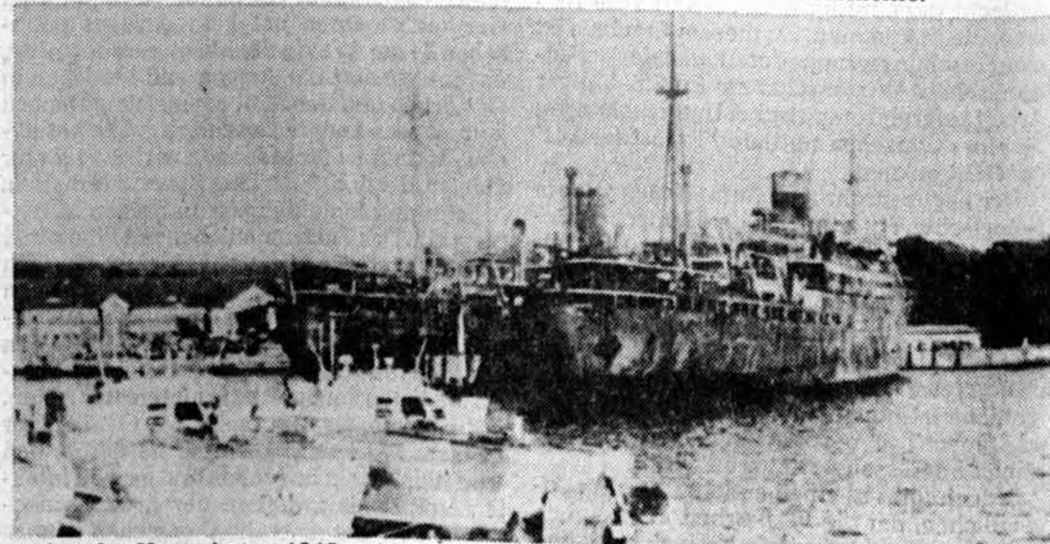
Als Kriegsbeute an die Sowjets

Die „Patria" lag noch ein paar Wochen in der Flensburger Förde, dann übernahm das britische Ministry of Transport das immer noch hochmoderne Schiff und ließ es in Belfast zum Truppentransporter umbauen. Als „Empire Welland" machte es nur zwei Reisen, dann mußte es an die sowjetische Staatsreederei als Kriegsbeute abgeliefert werden. Unter dem Namen „Rossiya" kreuzte die ehemalige „Patria" zwei Jahre lang zwischen der Sowjetunion und den USA, bevor sie den Atlantik verließ, um im Schwarzen Meer zwischen Odessa und Batum eingesetzt zu werden.

Die Geschichte des Schiffs begann 1938, als es am 15. Januar bei der Deutschen Werft in Hamburg-Finkenwerder vom Stapel lief. Nach der Probefahrt wurde die 16 595 BRT große „Patria" routinemäßig eingedockt. Den Zuschauern stockte der Atem. Langsam neigte sich das Schwimmdock zur Seite und wäre mitsamt dem Schiff gekentert, hätte es nicht den Elbgrund berührt. So wurde der Neubau nur leicht beschädigt und konnte am 12. Juli zur geplanten Nordland-Kreuzfahrt auslaufen.

Ein Jahr lang verkehrte das Passagierschiff auf der Route Hamburg—Südamerika—Westküste, dann brach der Krieg aus und legte die friedliche Schiffahrt lahm. Die „Patria" verließ ihren Heimathafen Hamburg und blieb bis 1942 als Wohnschiff der Kriegsmarine in Stettin. Der Andrang junger Offiziere auf die Marineschule Mürwik, die jüngst ihren 75. Geburtstag feierte, war damals so groß, daß sie buchstäblich aus allen Nähten platzte. So kam die „Patria" nach Flensburg und diente dem Kommando der Torpedoschule als Wohnschiff.

Sollte in diesen Wochen tatsächlich die ehemalige „Patria" in Pakistan verschrottet werden, so wurde das Schiff immerhin 47 Jahre alt, und das will schon etwas heißen in unserer kurzlebigen Zeit. Wenn aber die Meldung nicht stimmt, so kommt dieser Nekrolog nicht wesentlich zu früh, denn die Zeit der „Patria" ist abgelaufen, und mit ihr endet auch ein Stückchen deutscher Geschichte.



... bei der Kapitulation 1945 in Mürwik: **Jetzt außer Dienst gestellt**

Fotos Gerdau

Rechtliche Normen vereinbart und anerkannt

Eine Studie zu den Friedensschlüssen des Deutschordensstaates (II) / Von Dr. Klaus Neitmann

Die Betrachtung der politischen Wirklichkeit zeigt, daß die Gegner in der Praxis sehr oft ganz anders verfuhren und die Konflikte von heute mit denen von gestern und vorgestern identisch waren. Trotzdem hat die Oblivionsklausel nicht nur ein schönes Prinzip, dem man ansonsten aber keine weitere Beachtung schenkt. Denn sie stellt einen Rechtsgrundsatz auf, auf den die Betroffenen sich berufen können, mit dessen Hilfe sie ihr Recht zu erlangen versuchen können.

In etlichen Fällen beziehen sich die Parteien auf den Amnestieparagraphen, um Schadensersatzansprüche abzuwehren, um ein Gerichtsverfahren über Wiedergutmachungsforderungen zu verhindern oder um Überläufern wieder zu ihren Gütern zu verhelfen.

Die Friedensverträge zwischen dem Deutschen Orden und seinen Nachbarstaaten legen rechtliche Normen für die zwischenstaatlichen Beziehungen fest und schaffen so für die Staatsangehörigen überhaupt erst ein gewisses Maß an Rechtssicherheit auf Grund der Existenz von vereinbarten und anerkannten Regelungen. Die Oblivionsklausel eröffnet überhaupt erst die Möglichkeit, Ansprüche auf rechtlicher Ebene abzuwehren bzw. anzumelden. Indem die Friedensverträge das Verhältnis zwischen den Staaten mit Rechtsnormen anfüllen, tragen sie dazu bei, trotz aller Unvollkommenheiten und Verstöße die Konflikte zu mildern und zu mäßigen.

Die Amnestie, soweit wir sie kennengelernt haben, gehört zu den festen Bestandteilen der europäischen Friedensverträge bis in das 19. Jahrhundert hinein. Das europäische Völkerrecht, so wie es in der frühen Neuzeit seine klassische Ausbildung gefunden hat („ius publicum europaeum"), übernimmt aus dem Fehderecht des späten Mittelalters das „friedewirkende Vergessen" und wahrt so die Kontinuität der Rechtsvorstellungen über den Frieden viele Jahrhunderte hindurch.

Erst das 20. Jahrhundert hat mit dieser Tradition gebrochen, zum ersten Mal mit aller Radikalität im Frieden von Versailles 1919, zwischen dem Deutschen Reich und den Siegermächten des Ersten Weltkrieges, Frankreich, England, USA. Das friedewirkende Vergessen beinhaltete stets, daß die Frage der Kriegsschuld nach Kriegsende unerörtert blieb. Indem der friedensvertragliche Vergleich bewußt den vergangenen Streit der Vergessenheit überantwortete, beließ er Recht oder Unrecht jeder Partei und ihrer Ansprüche und Handlungen in der Schwebe, schob sie mit Rücksicht auf die künftige dauerhafte Friedensordnung als irrelevant, ja als störend beiseite.

In dieser Beziehung bedeutet der Versailler Vertrag eine Epoche in der Geschichte der Friedensschlüsse: Er erklärte die unterlegene Seite, also Deutschland und seine Verbündeten, für schuldig am Ausbruch des Kriegs. Bezeichnenderweise leitete der „Kriegsschuldparagraph" 231 innerhalb des gesamten Vertragswerks den Abschnitt über die Reparationen ein, die materiellen Wiedergutmachungsleistungen, die Deutschland für die alliierten Sieger erbringen mußte. Daß Deutschland die Kriegsschuld aufgebürdet wurde, bezweckte also, die deutschen Reparationszahlungen moralisch und juristisch zu rechtfertigen.

Die Diffamierung des Gegners, die im Kriegsschuldparagraphen lag, vergiftete freilich fast noch mehr als die deutschen Verluste an Gebieten und an Sachwerten die Atmosphäre zwischen den Siegern und den Besiegten und wirkte gerade dadurch der Versöhnung zwischen den Völkern, wie sie nach dem jahrelangen erbitterten Ringen des Weltkrieges so nötig gewesen wäre, entgegen.

Wenn die kriegerischen Auseinandersetzungen nicht mehr der Vergessenheit anheimfallen, kann man den Begriff des Kriegsverbrechers prägen und dessen gerichtliche Verurteilung verlangen. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg, in stärkerem Maße nach dem Zweiten Weltkrieg, haben daher Kriegsverbrecherprozesse stattgefunden, um die Verantwortlichen für ihre verbrecherischen Taten gegen Kriegs- und Völkerrecht zu bestrafen.

Waren die Prozesse bereits unter rein juristischen Gesichtspunkten nicht unproblematisch — man hat ihnen immer wieder vorgeworfen, gegen den Rechtsgrundsatz „nulla poena sine lege" (keine Strafe ohne Gesetz) verstoßen zu haben —, so stellt sich umso mehr ein zwiespältiges Gefühl ein, wenn man konstatieren muß, daß ausschließlich Prozesse gegen die Besiegten abgehalten wurden, gleichsam als ob es Kriegsverbrechen nur auf deren Seite gegeben hätte.

Daher ist der Verdacht nicht völlig von der Hand zu weisen, daß die Sieger hier Rache an den Besiegten geübt haben.

So verstärkt sich der Zweifel, ob die juristische Aburteilung von Verbrechern im Kriege wirklich mehr der Gerechtigkeit dient als das Vergessen der Vorgänge, wie es für das europäische Völkerrecht bis ins 19. Jh. charakteristisch war. „Es liegt Weisheit darin, die sozusagen normalen Kriegsgreuel als Begleiterscheinungen einer unvermeidlichen Ausnahmesituation zu behandeln, in der gute Bürger und Familienväter sich ans Töten gewöhnen, und sie nach dem Kriege möglichst schnell in Vergessenheit geraten zu lassen" (Sebastian Haffner). ENDE

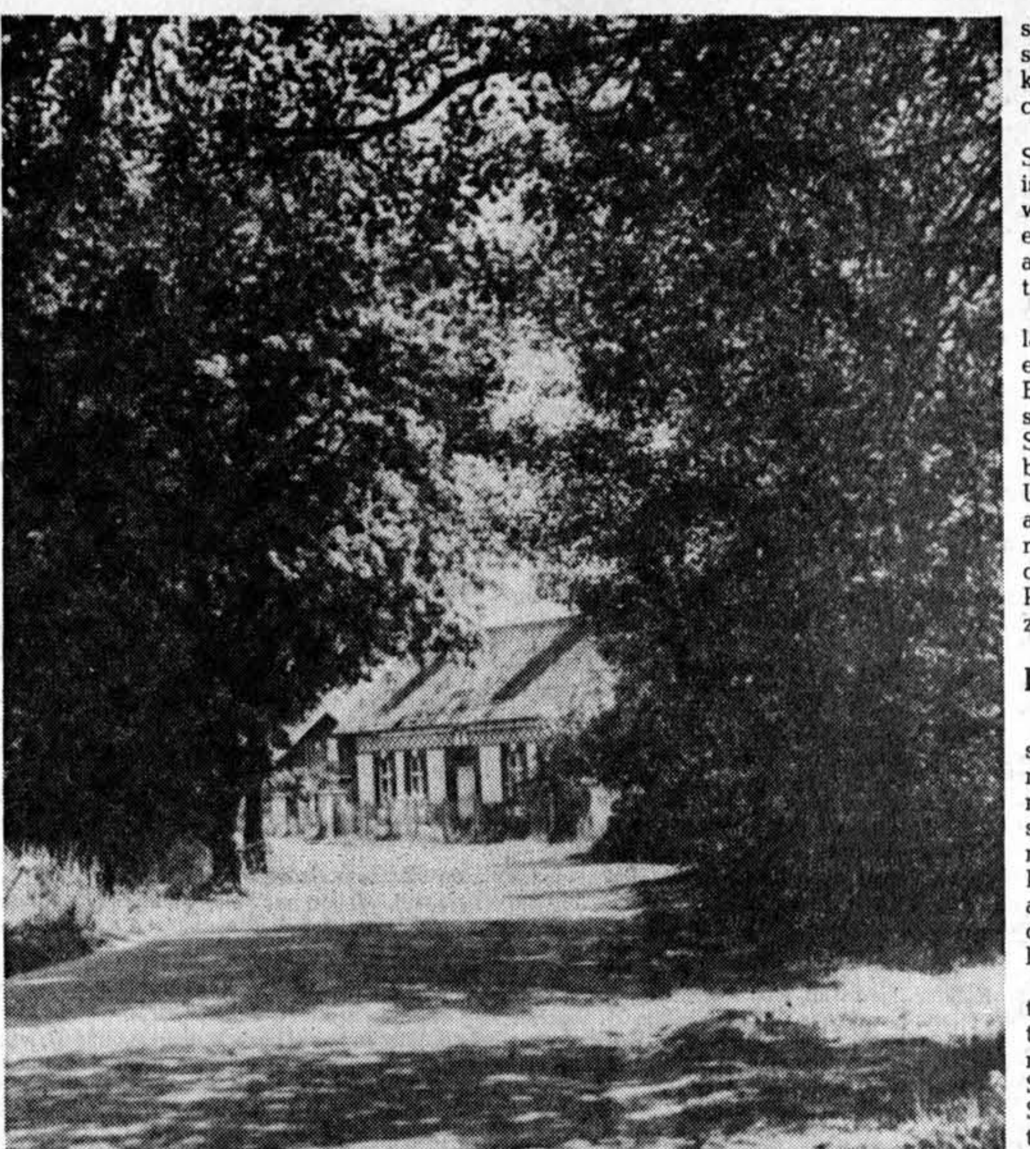


Erblich zu kölmischem Recht mit 7 Freijahren

Vor mehr als 275 Jahren wurde Sgonn im Kreis Sensburg als Schatulldorf gegründet

Die letzte und umfassendste Besiedlung Masurens begann zur Zeit des Großen Kurfürsten (1640 bis 1680). Sie erstreckte sich fast ausschließlich auf die großen Forsten im Süden, die Ortelsburger Forsten, die Kruttinner Forsten und die Johannisburger Forsten. Die nördliche Grenze dieses Siedlungsgebiets ist fast identisch mit der Grenze zwischen dem Sander- und dem Endmoränengebiet. Diesen Siedlungsvorstoß nennt man die Schatullsiedlung.

Als der Große Kurfürst die Regierung übernahm, litt das Stammland Brandenburg unter den Schrecknissen des 30jährigen Kriegs. Nur das Herzogtum Preußen befand sich in geordneten Verhältnissen, weil weder die Schweden noch ihre Gegner ostpreußischen Boden betreten hatten. Kurfürst Georg Wilhelm, der Vater des Großen Kurfürsten, hielt sich wegen der wüsten und unsicheren Lage nicht in Brandenburg, sondern im Herzogtum Preußen auf. Dort sah der Kurfürst die einzige Möglichkeit, Geld für eine Wiederherstellung und Sicherung des Stammlands zu beschaffen. Seine Macht war allerdings durch die Privilegien der Stände erheblich eingeschränkt. So konnten die wichtigsten Ämter, die des Landhofmeisters, der Burggrafen, des Kanzlers und Obermarschalls in Preußen (= Ostpreußen) nur vom Adel besetzt werden. Diese wiederum besetzten die untergeordneten Ämter, die sogenannten Oberräte und die Amtshauptleute. Selbst die kurfürstlichen Domänen hatte sein Vorgänger an die Adeligen verpfändet, so daß die Landesherrschaft Preußen/Brandenburg auf das Wohlwollen der Stände angewiesen war.



Geblieben sind Erinnerung und Sehnsucht: Dorfstraße (mit Haus Lasarz)

Siedlungen gegen Grundzins

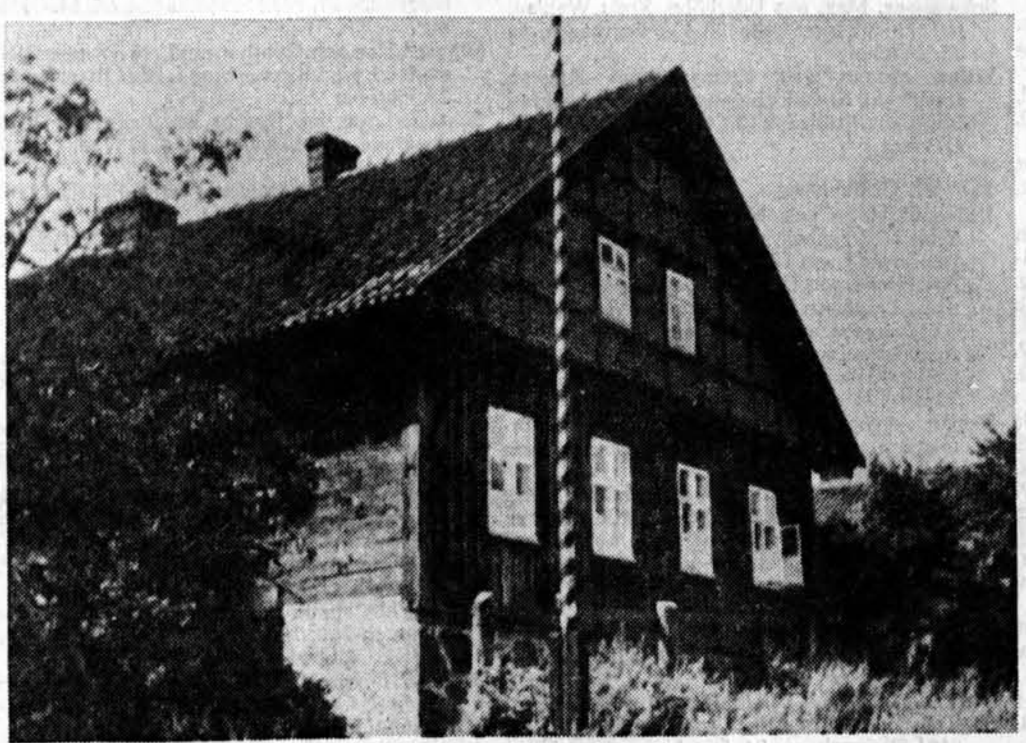
Die Kurfürsten verfügten allerdings über eine Privatkasse, die Schatulle. In diese flossen u. a. Einkünfte aus dem Waldwerk, womit Holzgelder, die Abgaben der Teer- und Pottaschenbrenner, der Eisenhämmer, und die Weidegelder in den kurfürstlichen Wildnissen gemeint sind. Um seiner Schatulle eine neue Finanzquelle zu beschaffen, beschloß der Große Kurfürst, die entblößten Flächen in den unendlichen Wäldern Masurens an Siedlungswillige gegen Entrichtung eines Grundzinses freizugeben. So begann die schon angesprochene letzte große Siedlungswelle, die Schatullsiedlungen.

Der Ausgangspunkt in den Ortelsburger Forsten war der Raum um Farienen. Zwei Lokatoren (Beauftragte der Forstverwaltung, die direkt dem Kurfürsten verantwortlich waren) aus Kelbung (gemeint ist wohl Kelbonken) wurde 1662 die Berahmung (vorläufige Erlaubnis für Siedlungsabschlüsse) über 60 Hufen (1 Hufe = etwa 6,8 ha) ausgestellt. Von dort aus setzte sich die Besiedlung bis zum Mucker-See fort:

1671 Klein Puppen, 2 Hufen
1675 Sisdroywolla (Kranzhausen), 6 Hufen
1684 Kocziech (Waldersee), 5 Hufen
1698 Kippening (Kipnick), 2 Hufen

Es heißt dann: „1708 wurden Martin Sokol und Jakob Rutnick aus Farienen 4 Hufen Wildnisland am Mucker-See erblich zu kölmischem Recht mit 7 Freijahren verliehen." Der Name dieser letzten Neusiedlung wird nicht genannt. Daß es sich um Sgonn handelt, beweist eine Urkunde aus dem Jahre 1774, die heute im Besitz von Max Rudnick, einem geborenen Sgonner, ist. Vor dem Amt Schnittken, einer kurfürstlichen Domäne, überschrieb Fritz Szokolowsky (das ist die slawische Namensform für Sokol; man fand es damals schick, den Eigennamen in eine scheinbar wohlklingende Form abzuändern) seinem Schwiegersohn Joreck Rudnick 1½ Hufen Land. Der Urkundsbeamte in Schnittken bezeichnet die beiden als „Chatoul Einsassen aus Sgonn".

Martin Sokol und Jakob Rudnick waren also 4 Hufen (fast 30 ha bzw. 120 preußische Morgen) verliehen worden. Der Vorgang einer solchen Besiedlung hatte folgenden Verlauf: Alljährlich waren die Forstbeamten verpflichtet, einen Bericht über den Zustand ihres Forstbezirks vorzulegen. Dabei mußten sie auch die Ödlandflächen angeben. Der zuständige Oberforstmeister bekam dann vom Kurfürsten den Auftrag, Siedlungswillige für dieses „Unland" zu werben. Es meldeten sich fast ausschließlich Leute, die im Wald beschäftigt waren und seine Einsamkeit und Tücken kannten: Waldarbeiter, Beutner, Aschenbrenner, Teerkocher und Waldbereiter (dem heutigen Sprachgebrauch nach Förster). Entgegen der polnischen Interpretation waren es in allen Fällen Leute aus Preußen und nicht aus Polen.



Zwei Lehrer unterrichteten acht Jahrgänge: Volksschule Sgonn

Bevor ein Berahmungsvertrag (Kaufvertrag) zustande kam, wurde das betreffende Forstgrundstück an drei folgenden Sonntagen in der Kirche angeboten. Dem Zuverlässigsten und Meistbietenden wurde der Zuschlag gegeben. So sind die beiden oben genannten Sokol und Rudnick ausgewählt worden. Aus einem Grundbuch liegt ein Originaltext des mit ihnen abgeschlossenen Berahmungsvertrags vor. Wegen der Bedingungen, aber auch wegen der damaligen Amtssprache ist er interessant zu lesen:

„Zur Urbarmachung werden sieben Freyjahre verstattet, nach Endigung derselben ist er schuldig vor eine Hube 12 Mark Zins und 3 Mark Schutzgeld, thut in einer Summe 15 Mark, wie auch für eine jede contribuale (steuerpflichtige) Persohn Einen Gulden Kopfaccise (Abgabe für die Unterhaltung des Heeres) zum erstenmal zur Königlichen Schatoul zu erlegen und der Gestalt sowohl er auch seine Erben und Nachkömmlinge Jahr und Jährlich zu Ewigen Zeiten zu continuieren (fortsetzen), dahingegen sind die sonsten von allen anderen Beschwerden und militärischem Oneribus (Lasten), sie mögen Namen haben wie sie wollen, außer dem Kirchen Decem (Zehnten) und was sonsten zu unterhalten, Kirchen und Schulen gebilligt wird, item Besserung der Wege und Stege binnen dieser Huben grentzen, desse sich die Besitzer nicht entbrechen können, gänzlich befreiet."

In dem Vertrag heißt es weiter, daß sie zum Aufbau ihrer Häuser freies Bauholz bekamen, einigen wurde auch das Fischrecht, aber nur zum Eigenverbrauch, und die Weidegerechtigkeit im Wald zuerkannt. Die Jagd aber war ihnen grundsätzlich verboten.

Aus Erfahrung wußte man, daß mindestens 6 bis 8 Neusassen (Siedler) zusammen wohnen mußten, damit sie sich in Zeiten der Not und bei den schweren Rodungsarbeiten unterstützen konnten. Mit ihren Familien führten sie ein Eigenleben fern aller Kultur, auch fern der Dörfer und Städte, die längst bestanden, und deren Bewohner im Schutz der Stände in einem, wenn auch bescheidenen Wohlstand lebten. Nach den Rodungsarbeiten mußte das Land urbar gemacht werden. Mit all ihren Familienangehörigen arbeiteten sie hart, um von dem kargen Boden das erste Korn für das erste Brot zu ernten. Bis dahin ernährten sie sich von den Fischen im See, von den Früchten des Waldes und von ihrem Vieh, das sie laut Vertrag im Wald hüten durften. Es hat Forstaufseher gegeben, die die Not der Siedler erkannten und Forst- und Wilddiebereien nicht zur Kenntnis nahmen. Haus, Stall und Scheune, die Feuerstelle, das Bett, die Kleidung wurden nach bestem Können und den vorhandenen Möglichkeiten selbst hergestellt mit nachbarschaftlicher Hilfe.

So wird es auch den ersten Siedlern von Sgonn ergangen sein. Der erwähnten Urkunde ist zu entnehmen, daß nach Sokol und Rudnick weitere Schatouleinsassen in Sgonn wohnten, erwähnt wird ein Jann Krayss, der Sokols Frau als „Ashisteur" vor dem Amt Schnittken vertritt.

Ein Schatulldorf erkennt man an seiner Anlage. Sgonn ist für das sogenannte Zeilendorf ein charakteristisches Beispiel, wie es W. E. Ebert schildert: „Hof an Hof, Haus an Haus sind die Anwesen längs eines Weges, eines Seeufers oder Teiches aneinandergefügt." Wie bekannt, läuft der Weg in Sgonn parallel zum Ufer des Mucker-Sees, die Häuserreihe liegt auf der dem See entgegengesetzten Wegseite mit der Front zum See. Den Kern des Dorfs bilden die Häuser von Wilhelm Rudnick, das die Polen unter Denkmalschutz gestellt haben, bis zum Hof Rudolf Glowienka.

Klagen wegen unerlaubter Übergriffe

Gemäß der damals üblichen Dreifelderwirtschaft wurde die gesamte Flur in drei zusammenhängende Flächen unterteilt: die Sommerung, die Winterung, die Brache; jeder Dorfinsasse erhielt seinen Anteil von der Sommerung, der Winterung und der Brache (Gewinn). Im Drei-Jahres-Rhythmus wurde jedes Feld abwechselnd mit Sommer-, mit Wintergetreide bestellt und blieb im dritten Jahr als Brache liegen.

Nach sieben Freijahren, in denen die Schatuller von allen Abgaben befreit waren, zahlten sie den im Vertrag festgesetzten Zins. Oft mußten Beamte des Herrschers Klagen der Schatuller wegen unerlaubter Übergriffe der Stände und auch mancher Forstbeamten untersuchen und schlichten. Im Gegensatz zu den Bewohnern anderer Dörfer und Städte, die den Amtshauptleuten unterstanden, übte die Forstbehörde als Vertreter des Kurfürsten in den Schatulldörfern die Gerichtsbarkeit aus.

Die Rangfolge vom Schatullbauer bis zum allergnädigsten Herrn war: Bauer-Waldwart (etwa Haumeister), Wildnisarbeiter (Förster), Oberförster, Oberforstmeister, die Kurfürstlichen, später die königlichen Beamten, der Kurfürst, ab 1701 der König selbst. Im Streit mit den Ständen ordnete der Herrscher klug oder auch raffiniert an, daß Kopfakzise und Schutzgeld durch die Wildnisbereiter einzuziehen und an die Kriegskammer abzuführen sind. So vermehrte er die Einnahmen und verhinderte damit den Einfluß der Stände gegenüber den Schatullbauern.

Wildnis wurde zum Kulturwald

Abschließend zu dieser Siedlungsperiode bemerkt Heinrich Rieckenberg: „Im ganzen gesehen, können wir jedoch feststellen, daß in diesem Siedlungsabschnitt ein erneutes großes Ausweiten der Kulturlandschaft und des ostpreußischen Lebensraumes nach dem Stillstand seit dem Tode Herzog Albrechts und Markgraf Georg Friedrichs stattfand. An die Stelle der Teer- und Aschbrennerhütten, der Beutnerstände traten große Dörfer, die eine verhältnismäßig intensive Nutzung des bis dahin nur extensiv (gelegentlich) genutzten Landes ermöglichen.

An den Stellen einsamer, an den Ufern der masurischen Seen versteckt liegender Fischerhütten wurden große Dörfer angesetzt, deren Bewohner neben ihrer alten Beschäftigung die Urbarmachung des Forstlandes übernahmen. Die Wildnis, die zu Beginn unserer Siedlungsperiode noch ohne Unterbrechung fast urwaldähnlich das Land bedeckte, wurde durch das Vordringen der Neusiedlungen und die häufige Verleihung der Weidegerechtsamen an die Neusassen in den Wäldern aufgelockert und langsam in einen leichter zu behandelnden Kulturwald umgewandelt. Das ehemals dichte Unterholz verschwand und machte einer verhältnismäßig großen Weitsichtigkeit in den Forsten Platz.

So hatte auch diese Siedlungsperiode, die letzte, die wir als solche bezeichnen können, ihren Teil zur Behebung der Landeskultur beigetragen."

Am 16. Juli 1938 wurde Sgonn in Hinchen umbenannt.

Entnommen aus „Sgonn — Die Chronik eines Masurischen Dorfes". Von Wilhelm Treude. Selbstverlag, Mozartweg 11, 5928 Bad Laasphe. 152 Seiten, 23 Fotos, 4 Zeichnungen, 2 Kartenskizzen, 2 Faksimiles, Paperback



Wir gratulieren...



zum 98. Geburtstag

Lange, Johanna, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Odastraße 11, 4300 Essen 11, am 26. Oktober

zum 96. Geburtstag

Reimer, Hedwig, geb. Friederici, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Heilbronner Straße 222, 7410 Reutlingen, am 24. Oktober

zum 95. Geburtstag

Ulonska, Marie, aus Allenstein, Schillerstraße 18, jetzt Goschenstraße 57, 3200 Hildesheim, am 25. Oktober

zum 94. Geburtstag

Lampe, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Juesholzstraße 38, 3420 Herzberg, am 22. Oktober

Wlosna, Anna, geb. Ruckpaul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ostlandstraße 272, 3510 Hann.-Münden 21, am 22. Oktober

zum 93. Geburtstag

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Marner (früher Murawski), Marie, geb. Sdorra, aus Lyck, Lycker Garten 84, jetzt Mehler Weg 14, 4600 Dortmund 13, am 24. Oktober

Podlesch, Johann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst, am 25. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlenther Straße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

zum 92. Geburtstag

Grametzki, Albert, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 4. Oktober

Kreutz, Margarete, geb. Schwill, aus Hardteck, Kreis Goldap, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 19. Oktober

Löper, Helene, geb. Schmidt, aus Kirchenstraße 9, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Eggert-Straße 59, 2000 Wedel, am 22. Oktober

Peschel, Frieda, geb. Haasler, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jevenstedter Straße 143, 2000 Hamburg 53, am 18. Oktober

zum 91. Geburtstag

Neumann, Max, Rektor a. D., aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 4400 Münster, am 23. Oktober

Wallis, Berta von, geb. Nadolny, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim Freitag des Stephanstiftes, Kirchröder Straße 45 b, 3000 Hannover, am 22. Oktober

zum 90. Geburtstag

Abramski, Auguste, geb. Kelch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Friese, Charlotte, Lehrerin, i. R., aus Karkeln und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gödekestraße 4, 3100 Celle, am 21. Oktober

Hardt, Julius, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 21. Oktober

Lauschus, Maria, aus Tilsit, jetzt Luisenstraße 57, 7500 Karlsruhe, am 8. Oktober

Olschewski, Gustav, aus Johannisburg, jetzt Eckermannstraße 2, 3110 Uelzen 1, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Böhme, Richard, Hauptmann d. R., aus Ortelsburg, jetzt Forstweg 214, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Donath, Erna, geb. Knorr, aus Königsberg-Seligenfeld, Wetzhausenweg 33, jetzt Kaiserswerther Straße 384, 4100 Duisburg 25, am 17. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Bienien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Soltau, am 25. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Nachtigall, Anna, aus Lyck, jetzt Kaiserstraße 286, 6348 Herborn, am 21. Oktober

Pannwitz, Walter, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Eichstraße 36, 2200 Elmshorn, am 14. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Baracke Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

zum 88. Geburtstag

Anjelski, Josef, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Tischlereibetrieb an der Johannesbrücke, jetzt Herberichstraße 80, 5400 Koblenz, am 14. Oktober

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Gracht 39, Altenheim, 4330 Mülheim, am 22. Oktober

Gloddeck, Marie, geb. Garstka, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 88, 5880 Lüdenscheid, am 23. Oktober

Herrmann, Helmut, aus Lapsau-Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Papierholz 11 a, 2071 Grönwohld, am 24. Oktober

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Neumann, Fred, aus Königsberg, Spielvereinigung Rasensport Preußen 05, am 22. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Abbe-Straße 17, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

Wrangel, Dr. Wolf Freiherr von, aus Waldburg, Kreis Samland, jetzt Hermann-Föge-Weg 1 a, 3400 Göttingen, am 21. Oktober

zum 87. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kamenski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Groß Heppacher Straße 33, 7050 Waiblingen, am 25. Oktober

Bolus, Walter, aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Wanna, am 24. Oktober

Bombien, Elisabeth, geb. Darge, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Brenschede 22, 5810 Witten 3, am 20. September

Chilla, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 22. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukuswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddessen, am 25. Oktober

Liss, Helene, aus Lötzen, Abbau, jetzt Tannenbergstraße 21, 3180 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Roehr, Olga, geb. Thom, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Finkenschlag 16, 4100 Duisburg, am 22. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 4330 Mülheim, am 25. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Johanniter-Altenheim Wittestraße, 3100 Celle, am 25. Oktober

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenstraße 34, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg, 2872 Hude, am 21. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 2, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

Scharffetter, Erna, geb. Scharffetter, aus Alt Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Bennoberg 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bendisch, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover, am 25. Oktober

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Dzikonski, Helene, aus Moneten, Kreis Treuburg, und Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, altes Schloß, jetzt Im grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 16. Oktober

Mahrenholz, Frieda, geb. Berg, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 8, 2207 Kiebitzreihe, am 20. Oktober

Paprottka, Helene, geb. Flöß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 26. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Scheller, Frieda, geb. v. Pretischewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch-Evern, am 21. Oktober

Spuhrmann, Margarete, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Kirchbachstraße 200, 2800 Bremen 1, am 21. Oktober

Wicke, Emma, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lange Straße 42, 3500 Kassel, am 21. Oktober

Wien, Kurt, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 22. Oktober

zum 84. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hüttenkrattweg 20, 2301 Rumohr, am 20. Oktober

Funk, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedersachsenstraße 11, 5650 Solingen, am 24. Oktober

Gawehn, Erna, geb. Haupt, aus Sommershöfen (Baubeln), Hohenberge (Maszrimmen) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeck, Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf, am 20. Oktober

Gerlach, Anni, geb. Klein, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 23. Oktober

Hinz, Magda, geb. Fischer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Holstenring 8, 2202 Barmstedt, am 22. Oktober

Meyer, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen 41, am 26. Oktober

Mondorff, Gertrude, geb. Beck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Oberstraße 9, 5789 Medebach, am 22. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Schnuhr, Christel, geb. Kuwert, aus Lyck, jetzt Deutsch Evernweg 39, 2120 Lüneburg, am 24. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 83. Geburtstag

Adomeit, Helene, jetzt Lüdtkestraße 3, 3100 Celle-Westercelle, am 22. Oktober

Fellehner, Franz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 31, 3060 Stadthagen, am 16. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4 b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau-Jungferndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetenlandstraße 6, 5970 Plettenberg, am 22. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Napoleonsweg 10, 4270 Dorsten, am 25. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Rieger, Frieda, geb. Endruhn, aus Wehlau, Deutsche Straße 15, Fotogeschäft, jetzt Lüneburger Straße 1, 4600 Dortmund, am 26. Oktober

Rimkus, Martha, geb. Pallacks, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 17, 2410 Mölln, am 23. Oktober

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Robinsonweg 27 (Goldschmiede), jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Badenhausen, am 26. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Oktober

zum 82. Geburtstag

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Bartel, Erich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vogelthennstraße 12, 8230 Bad Reichenhall, am 22. Oktober

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4690 Herne 2, am 22. Oktober

Gemlin, Fritz, aus Moddien-Wöterkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vaihinger Hof, Haus 39, 7211 Rottweil 2, am 18. Oktober

Gonsowski, Anna, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Marengnwic, 71 Rue de Torges, 68480 Riffis/Frankreich, am 20. Oktober

Heuck, Erna, geb. Spudaitis, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 19, 6238 Hofheim, am 20. Oktober

Joswig, Marie, geb. Krossa, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raumheim-Main, am 25. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Loerzer, Helmut, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Leipziger Straße 1, 3180 Wolfsburg 11, am 21. Oktober

Necklen, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, Mitglied der Labiauer Kreisvertretung, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, am 22. Oktober

Neumann, Gertrud, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Höchte 27, 3008 Garbsen 1, am 5. Oktober

Rehagel, Frieda, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 24. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 21. Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schiemann, Gertrud, geb. Weizschies, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Emausheim, Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg 1, am 24. Oktober

Schwermer, Max, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 25. Oktober

Wilks, Helene, geb. Klemens, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt bei Frau Elli Wilks, Krüllsdyk 133, 4150 Krefeld 1, am 22. Oktober

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Herta, geb. Neumann, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lincolnstraße 4, 3000 Hannover 1, am 12. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Haack, Margarete, geb. Zimmermann, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Zeppelinstraße 12, 7550 Rastatt, am 23. Oktober

Kopka, August, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Upstallweg 5, 1000 Berlin 42, am 22. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Papajewski, Martha, geb. Augustin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Winhorststraße 79, 6230 Frankfurt/Main 80, am 25. Oktober

Papner, Emma, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Strümperweg 86, 4150 Krefeld 1, am 23. Oktober

Stoplenski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Groß Sterneberg Nr. 56, 2161 Hammah, am 24. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 21. Oktober, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die eigene Geschichte. Späte Heimkehr (1) 1955: Ein deutscher Soldat kehrt nach 10 Jahren Kriegsgefangenschaft aus Sibirien zurück.

Dienstag, 22. Oktober, 15.30 Uhr, B II: „Das Wort sie sollen lassen stan..." Erinnerungen an Luther in Budapest und Gmund. — Das Ost-West-Tagebuch. „Heimat bleibt ein unverlierbarer Erinnerungswert". Ein Gespräch mit Oskar Böse.

Mittwoch, 23. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 26. Oktober, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Glaube—Hoffnung—Liebe. Geistig Behinderte in der DDR, von Manfred Voegele.

Sonntag, 27. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. 1. „Nicht die Person, sondern Gott angenommen." Die Einführung der Reformation in Schlesien, von Peter Maser. 2. Die Eltern blieben allein zurück. Renate Marsch berichtet über das Schicksal der Familien im Osten.

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dörpstraat 8, 2411 Bergrade, am 24. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

zum 80. Geburtstag

Becker, Hildegard, aus Kochewo, Kreis Konin, jetzt Hasselstraße 78, 5650 Solingen, am 22. Oktober

Bieder, Wilhelm, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Elmhorst 35, 2362 Wahlstedt, am 24. Oktober

Blaseio, Werner, aus Lötzen, jetzt Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, am 24. Oktober

Bolz, Hilda, geb. Skobowski, aus Lyck, jetzt Nassauische Straße 2, 1000 Berlin 31, am 22. Oktober

Demenus, Anna, geb. Schuleit, aus Selsen (Selseningken) und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Eysselheideweg 75, 3170 Gifhorn, am 20. Oktober

John, Gertrud, geb. Krenz, aus Groß Lindenau, Kreis Treuburg, jetzt Steegerstraße 37, 5620 Velbert 1, am 26. Oktober

Joschko, Charlotte, geb. Sczesny, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelmstraße 5, Altenkrankenhaus, 4300 Essen 18, am 26. Oktober

Kallweit, Otto, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Gerhard Kallweit, Schlagbaumstraße 161, 4600 Dortmund-Sölde, am 3. Oktober

Kossak, Gustav, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingweg 141, 5300 Bonn, am 22. Oktober

Krause, Frieda, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 22. Oktober

Könzel, Aenne, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Söderweg 2, 6350 Bad Nauheim, am 23. Oktober

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 23. Oktober

Loebel, Agnes, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Breslauer Straße 1, 2160 Stade, am 20. Oktober

Pesenecker, Dr. Ilse, aus Danzig, jetzt Oberzwehrener Straße 55, 3500 Kassel, am 26. Oktober

Schellwies, Elise, geb. Tobien, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, Nickelsdorf und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 1, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober

Schmidt, Lotte, geb. Duscha, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Behsberg 24, 2000 Wedel, am 26. Oktober

Zach, Kurt, jetzt Demminer Straße 7, 1000 Berlin 65, am 24. Oktober

Zscherp, Emmi, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kleingartenpark Radelandweg 4/68, 1000 Berlin 20, am 22. Oktober

zum 75. Geburtstag

Baranek, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover, am 25. Oktober

Gesper, Emil, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Johann-Kreus-Straße 12, 7770 Überlingen, am 24. Oktober

Hawaker, Ernst, aus Königsberg, I.-R. 1, jetzt Egelshover Straße 24, 5120 Herzogenrath, am 24. Oktober

Jahn, Eugen, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernweg 8, 6300 Gießen, am 24. Oktober

Joswig, Ida, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 34, 4709 Bergkamen, am 23. Oktober

Kraffzik, Emma, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Siedlung Grafenheide 16, 4800 Bielefeld 16, am 25. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

Altersversorgung:

Müssen Betriebsrenten angepaßt werden?

Gestiegene Lebenshaltungskosten zugrunde gelegt — Bundesarbeitsgericht konkretisierte Rechtsprechung

KASSEL — Alle drei Jahre muß geprüft werden, ob Renten aus der zusätzlichen betrieblichen Altersversorgung an die gestiegenen Lebenshaltungskosten angepaßt werden müssen und können. Nach § 16 des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung (BetrAVG) soll das der Arbeitgeber „nach billigem Ermessen" entscheiden und dabei einerseits die Belange der Rentner, andererseits auch die wirtschaftliche Lage seines Unternehmens berücksichtigen.

Diese außerordentlich unbestimmte Regelung bereitet in der Praxis große Schwierigkeiten. Weitgehend ungeklärt war bisher, wie die wirtschaftliche Lage eines Unternehmens im Rahmen der Anpassungsprüfung festzustellen und zu bewerten ist.

Mit der Entscheidung von zwei ähnlich gelagerten Rechtsstreitigkeiten aus Nordrhein-Westfalen und Berlin (3 AZR 548/82 und 3 AZR 156/83 vom 23. April 1985) hat der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel seine bisherige Rechtsprechung konkretisiert und klargestellt, daß eine völlige oder teilweise Verweigerung der Anpassung der Betriebsrenten an die Kaufkraftentwicklung zwar dann zulässig ist, wenn sie eine „übermäßige Belastung des Unternehmens" bewirken würde, der Unternehmer aber die Darlegungs- und Beweislast trägt.

Als übermäßig ist eine Belastung dann anzusehen, wenn es mit einiger Wahrscheinlichkeit unmöglich sein wird, einen Teuerungsausgleich aus dem Wertzuwachs des Unternehmens und dessen Erträge in der Zeit nach dem Anpassungsstichtag aufzubringen.

Die dafür erforderliche Prognose muß auf die Unternehmensentwicklung der zurückliegenden Zeit gestützt werden. Hat sich die Anpassungsentscheidung verzögert oder findet eine gerichtliche Nachprüfung statt, so darf die positive oder negative Entwicklung nach dem Anpassungsstichtag nicht außer Betracht bleiben.

Die Einschränkung des Personalbestands erlaubt für sich allein noch keine Voraussage für die Unternehmens-Entwicklung. Ebenso können negative Bilanzergebnisse in einzelnen zurückliegenden Jahren nur in Verbindung mit anderen Daten aussagekräftig sein. Die Mitteilung von Verlusten, mit denen einzelne Handelsbilanzen oder Betriebsergebnisberechnungen abgeschlossen haben, reicht als Beweis für die Notwendigkeit einer Anpassungsverweigerung nicht aus.

Solche Ergebnisse erlauben Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Lage eines Unternehmens in der Regel nur in Verbindung mit den übrigen Bilanzdaten, also ihren Berechnungsgrundlagen.

Nun ist es durchaus denkbar, daß ein Arbeitgeber — vor allem im Blick auf die Konkurrenz — die „Karten nicht auf den Tisch legen" kann. Daran haben die Kasseler Richter auch gedacht; sie wollen ihm durchaus nicht zumuten, seiner Darlegungslast um den Preis einer Offenlegung von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen nachkommen zu müssen. Wenn diese Gefahr besteht, muß ihn das Gericht mit Mitteln des Prozeßrechts — etwa mit einem zeitweisen Ausschluß der Öffentlichkeit bzw. mit der Festsetzung von Schweigegeboten gegenüber den Prozeßbeteiligten — schützen.

Der Hinweis auf Umsatzrückgang, Personalabbau bzw. Rationalisierungsmaßnahmen reicht als Argument für eine Verweigerung der Anpassung jedenfalls nicht aus. Ein geringerer Umsatz kann — im Blick auf die steuerliche Belastung eines Unternehmens — auch Vorteile haben. Deshalb hat das Bundesarbeitsgericht in seiner Grundsatzentscheidung u. a. darauf hingewiesen, daß dann, wenn das Unternehmen Versorgungsrückstellungen in seiner Bilanz ausweist, die steuerlichen und wirtschaftlichen Vorteile, die sich auf diese Weise erzielen lassen, bei der Anpassungsprüfung zu berücksichtigen sind.

In den beiden Prozessen ging es um die Klagen von zwei jahrzehntelang in Brauereien Beschäftigten, die Betriebsrenten erhalten, denen aber die Anpassung nach § 16 BetrAVG mit der Begründung verweigert worden war, den Brauereien sei aufgrund einer ungünstigen wirtschaftlichen Lage ihrer Unternehmen eine Anpassung nicht zuzumuten.

Siegfried Löffler

Sozialrecht aktuell (4):

Behörde kann auch Darlehen geben

Wenn zum Beispiel wieder eine Arbeitsstelle in Aussicht ist

KAMEN — Auf Sozialhilfe besteht ein Rechtsanspruch. Jeder Bürger, der sich nicht selbst helfen kann und auch keine nahen Angehörigen hat, die ihm unter die Arme greifen können, bekommt vom Sozialamt Geld, ohne daß er es zurückzahlen muß. Doch kann auch der Fall eintreten, daß das Sozialamt lediglich ein Darlehen zahlt.

Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn nur eine „vorübergehende Notlage" eingetreten ist. Davon spricht man bei einem Zeitraum von drei bis (in Ausnahmefällen) sechs Monaten. Der Arbeitslose Anton G. zum Beispiel hat bereits eine feste Zusage für eine neue Arbeitsstelle, muß allerdings noch zwei Monate warten, bis er anfangen kann. Ihm gibt das Sozialamt Geld, das er später wieder zurückzahlt.

Zweites Beispiel: Zieht ein Ehepaar vom bisher allein bewohnten Haus in ein Altersheim und ist es auf Sozialhilfe angewiesen, dann leistet das Sozialamt ebenfalls nur darlehnsweise. Vom Erlös des Verkaufs des Hauses muß das Geld zurückgezahlt werden. Geht aber nur ein Ehepartner ins Heim, bleibt das Haus Eigentum.

Und wie steht es mit wertvollem Hausrat? Kann das Sozialamt verlangen, daß der echte Picasso verkauft wird? Wertvolle Teppiche und Bilder werden zwar bei Sozialhilfeempfängern nicht die Regel sein. Doch wenn, dann wird das Sozialamt meistens darauf bestehen, daß sie verkauft werden. Ausnahme: Es handelt sich um Familien- oder Erbstücke, „deren Veräußerung für den Hilfesuchenden oder seine Familie eine besondere Härte bedeuten würde", so das Bundessozialgesetz.

Bei Briefmarken- und Münzsammlungen wird sich das Amt kaum auf den Fall einer „besonderen Härte" einlassen. Bei Autos sind die Ämter ebenfalls knauserig. „Ein Sozialhilfeempfänger, der nicht erwerbstätig ist, benötigt im Regelfall kein Auto", ist durchgängige Ansicht. Der Verkehrswert eines Wagens würde dem Hilfesuchenden als Vermögen angerechnet — und Sozialhilfe verweigert. Für den Fall, daß es sich bei dem Pkw um ein „altes Schätzchen" handelt, dessen Verwertung kaum lohnen würde, wird meistens die Stillegung des Wagens gefordert, „damit keine unnötigen Kosten entstehen".

Allerdings: Ein arbeitsloser Handelsvertreter, der ja hofft, alsbald wieder Arbeit zu haben, wird seinen Wagen behalten können. Er ist ja Existenzgrundlage für ihn. Auch wenn in der Familie ein behindertes Kind ist, wird das Sozialamt nicht darauf bestehen, daß das Auto verkauft wird.

„Angemessener Hausrat" wird keinem als Vermögen angerechnet. Also weder die Spülmaschine noch der Farbfernseher. Eine ledergebundene Lexikon-Ausgabe könnte allerdings für „verwertbar" gehalten — und gegen Taschenbücher getauscht werden...

Wolfgang Büser

Behinderte:

Wieder unentgeltliche Beförderung

Versorgungsstellen geben besondere Ausweise und Wertmarken aus

FRANKFURT/MAIN — Seit 1. Oktober 1985 wurde die unentgeltliche Beförderung von Schwerbehinderten wieder erweitert. Wie die Pressestelle der Deutschen Bundesbahn dazu mitteilt, gelten dafür folgende Regelungen im öffentlichen Personenverkehr.

Voraussetzung für die Inanspruchnahme der unentgeltlichen Beförderung ist der Besitz eines gültigen Ausweises mit orangefarbenem Flächenaufdruck; dazu muß das vorgesehene Beiblatt mit gültiger Wertmarke vorhanden sein. Ausweis, Beiblatt und Wertmarken geben die Versorgungsstellen aus.

Der Bereich, in dem unentgeltliche Beförderung gewährt wird, geht aus dem Bundesbahn-Streckenverzeichnis hervor, das schon früher eingeführt wurde. Es enthält für den Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt des Behinderten alle einbezogenen Streckenabschnitte. Dabei können S-Bahnen, Nahverkehrszüge, Eilzüge, D-Züge gegen Zahlung des D-Zug-Zuschlags jeweils in der 2. Klasse kostenlos benutzt werden.

Unabhängig vom Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt des Behinderten kann die freie Fahrt in den öffentlichen Nahverkehrsmitteln innerhalb der Verkehrsverbünde sowie in Nahverkehrstarifbereichen wie im Großraum Hannover, bei der S-Bahn Köln und im Eisenbahn-Straßenbahn-Tarif Bremen in Anspruch genommen werden.

Dies gilt auch für alle Strecken der Nichtbundeseigenen Eisenbahnen, für Bahnbuslinien, Omnibuslinien der Regionalverkehrsgesellschaften und der Nichtbundeseigenen Eisenbahnen. Ausnahmen sind in den Kursbuchtabellen angegeben.

Über Einzelheiten informieren die Fahrkartenausgaben der Deutschen Bundesbahn, Reisebüros mit Fahrkartenverkauf und besonders die Versorgungsstellen, bei denen die Ausweise, Beiblätter und Wertmarken ausgegeben werden. **bdp**



Aus Anlaß des Tages der Rheumakranken am 5. Oktober 1985 startete die Deutsche Rheuma-Liga eine bundesweite Plakat-Aktion. Das Motto, „Jungsein schützt vor Rheuma nicht", weist darauf hin, daß Rheuma alle angeht, weil alle, vom Kind bis zum alten Menschen, von dieser Krankheit betroffen werden können. Die Liga, die sich als „Selbsthilfegemeinschaft rheumakranker Menschen" versteht, will mit der Aktion vor allem auf die mehr als 400 örtlichen Arbeitsgemeinschaften aufmerksam machen, die allen Kranken offenstehen, sei es, um sich Rat zu holen, oder um die Gruppentherapie-Programme zu nutzen. Die Bundespost, die in ihren 16 000 Schalterhallen die Plakate aushängt, erhebt dafür keinerlei Gebühren. An Rheuma, der Volkskrankheit Nummer eins, sind in der Bundesrepublik Deutschland zwischen zwei und drei Millionen Menschen so schwer erkrankt, daß sie ständiger Hilfe bedürfen

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: **Europa wählen.** — Hans Rauschning: **Das Jahr '45 in Dichtung und Bericht** (Protokoll deutscher Autoren). — Bernhard Starischka: **Der Sturz des Präsidenten Allende in Chile.** — Milten Shulman: **Die Niederlage im Westen** (Mit einer Einführung von Professor Dr. Gerhard Ritter). — Bernhard Sengfelder: **Farm am Yadkin** (Roman. Autor war 32 Jahre Studienrat in Schlesien). — Franz Hattinger: **Stundenbuch des Herzogs von Berry.** — Jens Peter Jacobsen: **Mogens.** — Prosper Mérimée: **Die Venus von Ille.** — Ernst Jünger: **Capriccios** (Eine Auswahl). — Anny Wothe: **Auf blauen Wogen** (Roman. 1917). — C. Beyer: **Um Pflicht und Recht** (Roman aus der Zeit der Vitalienbrüder). — Willibald Alexis: **Ruhe ist die erste Bürgerpflicht** (geschrieben März 1852). — Paulus Langholf: **Lebensbilder** (Mit Zeichnungen von Wilhelm Eigener). — Friedrich Lindemann: **Nicht weit vom Hafen** (Illustrationen Jobst von Harsdorf). — Max Dreyer: **Ohm Peter** (1912). — Otto Flake: **Scherzo** (Roman). — Laurids Bruun (Hgb.): **Van Zantens Insel der Verheißung** (139. bis 146. Tausend 1927). — Jerome K. Jerome: **Drei Mann in einem Boot. Vom Hunde ganz zu schweigen** (Mit Illustrationen von Albrecht Appelhans). — Maria Berchtenbreiter: **Die Stadt wundert sich über Orlian** (Die Geschichte eines Wassermannes). — Eric Frank Russell: **Die Todesschranke** (Utopischer Roman). — Yuzo Yamamoto: **Wellen** (Liebes- und Eheroman aus dem Japan von heute, 1938). — Artur Landsberger: **Wie Satan starb** (Roman 1919). — Rudolf Bendl: **Märtyrer der Liebe** (Roman). — Jürgen Frantz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — Luise Rinser: **Mitte des Lebens** (Ein Roman in Briefen). — Fritz Bachmann (Hgb.): **Dichter der Gegenwart erzählen aus ihrer Jugend.** — Rudolf Jacobs: **Karibisches Feuer** (Unterwegs im südlichen Amerika). — Patrick White: **Voss** (Die Geschichte des Forschers Johann Ulrich Voß). — Margaret van Köllen: **Nocturnen zwischen Dom und Strom** (Novellen, Illustrationen von Erich Grünwald). — Kurt Heynicke: **Der Baum, der in den Himmel wächst** (Ein heiterer Roman 1940). — Josef Wiessalla: **Zwischen Tag und Traum** (Roman. 1941). — Daniele Varè: **Palma** (Roman). — Margery Sharp: **Die vollkommene Lady** (Ein heiterer Roman). — Eilis Dillon: **Uns bleibt nur, die Namen zu flüstern** (Roman aus Irland). — Maria Fagyas: **Der Leutnant und sein Richter** (Roman der Donau-Monarchie). — Helen Reilly: **Das Grüne Negligé** (Kriminalroman). — Hans Magnus Enzensberger: **Blindenschrift** (Gedichte). — Lothar Kusche's **Drucksachen** (Geschichten, Feuilletons und Satiren aus zwei Jahrzehnten). — Karl Erich Wilken: **Der Stein des Pilatus** (Erinnerungen an Besuche im Heiligen Land). — Renate Borg: **Freude ohne Ende.** — Hans-Hartwig von Goessel: **Jungsein als Chance** (Zwischen 15 und 25). — Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie: **Studien und Berufsreport** (Elektrotechnik, Elektronik). — Erika Ziegler-Stege: **Der grüne Elefant** (Zeichnungen Erika Meier-Albert). — Simon Carmiggelt: **Alles für die Katz** (Abenteuer mit Katzen). — Rudolf Brunngraber: **Der Tierkreis** (Erzählungen). — Klaus Maurice: **Von Uhren und Automaten** (Das Messen der Zeit). — Dr. Oetker: **Schul-Kochbuch.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

31. Angerburger Tage (Fortsetzung) — Ein Patenschaftsteller aus dem Jahr 1915, wie er im Ostpreußenblatt Folge 36 vom 7. September, Seite 23, abgebildet ist, aber mit den Wappen der Städte Angerburg und Kleve/Niederrhein, war nicht nur ein besonderes Ausstellungsstück während der diesjährigen Angerburger Tage in Rotenburg/Wümme, sondern rief die Erinnerung an die Ostpreußenhilfe Kleve-Angerburg vor 70 Jahren wach und bildete den Mittelpunkt des kulturellen Abends. Der Kustos des Schwanenburg-Museums und Vorstandsmitglied des Klevischen Heimatvereins Heinrich Alders war von Kleve nach Rotenburg gekommen, um von der Hilfsaktion aus dem Jahr 1915 zu berichten. Als Kaiser Wilhelm II. nach der Winterschlacht an den Masurischen Seen im Februar 1915 in Lötzen verkündete, daß alle helfen müßten, die schweren Kriegsschäden in Ostpreußen zu heben, rief Regierungspräsident Dr. Kruse die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks Düsseldorf — unter ihnen für den Kreis Kleve Landrat Eich — zur Besprechung über die Ostpreußenhilfe zusammen. In diesem Gebiet wurden vier Gruppen gebildet, die mit einem Gesamtaufwand von etwa 1,3 Millionen Mark auch die Unterstützung des Kreises Angerburg übernahmen. 100 000 Mark aus diesem Patenschaftsfonds dienten z. B. als Gründungskapital für eine Siedlungsgesellschaft, die in Angerburg 1917 die Reihe Wohnhäuser westlich der Nordenburger Straße baute, die die Kreissiedlung genannt wurde. Die sich durch diese Patenschaften ergebenden Reisen und Besichtigungen sollten auch persönliche Beziehungen zwischen dem Westen und Osten herstellen und ein genaueres Kennenlernen der verschiedenen Verhältnisse und Lebensbedingungen ergeben. Zur Erinnerung an diese Hilfsaktion wurde der oben genannte bemalte Teller geschaffen, der aus der Königlich Preußischen Porzellanmanufaktur Berlin stammt und durch seine farbliche und künstlerische Gestaltung von besonderer Schönheit ist.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Fritz Schwill †. Am 3. Oktober verstarb im 90. Lebensjahr in Bad Nenndorf der langjährige Kirchspielvertreter von Kleingnie, der drittgrößten Gemeinde unseres Kreises, Fritz Schwill. Der Silvester 1895 in Rantau geborene Oberinspektor meldete sich nach absolvierter umfassender Berufsausbildung Anfang August 1914 zum Wehrdienst, wo er als Unteroffizier einige Auszeichnungen erhielt. Im April 1924 kam Fritz Schwill erstmals in den Kreis Gerdauen, als Oberinspektor auf das bekannte Gut von Carol Gutzeit nach Kleingnie, das er nach dem Tod seines Chefs im Jahr 1938 erbte. Zuvor hatte er — bedingt durch seine Tüchtigkeit — einige Ehrenämter übertragen bekommen, erwähnt seien hier nur der Ortsbauernführer und der Vorsitzende der Molkereigenossenschaft Gerdauen. Im Jahr 1940 wurde Fritz Schwill Kreisbauernführer und ein Jahr später Bürgermeister von Kleingnie. Sein Gut erhielt das Prädikat landwirtschaftlicher Musterbetrieb. Durch einige Ehrenämter beim Oberpräsidium unserer Provinz wurde der Name Schwill-Kleingnie weit über die Grenzen unseres Kreises zu einem festen Begriff. Nach der Vertreibung wurde Fritz Schwill zunächst im Kreis Fallingbostel seßhaft. Hier ist unter anderem das Amt eines Beisitzers beim Oberlandesgericht Celle erwähnenswert. Sechzehn Jahre seines Lebens widmete er sich der Bewirtschaftung der Domäne Düsterntal bei Alfeld. Der letzte Gutsbesitzer von Kleingnie war einige Jahre als Kirchspielvertreter seines Heimatorts in der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen tätig, die ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

> **Redaktionsschluß**
>
> **Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.** **Die Redaktion**

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heiligenbeiler Schultreffen — Anläßlich des Heiligenbeiler Kreistreffens in Burgdorf kamen die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Mittelschule unter der Leitung von Ilse Vögerl, geborene Krause, zu einem Sondertreffen in den Stadiongaststätten in Burgdorf zusammen. Nach den ersten stürmischen Begrüßungs- und Wiedersehensfreuden der so zahlreich erschienenen „Ehemaligen" hatte Ilse Vögerl Mühe, etwas Ruhe für ihre Begrüßungsansprache zu finden. Nach interessanten, einleitenden Worten lauschten dann doch alle Anwesenden gespannt den Ausführungen, die uns in unsere Schulzeit im schönen Heiligenbeil zurückversetzten. Viele, die nicht zum Treffen kommen konnten, hatten Grüße übermittelt und ihre Verbundenheit zum Ausdruck gebracht. Durch die Vorstellung wurden Zweifel ausgeräumt, die in manchen Fällen wegen des Wiedererkennens nach so langer Zeit bestanden. Danach richtete auch Herr Vögerl einige Worte an uns, die ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen wurden. Anschließend kam die Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen zu ihrem Höhepunkt, das Erzählen nahm kein Ende, viel zu schnell vergingen die Stunden dieses schönen Tages. Das Treffen wird uns noch lange in guter Erinnerung bleiben. Der besondere Dank gilt Ilse Vögerl, hat sie doch durch viel Mühe und Arbeit erst die Voraussetzungen für das gute Gelingen eines so umfangreichen Treffens mit derartiger großer Beteiligung geschaffen. Alle Anwesenden hoffen und wünschen, noch öfter solch schöne Stunden mit unseren ehemaligen Mitschülern in Burgdorf erleben zu dürfen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Prussia eröffnet aus Anlaß der Jahresversammlung im Duisburger Museum Haus Königsberg am Freitag, dem 18. Oktober, um 19.30 Uhr eine Ausstellung mit dem Thema „Ostpreußens Demokraten 1815—1933". Es spricht der Präsident der Gesellschaft, Dr. Günther Meinhardt. Die Ausstellung eröffnet Duisburgs Bürgermeister Fuhrmann. Alle Freunde sind herzlich eingeladen.

Das „Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung" bringt der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/Ostfriesland Ende Oktober heraus. Es wurde von Robert Albinus mit zahlreichen Königsberger Persönlichkeiten in mehr als zweijährigem Schaffen erarbeitet. Es ist eine umfassende wissenschaftliche Dokumentation über Ostpreußens Landeshauptstadt mit ihrer Umgebung. Das Lexikon enthält über 2500 Stichworte sowie Angaben über mehr als 700 Einzelpersonen. Auch wurde eine umfangreiche Bibliographie in den Anhang aufgenommen. So schließt diese Veröffentlichung nach den Königsberger Werken von Professor Dr. Fritz Gause (†) und nach Fritz Scharloffs Arbeit „Königsberg damals und heute" die Reihe der maßgebenden Informationswerke über unsere untergegangene Heimatstadt. Darum ist dem neuen Königsberg-Buch zu wünschen, daß es in die Hände vieler Landsleute gelangt, und auch vom Kreis der Freunde unserer Heimat freundlich aufgenommen wird.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen (Fortsetzung) — Zu Beginn erfreute die aus 40 Mitgliedern bestehende Chorgemeinschaft Stadthagen alle Teilnehmer des Treffens mit zahlreichen Heimatliedern und fand besonders für „Ännchen von Tharau" und das Ostpreußenlied begeisterten Beifall. Nach Worten der Begrüßung durch Lm. Paske sprachen zunächst Bürgermeister Niemeyer von Wendthagen, der an die Werte der Treue und Liebe zum deutschen Vaterland erinnerte, wie es bis zur Dreiteilung gegeben war. Pastor Blanke fand in Verbindung mit persönlichen Erinnerungen an Ostpreußen zu Herzen gehende Worte des Glaubens. Mit ganz besonderer Freude wurde der Besuch von Frau Langenhagen als stellvertretende Landrätin unseres Patenkreises empfunden. Sichtbar beeindruckt durch die starke Besucherzahl — es waren annähernd 600 Landsleute — entbot sie die Grüße von Landrat Steffens und Oberkreisdirektor Pries und verwies darauf, daß sich der Kreistag in Cuxhaven nach wie vor für eine Pflege unserer Patenstadt verpflichtet fühlt. In einer Aussage zu Recht und Heimat schöpfte Frau Langenhagen Gedanken aus der Sagenwelt des griechischen Gottes Odysseus.

Ansprache — Es folgte die Ansprache des Kreisvertreters, der zunächst eine Betrachtung zu den immer wiederkehrenden Fragen und Gedanken einer Wiedervereinigung vornahm. Indem er darauf hinwies, daß sich hierzu gerade die Vertriebenenverbände einer herben Kritik der östlichen Seite ausgesetzt sehen, deutete er auch die Folgen, welche sich aus einer veränderten Einstellung zum Grundgesetz ergeben könnten. In vielfältiger Weise legte Terner den Begriff einer Kulturnation aus und bezog sich dabei auch auf die Ausstrahlungen der sich turnusmäßig wiederholenden Herder-Tage in Bückeburg. Er erklärte, daß auch Wilhelm Busch aus Wiedensahl in starker Weise durch Arthur Schopenhauer und Immanuel Kant inspiriert worden ist. Schließlich sei auch durch das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf eine bedeutsame Erinnerungsstätte an Ostpreußen im Landkreis Schaumburg gegeben. Terner beklagte, daß nun auch über die letzte KSZE-Konferenz noch keine Hoffnung zu einem Besuch der Heimat gegeben sei. Abschließend ging er auf die kreisbezogene Heimatarbeit und die vielfältigen Aktivitäten zum Erhalt des geistigen und kulturellen Erbes seitens der Landsmannschaft ein. Indem Terner namens der Kreisvertretung die Treue zur angestammten Heimat würdigte, ging er auch auf die Tätigkeit von Hildegard Knutti in unserer Geschäftsstelle ein, die von ihr im 25. Jahr aufopfernd erfüllt wird. Alle Landsleute empfänden dafür große Dankbarkeit. Nach den Schlußworten von Lm. Paske wurde die dritte Strophe des Deutschlandlieds gesungen. Der Nachmittag gestaltete sich wieder zu einem frohen Zusammensein. Die stärkste Dorfgemeinschaft bildete diesmal Friedrichsrode. Es wurde zum Ende freudig aufgenommen, daß unser nächstes Treffen am 5./6. September 1986 in Otterndorf durchgeführt wird.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, ist in der Zeit vom 3. November bis 3. Dezember geschlossen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Paketaktion — Auch in diesem Jahr sollen eine Reihe noch in der Heimat oder in der DDR lebende aus dem Kreis Neidenburg stammende Familien mit einem Warenbon oder einem Paket seitens der Kreisgemeinschaft erfreut werden. Alle Landsleute werden aufgerufen, mitzuhelfen und diese Aktion zu unterstützen (Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger, Landshut, Postscheckkonto München 197862—805, und Kreis Neidenburg e. V., Landshut, Postscheckkonto München 77268—802, Kennwort Paketaktion).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Nachruf — Gustav Schuster aus Montwitz, zuletzt 4554 Bramsche-Achmer, Berliner Ring 16, ein tapferer Streiter für Heimat und Recht, seit der Vertreibung Ortsvertrauensmann für seine Heimatgemeinde, verstarb im hohen Alter von 97 Jahren. Noch mit 93 Jahren ließ er sich von seinem Enkel zum Kreistreffen nach Essen bringen, denn er wollte seinen Nachbarn und Freunden erzählen, daß er mit seinen Enkeln zu Hause in Montwitz war. Gustav Schuster hat in der Heimat neben seiner Landwirtschaft ein Lohndreschunternehmen betrieben. Nach der Vertreibung erfaßte er seine Gemeindeangehörigen und unterstützte sie mit Rat und Tat. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird dem immer frohen, stets hilfsbereiten, mutigen Preußen ein ehrendes Gedenken bewahren und für seine Mitarbeit stets Dank wissen.

Bankverbindungen — Es wird wiederholt nach Bankverbindungen unserer Ortelsburger Kreisgemeinschaft gefragt. Ein Konto besteht bei der Sparkasse Herne und hat die Bezeichnung „Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.", Bankleitzahl 432 500 30, Konto Nr. 151 290 921, und ist auch im letzten Ortelsburger Heimatboten auf Seite 123 zu finden. Ein weiteres Konto wird beim Postscheckamt 4600 Dortmund, Postfach 13 00 (Gustav Heybowitz), Bankleitzahl 440 100 46, Kontonummer 28488—461, geführt. Sie finden es ebenfalls im Heimatboten auf Seite 18.

Unser Ortelsburger Heimatbote 1985 kam am 20. August zum Versand. In vielen Fällen wurde sein Empfang bestätigt, doch haben von über 7000 zum Versand gekommenen Exemplaren über 200 den Empfänger nicht erreicht. Die meisten wurden mit dem Vermerk versehen: „Unbekannt verzogen", einige trugen den Vermerk „verstorben". Daher die Bitte an unsere Landsleute, uns Veränderungen anzuzeigen. Mit jeder rechtzeitigen Berichtigung helfen Sie uns, Zeit und Porto zu sparen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Eine Rastenburgerin erzählt — Ein Buch, das jeder Rastenburger haben, lesen und weitergeben sollte ist der Tatsachenbericht „Hinter Stacheldraht / Hungern, Sterben — Überleben" von Waltraut Wischnewski. Es ist im Selbstverlag, Bergstraße 72, 7000 Stuttgart 1, erschienen (80 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, 12,50 DM zuzüglich 2,50 DM Porto). „Bestimmt glaubte damals von uns in Rastenburg Zurückgebliebenen niemand, daß das geschehen würde, was dann geschah. Die Illusion — ‚so schlimm wird's nicht werden' — währte damals, im Januar 1945, mindestens bis zu jenem Augenblick, als die am Lindenmarkt gelagerte Munition gesprengt wurde." So beginnt der Bericht von Waltraut Wischnewski über die Besetzung unserer Heimatstadt. Sie selbst hatte noch kurz vorher als sechzehnjähriges Mädchen auf der Schulbank des Hindenburg-Oberlyzeums gesessen. Die Wahrnehmung des Schrecklichen wird überholt von der Angst der Besetzung, der Brutalität der ersten Erlebnisse und schließlich der unmenschlichen Gefangennahme. Das Bewußtsein erwacht auf dem Transport in die Weite einer unendlichen, unbekannten Schneelandschaft. Das Leben der Verschleppten bestand aus Schwerarbeit und Hunger. In den drei Jahren ihrer Gefangenschaft kam Waltraut in mehrere Lager, schließlich bis in den Uralgebirge. Vom Wahnsinn einer Hölle mit mißglücktem Selbstmord fand das Mädchen später erträgliche Verhältnisse. Die Gefangenen erhielten bare Rubel für ihre Arbeit und bei persönlichen Freiheiten sogar die Möglichkeit, sich zu versorgen. Was aber gab es? Die einheimische Bevölkerung hatte selbst nichts. War dies das Paradies? — Selbst auf der untersten Stufe menschlichen Vegetierens gab es Gefühle, Habgier und Neid natürlich, aber auch Wärme und Freundschaft. In der Verlassenheit dieses Lebens keimte gelegentlich Verständnis und Zuneigung zwischen den Einheimischen, den Bewachern und Gefangenen. Waltraut Wischnewski ist die zweite Tochter von Fischermeister Paul und Grete Wischnewski aus Rastenburg, Wilhelmstraße 26, Eingang durch Seddigs Garten, wo sich auch der Luftschutzbunker befand, der häufig erwähnt ist. Viele Namen der Nachbarn, Lehrer und Mitbürger der Stadt sind erwähnt. Es sind jene, die in Rastenburg geblieben waren und in Gefangenschaft gerieten mit Aufenthalt im dortigen Gefängnis, in Insterburg bis zum Onegasee.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionalkreistreffen Süd-West, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, in Horb am Neckar wurde von insgesamt über 100 Landsleuten besucht. Die bereits am Sonnabend zahlreich eingetroffenen Gäste nahmen nachmittags an einer Besichtigung der Stadt Horb teil und vereinten sich am Abend bei guter Unterhaltungsmusik, fröhlichem Umtrunk und Tanz in den gastlichen Räumen des Lindenhofs. Am Sonntag begrüßte der Ebenroder Kreisvertreter Dietrich von Lenski im Namen beider Kreisgemeinschaften die Festversammlung und ehrte unsere Kriegstoten, die während der Flucht und als Soldaten ihr Leben verloren haben. Von Lenski forderte die Landsleute weiterhin auf, um die Sicherung heimatlichen Kulturguts bemüht zu sein, um das Leben und Wirken in unseren Heimatkreisen zu dokumentieren. In der Festansprache behandelte Wilhelm von der Treck, Kreisvertreter des Kreises Preußisch Eylau, das Thema „40 Jahre nach der Flucht der Grenzkreise Schloßberg" Ausgehend von der Flucht der Grenzkreise Schloßberg und Ebenrode 1944/45 schilderte der Redner die Situation der Deutschen 40 Jahre danach und stellte heraus, daß das Schicksal des deutschen Ostens nicht nur die Vertriebenen betreffe, sondern das

ganze deutsche Volk. Von der Trenck ermahnte u. a. in seiner mehrfach von Beifall begleiteten Rede zum Zusammenhalt der Vertriebenen, der Pflege des Heimatgedankens, des National- und Geschichtsbewußtseins.

Kreisvertreter Georg Schiller erinnerte in seinem Schlußwort im Zusammenhang mit der Sicherung heimatlichen Kulturguts lobend an die Verdienste des Ebenrodener Kreisvertreters von Lenski als aktiven Züchter und Förderer des Trakehner Pferdes, das in aller Welt eine lebendige Verkörperung Ostpreußens darstellt. Schiller überbrachte die Grüße des Patenkreises Harburg, erwähnte dankend die Unterstützung des Patenkreises bei den seit 1954 regelmäßig durchgeführten Kinderferien- und Jugendlager und forderte zum künftigen Besuch dieser Veranstaltungen auf. Mit dem Hinweis auf die Schloßberger Heimatstube in Winsen, dem kulturellen Mittelpunkt der Schloßberger, dankte er allen, die durch Spenden die umfangreiche Arbeit der Kreisgemeinschaft unterstützen. Im Bildband „Der Grenzkreis Schloßberg / Pillkallen im Bild" konnten durch die Mitarbeit zahlreicher Landsleute über 1500 Fotos und Dokumente zu einer eindrucksvollen Darstellung unseres Heimatkreises zusammengefaßt werden. Eine gegenwärtige Sammlung von Ortschroniken soll die Dokumentation unseres Kreises weiter vervollständigen. Umrahmt von Ostpreußen- und Deutschlandlied klang die Feierstunde aus. Die Besucher blieben noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Telefon: (04 21) 42 07 81, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44.

Geschäftsstelle — Liebe Landsleute, unsere Geschäftsstelle, Gert-Joachim Jürgens, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg, ist durch den Tod dieses aktiven Landsmannes aufgelöst. Anfragen und Auskünfte sind bitte an den Kreisvertreter Friedrich Bender, Telefon (04 21) 42 07 81, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44, zu richten. Ich bitte Sie herzlich, darauf zu achten.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . den früheren Lehrer Otto Koschinski, jetzt etwa 92/93 Jahre alt. Früher Seminarist am Seminar in Preußisch Eylau.

. . . ehemalige Schülerinnen der Kneiphöfschen Mädchenschule Königsberg, Klasse Fräulein Bischof und Dr. Zimmermann, Jahrgang 1923/1924. Bekannte Namen: Christel Hölger, Brigitte Sadlowski, Ursel Wittke.

. . . Erich Witt, geboren am 8. April 1926 in Marklack, Kreis Rastenburg. Feldpost-Nr.: MPA (oder WPA) Berlin, M 47571.

. . . ehemalige Angehörige der Ost- und Westpreußischen Jugendgruppe Ordensland in Hannover: Brunhilde Erler, geboren am 6. September 1930 in Seubersdorf, Kreis Osterode; Hildegard Kiwitt, geboren am 30. Dezember 1933 in Groß Bartelsdorf, Kreis Allenstein; Renate Körber, geboren am 24. Mai 1925 in Königsberg und Elisabeth Mischke, geboren am 10. Mai 1934 in Ransen, Kreis Allenstein.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Seminar zum Thema Ostpreußen — „Vom 8. bis 10. November findet ein Seminar für junge Leute im Alter von 14—25 Jahren statt. Wir wollen uns wieder in dem inzwischen stark renovierten DJO-Landesheim in Bosau treffen, das landschaftlich sehr schön am Plöner See gelegen ist. Das Seminar soll eine Einführung in das Thema ‚Ostpreußen im Wandel der Zeiten' geben. Dazu werden Referate über ‚Die deutsche Frage als Auftrag', ‚Wege und Chancen der deutschen Einheit in den nächsten 30 Jahren' und ‚Bernstein — das Gold Ostpreußens' gehalten sowie ein Film gezeigt. Am Sonnabend findet ein gemütlicher Abend mit Volkstanz, Spiel und Spaß statt. Der Teilnahmebeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten DB, II. Klasse, werden erstattet. Bitte nutzt Fahrgemeinschaften aus. Anmeldungen und Rückfragen sind zu richten an Michael Kowallik, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel."

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

3. November, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

3. November, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** 15 Uhr, Schultheiss, Hasenheide 23-31, grüner Saal, 1/61

9. November, Sbd., **Insterburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90

9. November, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café-Restaurant Schloßbrücke, Mierendorffstraße 7-9, Charlottenburg

10. November, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

10. November, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Winterhuder Weg, Hofweg), kultureller Nachmittag mit Kaffeetafel. Die Schauspielerin Heidi Joschko, aus Schlesien, jetzt Berlin, wird einen Vortrag über Interessantes aus Dichtung und Leben des ostpreußischen Dichters und Komponisten E.T.A. Hoffmann halten. Eintritt frei.

Bergedorf — Mittwoch, 23. Oktober, 9.10 Uhr, Treffen am Bahnhof, Ausgang Lohbrügge. Wanderung von Meiendorf an der Wandse entlang bis Wandsbek. Senioren- oder Tageskarte.

Eimsbüttel — Sonntag, 27. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Ernste und humorvolle Beiträge aus ostpreußischer Literatur.

Farmsen/Walddörfer — Mittwoch, 30. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft mit Weihnachtsbasar. Die Damen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen.

Hamm/Horn — Dienstag, 22. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Rosenhof, Riesserstraße, Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 19. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Sonnabend, 19. Oktober, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark, U3 Station Borgweg), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Diavortrag „Königsberger Goldschmiedekunst in drei Jahrhunderten" von Horst Dühring, aus Königsberg.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 36, Nähe Dammtorbahnhof, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Erinnerungen an Charlotte Keyser anläßlich ihres 100. Geburtstages, umrahmt mit Liedern des Singkreises. Anmeldungen werden erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24 oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Diavortrag.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung und Kulturveranstaltung — Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Säle in der oberen Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn Messehallen, Busse 111, 112, 35 und 36), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr, Haus der Heimat, Säle obere Etage, kulturelle Veranstaltung mit einem Diavortrag vom stellvertretenden Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster, zum Thema „Westpreußen 1225—1945—1985/Landschaft und Städte — Menschen und Ereignisse".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Etwa 350 Teilnehmer waren kürzlich zum Diavortrag von Diplom-Biologe Buck über dessen Pommern-Ostpreußen-Fahrt im Jahr 1983 zu verzeichnen. Besonders die Naturaufnahmen, die Bilder der zerstörten Herrensitze und des Pferdegestüts Lisken beeindruckten. Die Ton-Untermalung mit alter ostpreußischer Musik in Aufnahmen von Professor Eicke Funk ließ den Abend zu einem besonderen Erlebnis werden.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Erfreulich war die Beteiligung am Jahresausflug der landsmannschaftlichen Gruppe, deren erstes Ziel Schloß Gottorf war. Es folgte ein Spaziergang durch die Altstadt von Schleswig und ein Mittagessen in Munkbrarup. Von Kappeln an der Schlei unternahmen die Teilnehmer eine Schiffsfahrt durch die Flensburger Förde nach Gravenstein/Dänemark. Von dort führte der Ausflug durch die schöne holsteinische Landschaft zurück nach Hause.

Malente-Gremsmühlen — Nach einer kurzen Sommerpause begann die Veranstaltungsreihe mit einem heimatlichen Nachmittag, zu dem auch neue Mitglieder begrüßt werden konnten. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde zeigte Vorsitzender Dr. Walter Schützler Farbdias vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf, von der im Sommer in Malente-Gremsmühlen durchgeführten Ausstellung „40 Jahre Flucht und Vertreibung" sowie von dem traditionellen Sommerausflug, der nach Friedrichstadt geführt hatte und mit einer interessanten Grachtenfahrt verbunden war. Viele Teilnehmer konnten sich auf den gezeigten Bildern wiederfinden und die Erlebnisse auffrischen.

Neumünster — Donnerstag, 31. Oktober, 20 Uhr, Volkshochschule, Saal im Parkcenter, Vortrag von Kulturreferent Edmund Ferner „Die Geschichte der Besiedlung Ost- und Westpreußens".

Uetersen — Donnerstag, 24. Oktober, 10 Uhr, Abfahrt von den üblichen Haltestellen zum Planetarium in Hamburg mit anschließendem Kaffeetrinken im Tower-Restaurant. — Die vorige Monatsversammlung stand ganz im Zeichen des Erntedankfestes. Lydia Kunz sprach zu diesem Anlaß auch über alte Erntebräuche in der ostpreußischen Heimat. Der vorgetragene Gesang des Trios Lydia Kunz, Elli Januschewski und Helene Rogalla, gemeinsam gesungene Lieder und Textbeiträge brachten allen die Heimat wieder nahe. Als Überraschung führte eine kleine Gruppe, mit langen Röcken und bunten Kopftüchern bekleidet, zwei Volkstänze vor, die Ilse Rudat mit ihnen eingeübt hatte.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Weser/Ems — Sonnabend, 9. November, 10 Uhr, Bahnhofshotel, Clubzimmer, Quakenbrück, letzte Sitzung 1985 des Gesamtvorstands. Tagesordnungspunkte u. a.: Bericht zur Lage vom Vorsitzenden Fredi Jost; Organisation der LO in Niedersachsen mit Beschlußfassung; Schwerpunktveranstaltung im April 1986 in Leer; Verleihung von goldenen Ehrenzeichen.

Hannover — Die Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe wurde mit den von Landsmännin Sieloff und Landsmännin Kunter vorgetragenen Gedichten „To hus" und „Abschied von Königsberg" eröffnet. Die langjährige Leiterin Liselotte Bodeit begrüßte die Teilnehmer, die auch aus dem südlichen Niedersachsen gekommen waren. Besonders willkommen hieß sie die Schladener, Bad Harzburger und Goslarer Frauengruppen, die eigens zur Feierstunde eine Busfahrt unternahmen. Liselotte Bodeit berichtete aus den zurückliegenden veranstaltungsreichen 25 Jahren, in denen nicht zuletzt die Altenbetreuung eine wichtige Aufgabe war. Sie stellte auch die gute Zusammenarbeit mit der landsmannschaftlichen Gruppe heraus, die dieses Zusammenwirken wohl zu schätzen weiß. Für langjährige treue Mitarbeit wurden die Damen Kraffert, Kohzer und Kehlert ausgezeichnet. Ernst Rohde, Vorsitzender der Gruppe Süd, und andere Gruppenvertreter übermittelten Grußworte und übergaben Geschenke und Blumen an Liselotte Bodeit. Albert Zobel, Vorsitzender der Gruppe Hannover in der LO überreichte einen finanziellen Zuschuß. Erna Schimkat, stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Süd, richtete einen besonderen Dank an die Leiterin Bodeit und überreichte Geschenke der Gruppe Süd sowie der Gruppe Bad Harzburg. Der zweite Teil der Veranstaltung begann nach dem Mittagessen mit dem Gedicht „Ostpreußenland", vorgetragen von Landsmännin Haese. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm wurde anschließend von der Laienspielgruppe des BdV Lehrte unter Leitung von Emilie Grund abgewickelt. Es führte Ostpreußen zu allen Jahreszeiten vor Augen und somit einiges in Erinnerung. Zwischen den einzelnen Jahreszeiten erfreuten die Damen Sieloff, Bressau, Ehlers, Bartke und Oberländer mit Sketchen und Gedichten. Der Volkstanzkreis „Deutsche Schreberjugend" unter Leitung von Sigrid Hoffmann führte mehrere Tänze vor und animierte auch Tanzfreudige aus dem Teilnehmerkreis zum Mitmachen. Der Akkordeon-Volksmusikkreis Osterwald hatte die musikalische Umrahmung unter Leitung des Ehepaars Gox übernommen. Der Abschluß der Veranstaltung bildete das gemeinsam gesungene Lied „Kein schöner Land".

Stade — Sonnabend, 2. November, 9 bis 18 Uhr, Caféteria, Poststraße 21, Flohmarkt beim DRK, Gaben werden gern abgeholt. Es wird gebeten, sich unter der Telefonnummer 6 22 62, Agnes Platow, zu melden.

Winsen/Luhe — Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr, Stallbaums Gasthaus, Jahreshauptversammlung. Nach Beendigung der Tagesordnung feiert die Gruppe das Erntedankfest mit Darbietungen in ostpreußischer Mundart.

Erinnerungsfoto 563



Kneiphöf'sche Mädchen-Mittelschule in Königsberg — Kalt und ungemütlich scheint es am Tag dieser Aufnahme, dem 30. März 1929, gewesen zu sein, hüllten sich die Lehrerinnen der ersten Klasse der Kneiphöf'schen Mädchenschule doch offensichtlich fröstelnd in ihre warmen Mäntel. Doch das Wetter konnte die Schülerinnen nicht davon abhalten, sich gut gelaunt dem Fotografen zu stellen. So entstand dieses Bild, das uns Else Grewe, geb. Krofs, zugeschickt hat in der Hoffnung, daß sich viele Schulfreundinnen wiedererkennen und sich bei ihr melden werden. Die Namen der Schülerinnen und Lehrer sind: Erste Reihe sitzend von links: ? Grigo, Fräulein Kürfner, Fräulein Kirchner, Fräulein Bischoff, Herr ?, G. Struppeck, L. Kolbus. Zweite Reihe von links: U. Dallhof, G. Westpfal, Herr Krewald, G. Milke, ? Stoll, E. Link, E. Millgramm, M. Schiemann, Herr Godlonski, E. Zinnau, M. Hilme. Letzte Reihe von links: G. Drofsel, E. Krofs, E. Klein, G. Mielke, A. Mengel, Ch. Dreyer, E. Langhans, M. Reinhold. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 563" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, senden wir gern an Else Grewe weiter. **aw**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest in der Stadthalle, die mit Früchten des Feldes festlich geschmückt war. Die selbstgefertigte Erntekrone nach altem ostpreußischen Brauch zog alle Blicke auf sich. Anschließend wurde sie dem Altenheim der Heilandkirchengemeinde übergeben. Nachdem die kleine Yvonne Noll das Lied „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land" gemeistert hatte, und nach der Begrüßungsansprache der Vorsitzenden Gisela Noll wurde die Krone offiziell durch eine „Großmagd" übergeben. Anschließend hielt Pfarrer Wachowsky die Festrede. Eine Augenweide war die Trachtengruppe der Schlesier, die „Brückenberger", die nach alten Spielmannsweisen mehrere Volkstänze aus verschiedenen Landstrichen vortrugen. Hans Willi Fleischhacker erfreute erneut mit einem selbstverfaßten Gedicht. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch den Ostdeutschen Heimatchor, der alte Volkslieder sang. Dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein.

Düsseldorf — Sonntag, 27. Oktober, 10 Uhr, HdO, Heimatstube Sudetenland, musikalische Matinee, veranstaltet von der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen e.V. — Donnerstag, 31. Oktober, 15 Uhr, HdO, Eichendorff-Saal, Vortrag „Durch das wiedererstandene Danzig" und 19.30 Uhr „Um Danzig herum". Beide Vorträge von Roland Werner, Hamburg. Eintritt frei.

Essen — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Mittwoch, 23. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Casserole, Kettwiger Straße 26, Erntedankfest. Das Programm wird von Landsmännin Bilski und Lm. Hinz unter Mithilfe der Frauengruppe gestaltet.

Gütersloh — Die landsmannschaftliche Gruppe feierte kürzlich ihr Herbstfest. Vorsitzender E. A. Kropat erinnerte aus Anlaß des Erntedankfestes an die damalige große wirtschaftliche Bedeutung Ostpreußens und an Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren. Unter dem Motto „Lieder und Worte aus der Zeit der Ernte in ostpreußischen Landen" leitete Ursula Witt einen kulturellen Beitrag. Inhalt waren ein Gedichtvortrag von Else Böhm, Gesang zur Gitarre von Antonia Ströer und Beiträge des Singkreises unter Leitung von Ursula Witt und des Mundharmonika-Orchesters unter der bewährten Regie von Bruno Wendig. Bürgermeister Karl Ernst Strothmann begrüßte in seinen Grußworten die gezeigte Initiative zum Erhalt des kulturellen heimatlichen Erbes. Ernst und Herta Kriszun überreichen ihm einen Erntestrauß, wie er früher in Masuren gebunden wurde.

Herford — Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Schützenhof, traditioneller Schabbernachmittag mit musikalischen Einlagen. Gezeigt werden auch Dias von den Ausflügen nach Münster, Holland und Düsseldorf. — Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Frauennachmittag. — Auf der vorigen Zusammenkunft der Frauengruppe zum Erntedankfest wurden im Anschluß an die Begrüßung durch die Leiterin Herbstlieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Erinnerungen an Erlebnisse aus der Heimat, vor allem zur Erntezeit, wurden ausgetauscht. Landsmännin Hinkel berichtete vom Brotmuseum in Göttingen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 2. November, 18.30 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Grützwurstessen mit Tanz. Musikalische Umrahmung durch Marion Bürger und Barbara Krist.

Köln — Freitag, 1. November, 11 Uhr, am Hochkreuz, Nordfriedhof, Kranzniederlegung. — Dienstag, 5. November, 14 Uhr, Kolpinghaus, am Römerturm, „Ikebana". Es wird gebeten, die vorgezogene Anfangszeit zu beachten.

Krefeld — Zur Feierstunde des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Fritz Lerbs eine zahlreich erschienene Gruppe von Landsleuten begrüßen. Seine besonderen Grüße galten den Vertretern der Stadt, Frau Staudacher und Herrn Noth, der für die gute Zusammenarbeit dankte und die damit verbundenen Leistungen der Vertriebenen in ihrem neuen Wirkungskreis nach der Vertreibung. Grußworte sprachen darüber hinaus Lm. Frenzel als Vertreter der LO-Landesgruppe, Lm. Trella von den Oberschlesiern und zwei Vertreterinnen der Pommern. Nach der Totenehrung gedachte Fritz Lerbs des vor 30 Jahren erfolgten Zusammenschlusses der Ost- und Westpreußen zur Kreisgruppe. Der Oberschlesische Trachtenchor sang das Ostpreußen- und Westpreußenlied. Der stellvertretende Landesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Ernst Hampel, wies in seiner Ansprache darauf hin, daß sich die Landsleute 40 Jahre nach der Vertreibung verstärkt und zu ihrer Heimat bekennen sollten. Dieses Heimatgefühl müsse an Kinder und Enkel weitergegeben werden. Gedichte, gemeinsam gesungene Heimatlieder, Trachtentänze der oberschlesischen Jugend-Volkstanzgruppe unter Leitung von Frau Richter sowie volkstümliche Musik der Gruppe der privaten Altenhilfe Willich umrahmten die Feierstunde, die mit dem Lied „Kein schöner Land" ihren Ausklang fand.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Dienstag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Bertramswiesen 8, Führung durch den Hessischen Rundfunk. Anschließend besteht die Gelegenheit zu einem Kaffeetrinken im Kasino. Anmeldungen werden erbeten.

Hanau — Sonnabend, 2. November, 18 Uhr, Begegnungsstätte Tümpelgarten, kulturelle Veranstaltung mit den Vorträgen „Europa Ersatz Vaterland?", „Das Trakehner Pferd" und „Land der Weichsel" (Farbtonfilm aus dem Jahr 1943). Anschließend Königsberger Fleck-Essen, das von Mitgliedern zubereitet wird, und gemütliches Beisammensein.

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Kullick, Waldemar, aus Lyck, jetzt Grotefendstraße 42, 3400 Göttingen, am 23. Oktober

Lappöhn, Albert, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Debstedter Straße 51, 2857 Langen, am 6. Oktober

Matthes, Karl, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Gellertstraße 27, 2000 Hamburg 60, am 23. Oktober

Mill, Gerhard, aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kibitzweg 12, 2308 Preetz, am 15. Oktober

Nowinski, Paul, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 8, 4690 Herne 2, am 23. Oktober

Riechert, Ella, geb. Poesze, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lemgoer Straße 36 a, 4937 Lage, am 20. Oktober

Sauer, Margarete, geb. May, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 44, Kreis Ebenrode, jetzt Alicenstraße 28, 6300 Gießen, am 22. Oktober

Schulat, Anna, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eppenrather Weg 13, 5000 Köln 71, am 26. Oktober

Slodowy, Paul, aus Kulm, jetzt Goethestraße 81, 4300 Essen 1, am 15. Oktober

Toussaint, Anna, geb. Sodeikat, aus Gumbinnen, Frometlstraße 9, jetzt Seiler Straße 34, 3040 Soltau, am 23. Oktober

Ulrichs, Liesbeth, geb. Weber, aus Königsberg, Mittelanger 25, Sensburg und Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ahrensberg, 3041 Wietzendorf, am 21. September

Wieland, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Winkhausstraße 21, 4700 Hamm 4, am 21. Oktober

Wirowski, Frieda, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuengeldorfer Weg 20, 5000 Köln 50, am 21. Oktober

Wölk, Elli, geb. Mill, aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osmecke 32, 5980 Werdohl, am 15. Oktober

Wormit, Herta, geb. Kiszelewsky, aus Lyck, jetzt Kreuzbergweg 13, 5300 Bonn, am 25. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bart, Anna, geb. Zimmermann, aus Kingnitten und Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, am 15. Oktober

Bendzko, Martha, geb. Fröhlich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Flottgarten 8, 3109 Wietze, am 21. Oktober

Blumenstein, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Strahlau Weg 54, 3000 Hannover 1, am 17. Oktober

Buchholz, Herbert, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rantzaustraße 11 b, 2360 Bad Segeberg, am 16. Oktober

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Chlench, Elfriede, geb. Lubitzki, aus Ebenfelde, und Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 79, 4900 Herford, am 22. September

Cub, Liesbeth, geb. Nowack, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 4047 Dormagen, am 16. Oktober

Domsalla, Gustav, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Oktober

Eloesser, Ilse, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 16. Oktober

Glitz, Bruno, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Talstraße 8, 5465 Asbach, am 22. Oktober

Jakobik, Erika, geb. Osigus, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nimrodstraße 26, 4352 Herten, am 24. Oktober

Kappas, Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 20, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 17c, 4930 Detmold 17, am 19. Oktober

Krappa, Otto, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lessingstraße 24, 4000 Düsseldorf 1, am 18. Oktober

Lehmpfuhl, Elly, geb. Ifländer, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 23, jetzt Alkostraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 15. September

Lieschewski, Martha, geb. Rippa, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahnburger Straße 78, 4000 Düsseldorf 30, am 22. Oktober

Mey, Grete, geb. Trox, aus Alt Ukta, Kreis Sensburg, und Königsberg, Oberhaberberg 76, Schlachterei, jetzt Breslauer Straße 2, 3387 Vienenburg 1, am 18. Oktober

Mittelsteiner, Werner, aus Gr. Neuhof, Kreis Rastenburg, jetzt Waldental 13, 4600 Dortmund 1, am 16. Oktober

Moritz, Hedwig, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Werdemann, Chamissostraße 45, 1000 Berlin 20, am 21. Oktober

Morschel, Margarete, geb. Bendig, aus Angerburg, jetzt Berliner Straße 4, 5620 Velbert 1, am 7. Oktober

Neumann, Paul, aus Osterode, jetzt Winterstraße 17, 2150 Buxtehude, am 5. Oktober

Reinhardt, Helene, geb. Matzkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Hartungstraße 20, 2000 Hamburg 13, am 17. Oktober

Romanowski, Ernst, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 41, 4222 Friedrichsfeld, am 22. Oktober

Royla, Rudolf, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wagnerkoppel 15g, 2000 Hamburg 72, am 16. Oktober

Thiel, Erich, aus Friedland, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Tapiauer Straße, jetzt Brunnenstraße 38, 4300 Essen 1, am 24. Oktober

Wenzel, Irmgard, geb. Hoernke, aus Königsberg, jetzt Goslarsche Straße 57, 3200 Hildesheim, am 24. Oktober

Windsuß, Max, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Rödesvorde, 2351 Heidmühle, am 12. Oktober

Zilian, Ilse, geb. Bux, aus Ortelsburg, jetzt Rheinbacher Straße 45, 5300 Bonn, am 15. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Deckmann, Hermann und Frau Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte 4, am 21. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Forschner, Emil und Frau Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden-Erbenheim, am 24. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Keutzer, Georg und Frau Edith, geb. Grabowski, aus Tapiau, jetzt Vogelsbergstraße 48, 6420 Lauterbach, am 12. Oktober

Langhans, Artur und Frau Martha, geb. Scheffler, aus Worienen-Glomsienen, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 12. Oktober

Ostpreußischer Bärenfang für Alfons Goppel

München — Anläßlich eines Festaktes im Herkulessaal der Münchner Residenz zum 80. Geburtstag des bayerischen Alt-Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel überreichte der Vorstand der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern dem Jubilar eine Flasche Bärenfang, „hausgemacht nach altem ostpreußischen Originalrezept", und verband damit den Dank für die vielen Beweise der Unterstützung heimatpolitischer Zielsetzungen, insbesondere für die durch ihn veranlaßte Patenschaft des Freistaats Bayern für die ostpreußische Heimatprovinz.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Wiesbaden — Dienstag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Nach langjährigem Engagement als Vorsitzender der Kreisgruppe wurde kürzlich Adolf Witulski aus seinem Amt verabschiedet. 1963 bereits hatte er den Vorsitz der Gruppe übernommen. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, so 1975 für 25jährige Mitgliedschaft, 1976 die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz und 1979 die Ehrenurkunde des BdV. Er konnte 1982 das 30jährige Bestehen der Kreisgruppe feiern und kümmerte sich um die Durchführung zahlreicher kultureller Veranstaltungen. Bis 1945 war Adolf Witulski Landwirt in Radomin, Kreis Neidenburg. 1952 fand er in Frankenthal, Danziger Straße 14, mit seiner Frau Hedwig, die ihn in all den Jahren tatkräftig bei der landsmannschaftlichen Arbeit unterstützte, ein Zuhause. Als sein Nachfolger wurde nun Horst Witulski, Telefon (0 62 39) 12 90, Saarlandstraße 10, 6712 Bobenh./Roxheim, einstimmig gewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist Otto Hannutsch, Udestraße 2, Frankenthal.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Donnerstag, 17. und 24. Oktober, 19 Uhr, Saal des Waldheims, Esslingen-Zollberg, Treffen der Volkstanzgruppe.

Giengen — Nach der Sommerpause fand wieder ein Heimatabend statt. Thema des Abends war ein Referat von H. J. Haack über Leben und Werke des Tilmann Riemenschneider. Riemenschneider ist um 1460 in Heiligenstadt geboren und 1530 in Würzburg gestorben. Sein berühmtestes Werk ist der Heiligblutaltar in Rothenburg ob der Tauber. Der Referent erläuterte auch die politische Lage in der damaligen Zeit, in der Riemenschneider 1525 im Bauernkrieg für die Bauern eintrat. Zur Abrundung wurden Bilder über die Werke Riemenschneiders gezeigt.

Pforzheim — Als aktives Mitglied der Gruppe wird Dr. Eberhard Kunz betrauert. Er wurde am 20. Dezember 1903 in Thorn, Westpreußen, als Sohn eines Augenarztes geboren. Nach Ausbildung als Assistensarzt an den Universitäts-Augenkliniken in Königsberg und Bern, war Dr. Eberhard Kunz einige Jahre als selbständiger Augenarzt tätig. Von 1940 bis 1948 leitete er als Chefarzt die Augenabteilung des Krankenhauses der Barmherzigkeit in Königsberg und nahm von 1945 bis 1948 an der ärztlichen Versorgung der zunächst in Königsberg verbliebenen deutschen Bevölkerung unter schwierigsten Bedingungen teil. Ab 1952 bis 1974 war er als Augenarzt in Pforzheim tätig. Zudem war Dr. Eberhard Kunz Vertragsarzt der Augenabteilung des hiesigen Städtischen Krankenhauses.

Stuttgart — Mittwoch, 30. Oktober, 19 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Filmvorführung „Das war Königsberg". — Freitag, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Kriegerdenkmal, Totengedenkfeier.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Landesgruppe — Sonnabend, 26. und Sonntag, 27. Oktober, Pschorr-Keller in München, Theresienhöhe 7 (an der Theresienwiese, zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der U-Bahn, Linie 5, Richtung Westendstraße, Haltestelle und Ausgang Theresienwiese oder BAB-Mittlerer Ring, Abfahrt Messegelände bis Theresienwiese), kulturpolitisches Seminar im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens.

Memmingen — Freitag, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, Gedenkfeier am Ehrenmal der Vertriebenen.

Traunstein — Sonnabend, 2. November, 14.30 Uhr, Vortrag „Eine Reise nach Ostpreußen — Südlicher Teil (II)".

Weiden — Sonntag, 3. November, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Der Heimatnachmittag verbunden mit einer Erntedankfeier war wieder gut besucht. Zum Erntedank sprach Vorsitzender Anton Radigk über Leistungen der Landwirte und bat die Anwesenden um die Weitergabe der Sitten und Gebräuche zur Erntezeit in Ost- und Westpreußen an deren Nachkommen. Zur Erntezeit passende Erzählungen trug Renate Poweleit vor und Gertrud Pietsch las den Erntedank von Heinrich Pukert.

Den Vertriebenen gewidmet

Insterburgs Patenstadt errichtete ein Mahnmal für Ostdeutsche



Krefeld — Auf dem neuen Zentralfriedhof Elfrath wurde das von der Stadt Krefeld errichtete Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung eingeweiht, dessen symbolischer Baumstamm mit fünf Wurzeln für die deutschen Ost- und die südosteuropäischen Siedlungsgebiete und deren Landsmannschaften stehen.

Oberbürgermeister Dr. Dieter Pützhofen erinnerte an die gewaltsame Verteibung, die eine grausam seelische Verwundung sei und nicht vergessen werden könne. „Wir können uns mit der Überzeugung grausamer Erfahrungen gegen jede Gewalt in der Welt wenden", betonte Pützhofen.

Georg Miethke, Vorsitzender des Kreisvertriebenenrats Krefeld, gedachte der Opfer von Flucht und Vertreibung und dankte der Stadt für die Errichtung des Mahnmals.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, appellierte an die Erlebnisgeneration, das Erbe der Heimat an die Nachkommen weiterzugeben, da dies unverzichtbar für ein freies Europa und seine Völker sei. Er wies darauf hin, daß die deutschen Ostgebiete groß genug seien, und Deutsche und Polen dort nebeneinander leben könnten und daß eine Beanspruchung des Heimatrechts keine Vertreibung der Polen bedeute.

Um das kulturelle und historische Erbe an die folgenden Generationen weiterzugeben und es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sind Patenschaftstreffen gut geeignet. So wurde dieser verlangte Gedankenaustausch beim Treffen der Insterburger in ihrer Patenstadt Krefeld wieder einmal in die Tat umgesetzt. 1200 Insterburger sowie Gäste aus den USA und Italien wohnten dem Treffen bei. Dieses starke Interesse bestärkte den Oberbürgermeister in seiner Feststellung, daß die Insterburger das Erbe nicht aufgeben würden, da neue Generationen die Gremien besetzten.

Am „Ostpreußischen Abend" sprach abschließend Stadtvertreter Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, der eine wahre Geschichtsschreibung in Lehrbüchern über das von Deutschen besiedelte Gebiet im Osten fordert und erinnert an die 600 000 Ostpreußen, die die Strapazen der Flucht nicht überlebten. **S.K.**

BdV-Jugendkongreß

Vielfältiges Programm in Karlsruhe

Bonn/Karlsruhe — Nach dem erfolgreichen Auftakt im vergangenen Jahr lädt der Bund der Vertriebenen (BdV) nun zu seinem zweiten Bundeskongreß „Junge Generation" ein. Er beginnt am Freitag, 1. November, 14 Uhr, und dauert bis Sonntag, 3. November, 12 Uhr. Veranstaltungsort ist diesmal Karlsruhe, die Leitung obliegt erneut dem Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer, Vizepräsident des BdV. Auf dem Programm stehen Arbeitskreise (Themen: Schülerwettbewerbe zum Thema Ostdeutschland, Die deutsche Frage in der Schülerpresse, Volkslieder als Teil des deutschen Kulturguts, Fotoausstellungen zum Thema „deutsche Gegenwart", Meinungsumfragen zur Deutschlandproblematik), kulturelle Lesungen zum Thema „Die deutsche Teilung und ihre Folgen" (mit Gerold Effert, Elisabeth und Peter Ruge, Monika Taubitz), Diskussionsrunden (Themen: Die Rechtslage Deutschlands, Die menschenrechtliche Lage der Ostdeutschen in der Heimat, Umweltschutz in den Vertreibungsgebieten, Europa und die deutsche Frage, Situation der Aussiedler, Öffentlichkeitsarbeit für Deutschland) sowie Straßenaktionen und ein Bunter Abend (u. a. mit den Liedermachern Bernd Aelter und Gerd Knesel). Interessenten bis 35 Jahren erhalten beim Bund der Vertriebenen, Frau Großpietsch, Gorch-Fock-Str. 1, 5300 Bonn 1, genaue Informationen über die Modalitäten (Teilnehmerbeitrag, Fahrtkostenerstattung, Tagegelder, Zimmerreservierung etc.) **eb**

Weltweite Verbindungen gefestigt

Umfangreicher Tätigkeitsbericht bei der Mitgliederversammlung des Trakehner Fördervereins

Hamburg — Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlung des „Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.", bekannt unter der Kurzform „Trakehner Förderverein", stand die weltweite Werbung für das aus Ostpreußen stammende Trakehner Pferd. Sie beherrschte auch die Arbeit des abgelaufenen Geschäftsjahres, wie aus dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Dietrich von Lenski-Kattenau hervorging. Zu Beginn der Versammlung hatte er mehrere Ehrengäste begrüßen können, unter ihnen den Vorsitzenden des Trakehner Verbands, Gottfried Hoogen, sowie Erika Mohr, geborene Strebel, ehemals Stutbuchsekretärin von 1964 bis 1968 bei Dr. Fritz Schilke.

In seinem Geschäftsbericht betonte von Lenski, daß wie bisher der Grundsatz „Das Geld nicht horten, sondern damit arbeiten" auch im Berichtsjahr im Vordergrund gestanden und der Förderverein dadurch positive Arbeit auf dem Gebiet der Leistungsförderung und der Werbung aufzuweisen habe. Bemerkenswert, daß es dem Vorstand aufgrund besonders starker Aktivität gelungen ist, das bisher höchste Spendenaufkommen eines Jahres zu erzielen.

Freunde auch in Südwestafrika

Dietrich von Lenski gab bekannt, welche Schauen und Veranstaltungen aus Mitteln des Vereins gefördert wurden. Dazu gehörten das Qualifikationsturnier Trakehner Reitpferde zum Bundeschampionat in Bielefeld, die Landesschau Trakehner Zuchtpferde Niedersachsen/Berlin in Laatzen, die zentrale Stuteneintragung im schleswig-holsteinischen Traventhal, die Hengstkörung in Neumünster und die Frühjahrsauktion im hessischen Kranichstein.

Die inzwischen weltweiten Trakehner Verbindungen wurden durch eine vielseitige Korrespondenz mit Freunden und Züchtern im Ausland gefestigt, und es konnten auch neue geknüpft werden.

Weiter ausgebaut wurden die Kontakte zu der im vergangenen Jahr gegründeten „Interessengemeinschaft der Freunde des Trakehner Pferdes in Südwestafrika".

Auch in Kanada und Nordamerika war der Trakehner Förderverein aktiv. Gelegentlich des zehnjährigen Bestehens der American Trakehner Association (ATA) im November 1984 in Columbus (Ohio) nahmen der Geschäftsführer des Trakehner Verbands, Dr. Eberhard von Velsen, und der Vorsitzende des Fördervereins, Dietrich von Lenski, an mehreren Jubiläumsveranstaltungen und der dortigen Hengstkörung teil.

Bei dieser Gelegenheit wurde dem Vorstand der ATA als Ehrengabe ein Jubiläumsteller überreicht. Er zeigt die Landkarte von Ostpreußen auf der einen Seite des Ozeans und auf der anderen die von Nordamerika, während von Ost nach West symbolisch ein Trakehner Pferd springt. Der Teller sei ein Meisterwerk der Trakehner Züchterin Berta Bertenheier, die ihn entworfen und in eigener Werkstatt gemalt und gebrannt hat. Den Sonderpreis für den Züchter des erfolgreichsten Trakehner Vielseitigkeitspferds in Nordamerika erhielt im vergangenen Jahr Harold Bixby für den Wallach Ahorn von Herzbube.

Außer den bereits genannten Veranstaltungen war der Vorstand darüber hinaus bemüht, in Filmvorträgen und durch Öffentlichkeitsarbeit bei landsmannschaftlichen Treffen in geeigneter Form für das Trakehner Pferd zu werben. In diesem Zusammenhang wurde dem Vorstandsmitglied Friedrich-Karl Milthaler besonderer Dank ausgesprochen, weil es ihm gelungen sei, finanzielle Mittel für einen Film mit dem vorläufigen Arbeitstitel „250 Jahre Trakehner Pferde" zu erwirken. Der Film soll Ende dieses Jahres fertiggestellt sein.

Als sehr positiv wertete von Lenski von dem Gemälde „Pythagoras" des Pferdemalers Klaus Philipp den Kunstdruck, der nicht nur als Schmuck für das eigene Heim beliebt sei, sondern auch gern als Ehrengabe bei besonderen Anlässen gegen eine Spende übernommen werde.

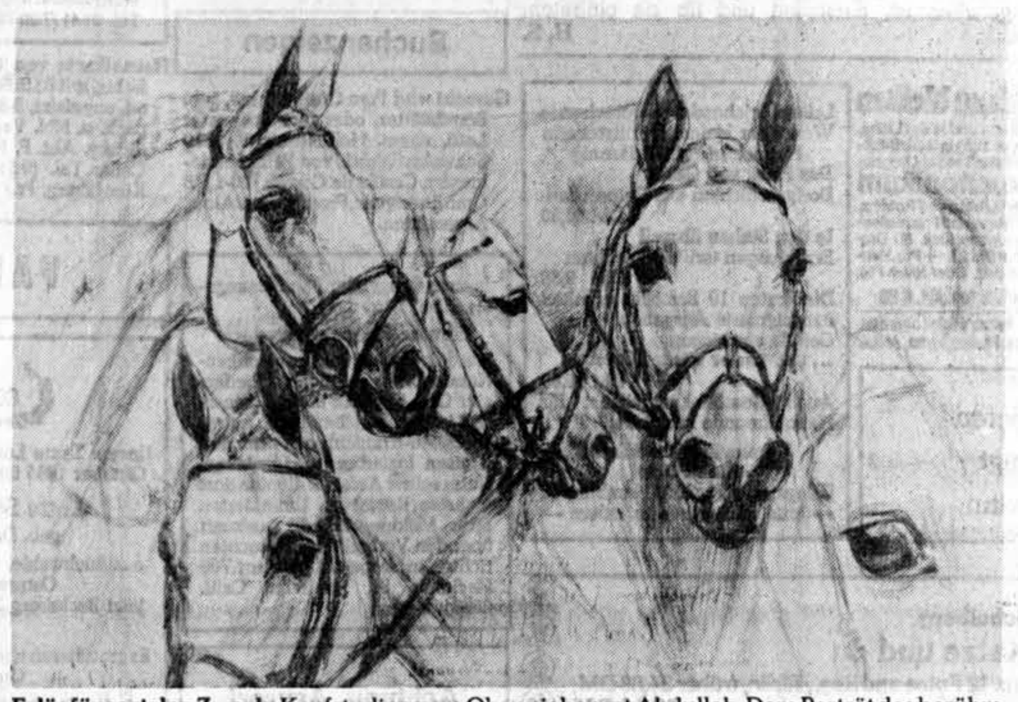
Wie schon zu Beginn erwähnt, gehörte die Förderung talentierter Pferde für den Leistungssport zu den Hauptaufgaben des Vereins, vor allem bei jungen Nachwuchspferden. Durch Vermittlung des Fördervereins befinden sich heute in den Ställen hervorragender Ausbilder Trakehner Pferde zur Weiterförderung. Hier nannte von Lenski die Ställe von Dr. Rainer Klimke, Uwe Sauer, Karl-Heinz Giebmanns, Reiner Supan, Martin Plewa, Eugen Andreas Wahler, Burkhard Wahler, Thomas Rüder und Rüdiger Tilke.

Da der Fahrsport in den letzten Jahren neue Freunde fand, habe der Verein auf diesem Sektor Heinrich von Senden gefördert. Man gab ihm dadurch Gelegenheit, sich mit seinen Pferden an Qualitätsturnieren und an Lehrgängen für die Deutsche Meisterschaft der Zweispänner zu beteiligen.

Der Vorsitzende des Trakehner Verbands, Gottfried Hoogen, begrüßte die angenehme Atmosphäre der Versammlung und sprach den Mitgliedern seinen Dank für die Förderung des Trakehner Pferds aus.

Bei der fälligen Wahl, die Hoogen leitete, wurden Dietrich von Lenski als Vorsitzender sowie Friedrich-Karl Milthaler und Dr. Joachim Greeve als Vorstandsmitglieder wiedergewählt, ebenso die Herren Probandt und Nobbe als Rechnungsprüfer.

Abschließend rief von Lenski die Zuhörer auf, die Sponsoren nicht zu vergessen, denn bisher seien nur die Reiter, Besitzer und Züchter bei ihren Erfolgen mit Preisen bedacht worden. **HZ**



Erlös für sozialen Zweck: Kopfstudien vom Olympiahengst Abdullah. Dem Porträt des berühmten Trakehners ließ Pferdemaler Klaus Philipp Skizzen vorausgehen. Von dem eindrucksvollen Blatt wurde ein auf nur 1000 Exemplare limitierter Kunstdruck in erstklassiger Qualität hergestellt, von dem jedes Exemplar numeriert und vom Künstler signiert ist. Es wird zum Preis von je 80,00 DM vom Trakehner Verband, Postfach 27 29, 2350 Neumünster, abgegeben

Trakehner Tage 1985 in Neumünster

Donnerstag, 24. Oktober
20.00 Uhr Filmabend; anschließend gemütliches Beisammensein

Freitag, 25. Oktober
10.00 Uhr Erste Musterung der Hengste zur Körung
15.00 Uhr Vorführung der Zuchtstuten und Fohlen. Freispringen der Reitpferde und Vorführungen unter dem Sattel. Anschließend Möglichkeit zum Ausprobieren der Reitpferde
20.00 Uhr Züchterabend mit hippologischen Gesprächen

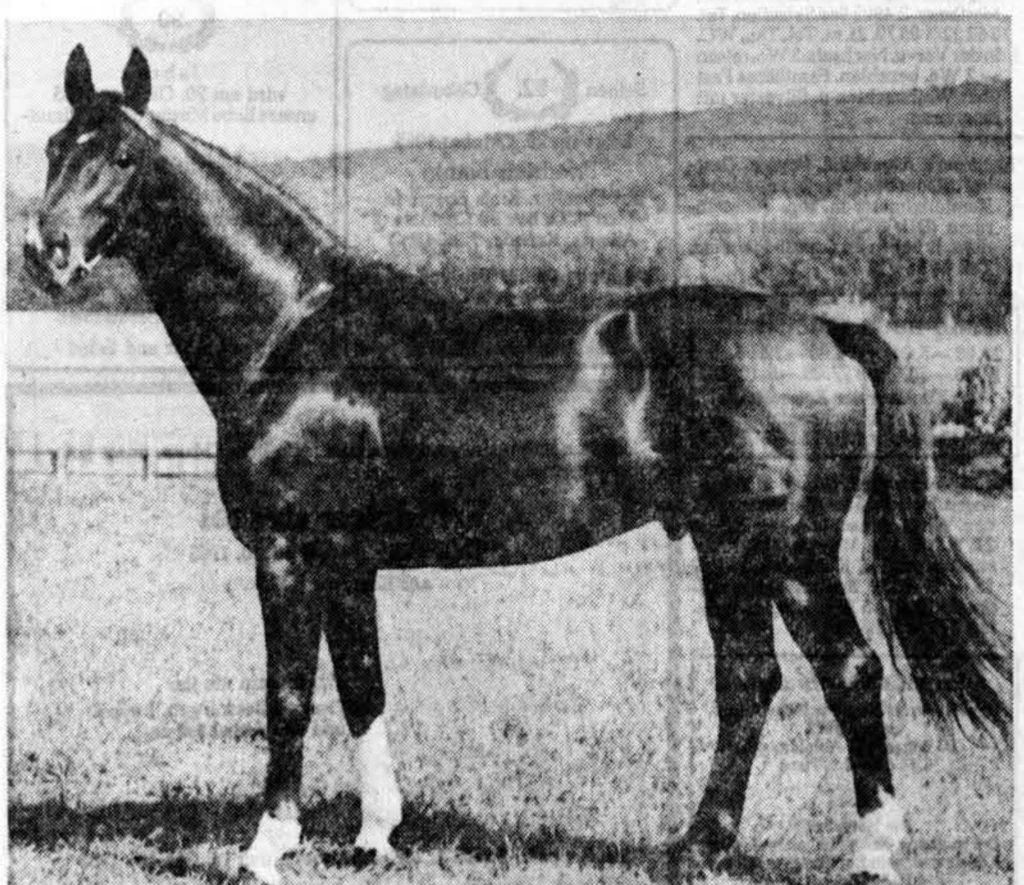
Sonnabend, 26. Oktober
8.30 Uhr Freilaufen der Hengste (erste Hälfte). Vorstellung der Zuchtstuten und Fohlen. Dressur- und Springvorführungen der Reitpferde
13.00 Uhr Freilaufen der Hengste (zweite Hälfte). Anschließend Ermittlung des Siegerhengstes der Körung
20.00 Uhr Gala-Schau

Sonntag, 27. Oktober
9.00 Uhr Abschiedsparade der Verkaufseliten
10.00 Uhr Auktion der Zuchtstuten, Fohlen und Reitpferde
14.00 Uhr Auktion der Hengste. Anschließend Auktion der nicht gekörten Hengste

Kartenverkauf: Holstenhallenbetriebe, Telefon 0 43 21/5 17 13, 2350 Neumünster

Wieder einmal wurde die hohe Qualität bewiesen

Bei der ersten Bundesschau Trakehner Zuchthengste konnten von 54 vorgestellten 41 prämiert werden



Einer der bedeutendsten Begründer nach 1945: Zuchthengst Impuls von Humboldt und der Italia 54 von Eichendorf — Fotos Trakehner Verband

Verden (Aller) — Nachdem die Bundesschauen Trakehner Zuchtstuten 1975 und 1982 große Erfolge zu verzeichnen hatten, führte der Trakehner Verband in diesem Jahr ebenfalls in der Reiterstadt Verden an der Aller die erste Bundesschau Trakehner Zuchthengste durch. Von 71 gemeldeten Hengsten bewarben sich 54 um die Prämie.

Das sicherlich nicht leichte Richteramt übernahmen der schwedische Landstallmeister a. D. Olle Kjellander, der Vorsitzende des hannoverschen Zuchtverbands Herwart von der Decken und der Bezirksausschußvorsitzende des Trakehner Verbands für Niedersachsen, Klaus Rosdorff.

Die hohe Qualität der Zuchttiere wurde vor allem dadurch unterstrichen, daß 41 Hengste für die Prämierung ausgewählt werden konnten. Auf eine Plazierung innerhalb der einzelnen Klassen hat man deshalb verzichtet.

Besonders sichtbar wurde die Typvielfalt innerhalb der Trakehner Zucht. Arabisch geprägte Hengste, Halbblüter, aber auch Verstärkerhengste, alle mit dem typischen Trakehner Flair ausgestattet, demonstrierten in vorbildlicher Weise das Zuchtziel.

Ergänzt wurden diese wohl einmaligen Vorstellungen durch ein reichhaltiges Schauprogramm. Araber, Anglo-Araber und englische Vollbluthengste, die „Spezialisten", die schon immer eine große Bedeutung in der Trakehner Zucht hatten, vervollständigten den Reigen der Hengste.

Der Höhepunkt, die Parade der prämierten Hengste, war trotz des inzwischen einsetzenden Regens beeindruckend. Die Zuschauer aus dem In- und Ausland warteten gespannt, bis der Trakehner Hengst Kastilio, geritten von Holger Schmezer, mit einer Dressurkür diese glanzvolle Schau abschloß.

In der Klasse I der vier- und fünfjährigen Hengste wurden (in der Reihenfolge der Katalog-Nummern) prämiert: 1 Anduc von Marduc und der Angelique, 3 Caanitz von Aron und der Couleur, 4 Holunder von Polargeist und der Heublume, 5 Traumdeuter von Arogno und der Traumwolke 5b Karon von Arogno und der Karben, 8 Bartholdy von Mahagoni und der Balaika, 9 Sokrates von Patron und der Syggi, 11 Honeur von Leonardo und der Hantel.

Klasse II, sechs- und siebenjährige Hengste: 14 Steuben von Gelria und der Sloppy Lady, 15 Cembalo von Catarakt und der Cecilie, 16 Schwalbenherbst von Herzbube und der Schwalbenzeit, 17 Maifeuer von Vincent und der Maike, 19 Enrico Caruso von Mahagoni und der Elchniederung, 26 Schöner Kerl von Meilenstein und der Schönau, 27 Kiebitz von Wie Ibikus und der Katanga IV, 29 Memelruf von Schwalbenzug und der Morava.

Klasse III, acht- und neunjährige Hengste: 30 Wettsport von Primo und der Welle II, 31 Marduc von Halali und der Madeira, 32 Herbstruf von Lucado und der Herbstrose II, 36 Mackensen von Patron und der Maharani II.

Klasse IV, zehn- bis zwölfjährige Hengste: 38 Catarakt von Hortus und der Caterina, 39 Amadeus von Kassiber und der Asiette, 40 Gelria von Kassio und der Griseldis, 42 Hyllos von Halali und der Hanna, 45 Kant von Pasteur und der Katanga III, 47 Kastilio von Ibikus und der Kassiopeia, 50 Herbsttanz von Tannenberg und der Herbstblüte, 51 Schwalbenflug von Impuls und der Schwarze Schwalbe.

Klasse V, Ehrenklasse, 13jährige und ältere Hengste: 53 Herzkönig von Erzsand und der Herbstgold, 54 Istanbul von Flaneur und der Idyll, 55 Fabian von Donauwind und der Fawiza, 56 Celestin von Hessenstein und der Celesta, 58 Grimsel von Kassio und der Griseldis, 59 Perlenglanz von Morgenglanz und der Pellerine, 60 Hemmingway von Flaneur und der Heliana, 61 Meilenstein von Hessenstein und der Maiglocke, 64 Schwalbenflug von Impuls und der Schwarze Schwalbe, 65 Habicht von Burnus und der Hallo, 66 Postmeister von Major und der Perta, 68 Valentin von Abglanz und der Valeska, 69 Harnisch von Handelsherr und der Harmonie. **HB**

Oberschlesier verteidigen Heimatrecht

In Fernsehsendung gegen Überprüfung der Patenschaftszuschüsse gewehrt

In der Fernsehsendung „Hier und Heute", Anfang August, trug der Fraktionsvorsitzende der SPD Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Friedhelm Farthmann, vor, was ihn bewogen habe, der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen vorzuschlagen, die Patenschaftszuschüsse der vom Land Nordrhein-Westfalen in Patenschaft genommenen Landsmannschaften, darunter auch die der Landsmannschaft der Oberschlesier, einmal zu überprüfen, Veranlassung dazu war für ihn ein „unerträgliches Verhalten" auf dem Hindenburger Heimattreffen in der Gruga in Essen. Dort sei der Festredner, der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Hermann Heinemann, durch störende Zurufe von Teilnehmern am Weiterreden gehindert worden, als er aus einer Rede des Bundespräsidenten über „Gewaltverzicht" zitierte.

Alfred Piperek, stellvertretender Bundesvorsitzender und Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen, der selbst an der Veranstaltung der Hindenburger teilgenommen hatte, stellte vor allem richtig, daß die Presse insofern die Öffentlichkeit falsch unterrichtet habe, als die störenden Zurufe nicht bei dem Weizsäcker-Zitat erfolgten, bei dem es sich um „Gewaltverzicht" handelte, sondern um eine andere Stelle, als es um ostpolitische Fragen ging. Er stellte weiter fest, daß die Landsmannschaften und die oberschlesischen Heimatkreise sich der europäischen Völkergemeinschaft, der Charta der deutschen Heimatvertriebenen und dem Grundgesetz verpflichtet fühlten. Man möge doch aber auch die Menschen verstehen, die aus Liebe zu ihrer Heimat nicht auf das Recht auf Heimat verzichten wollen. Von Menschen, „die unser Demokratieverständnis in Frage stellen", distanziere sich die Landsmannschaft selbstverständlich.

Die Landsmannschaft der Oberschlesier hat auch in einem Schreiben an Professor Dr. Farthmann und an Arbeits- und Sozialminister Heinemann zum Ausdruck gebracht, daß die Vertriebenenverbände keine radikalen Gruppen seien und den Staatsfrieden nicht störten. Das hätten sie in den letzten 40 Jahren bewiesen.

Man dürfe sie aber in Veranstaltungen, in denen Tausende zusammenkommen, um ihre Treue zur Heimat zu bekunden, auch nicht der Hoffnung berauben, daß diese Heimat einmal wieder — auch zusammen mit den jetzt dort Lebenden — nicht nur geistig ihre Heimat sein werde.

Die landsmannschaftlichen Vertreter stellen ausdrücklich klar, daß die Amtsträger der Vertriebenenverbände stets verantwortungsbewußt und ohne Polemik die Rechtslage, wie sie in dem Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 31. Juli 1973 festgehalten ist, darstellen und für sie eintreten.

H. S.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 34/1,65, Nichtraucher, Handwerker, su. Partnerin für gemeins. Lebensweg. Zuschr. u. Nr. 52 395 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 57 J., su. freundl. aufgeschl. Herrn. Raum Hambg. o. Umgeb. Zuschr. u. Nr. 52 359 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwer, Ostpreuße, 73/1,70, 75 kg, alleinst., Haus u. Garten, Nichtraucher/trinker, ehem. Landwirt, su. alleinst., ev., naturverbundene, rüstige, angenehme Partnerin. Jede Bildzuschr. (garant. zur.) wird beantwortet! Zuschr. u. Nr. 52 385 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 62/163/65, eig. Pension, musik-, natur- und tierliebend, gute Hausfrau, sucht ritterlichen Partner, der vielseitig interessiert ist und in gesicherten Verhältnissen lebt, Raum Lippe-Detmold, für harmonische Gestaltung der weiteren Lebensjahre. Bildzuschrift (auch ält. Foto) erbeten unter Nr. 52 384 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Frau Grete Becker, geb. Brandstätter, oder ihre Schwester Lotti, ehem. Holthausstr. 8, 5830 Schwelm/Westf., von Peter Sandelowsky, Casilla de Correo 100-1748 Gral. Rodriguez, Prov. Buenos Aires, Argentinien.

In einer dringenden Familienangelegenheit wird das

Förster-Ehepaar Seydack

aus dem Forstamt Astrawischken-Kranichbruch gesucht. Oberförster Otto Seydack amtete seinerzeit in den Forstbezirken Astrawischken-Kranichbruch in den Kreisen Insterburg u. Gerdauen. Unter seiner Aufsicht dienten dort mehrere Revier- u. Unterförster. Bitte Meldungen od. Auskunft über den Verbleib des Gesuchten richten an Herbert O. Reichert, 706 Hacienda St. Anahelm, Calif. 92804, USA.

Achtung, Aryser!

Klassenbild 2. Schuljahr, Frl. Wallhauer, und 4. Klasse, Frl. Sallet, beide v. 1929 gesucht. Wer kann mir helfen? Eva Danielzik, Wehlstr. 15, 3100 Celle.

Verschiedenes

Ostpreuße bietet 2 ZKB Wohng., 70 qm, Nähe Kassel. Tel. 0 56 24/16 82.

Urlaub /Reisen

ANZEIGE



Hindenburgschule Osterode (Ostpreußen). Etwa 1928 entstand diese Aufnahme vom Schattentheater im Luisenhof, das von Jungen verschiedener Jahrgänge der Hindenburgschule mit Mädeln der Luisenschule gespielt wurde. Der Einsender Friedrich (Friedel) Heinhold, aus Osterode (Ostpreußen), Marktstraße 8 (erste Reihe unten, ganz rechts), kann sich noch an folgende Mitschüler erinnern: Weiß (Sohn des Postboten), Bloch (Sohn des Fleischers), Herbert Golomiewski (Albertstraße), Günter Müller (Sohn des Malers), Postlieb (Sohn des Stadtgärtners), Walter Baselau, letzte Reihe oben ganz rechts, als Oberförster (früher Pausenstraße, jetzt Langenhagen) und Lehrer Bandurski. Wer sich für das Bild interessiert, wende sich bitte an Friedrich Heinhold, jetzt Am Friedhof 8, 6301 Heuchelheim.

FAMILIEN - ANZEIGEN

80

Unsere Tante Lotte feiert am 26. Oktober 1985 ihren Geburtstag.

Lotte Schmidt
geb. Duscha
aus Buchwalde, Kreis Osterode Ostpreußen
jetzt Becksberg 24, 2000 Wedel

Es gratulieren und wünschen alles Gute

Anita, Siegfried, Norbert, Jörg
Klaus, Elke, Bettina, Andreas

Am 24. Oktober 1985 feiert

Frau Helene Schulz
geb. Marter
aus Althof, Kreis Pr. Eylau
jetzt LDP 1, 2410 Mölln

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihr weiterhin alles Gute und vor allem Gesundheit

ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Anläßlich meines

80. Geburtstages

am 21. Oktober 1985 grüße ich alle lieben Verwandten, Freunde und Bekannten in nah und fern ganz herzlich.

Ida Gaschk/Schoenke
Sensburg, Ostpreußen

Neustädter Straße 6
3578 Schwalmstadt 1



Am 9. Oktober 1985 wurde unsere Mutti und Oma

Minna Preuß
aus Kampken, Kreis Labiau
jetzt 2380 Schleswig

80 Jahre.

Es gratulieren herzlich
die Töchter Gerda, Eva, Helga
die Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Seinen 92. Geburtstag

feiert am 26. Oktober 1985

Friedrich Blank
aus Ebenflur, Kreis Ebenrode
jetzt P. O. Box 79 Coaldale
Alberta, Kanada, TOK-OLO

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die fünf Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und drei Urenkel



Jahre
wird am 20. Oktober 1985 unsere liebe Mutter und Großmutter

Marie Stinski
geb. Janson
aus Schwanis, Kr. Heiligenbeil
jetzt Pommersche Straße 15
7700 Singen

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

ihre Kinder und Enkel

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Friedrich Bessel

* 17. 1. 1896 † 12. 10. 1985

aus Königsberg (Pr)

Wir trauern um ihn
Gertrud Bessel, geb. Roppel
und alle Angehörigen

Graf-Zeppelin-Straße 1, 2370 Rendsburg, den 14. Oktober 1985

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 17. Oktober 1985, um 11 Uhr von der Kapelle des Neuwerker Friedhofes aus statt.

Wir denken in Liebe und Dankbarkeit an meinen lieben Mann und unseren guten Vater

Karl Preuß

aus Labiau, Dammstraße 23

† 1. 7. 1982

Es war ihm nicht vergönnt, seinen 80. Geburtstag am 23. Oktober 1985 zu erleben.

Anna Preuß, geb. Schewelies
Freesenkamp 50, 2800 Bremen 77
seine Söhne
Kurt Preuß und Familie
Rosenstock 1, 7960 Aulendorf-Steinenbach
Herbert Preuß und Familie
Buchenhügel 41, 2863 Ritterhude-Ihlpool

Meine Zeit ist in Deinen Händen
Du hast mich erlöst
Herr Du treuer Gott (Psalm 31)

Am 21. September 1985 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Tante und Schwägerin

Frau Margarete Fischer

geb. Kischko

* 30. 9. 1901 † 21. 9. 1985

aus Rotwalde, Kreis Lötzen

In stiller Trauer und dankbarem Gedenken
Die Kinder
Liselotte und Werner Lippert
Heinz und Hannelore Fischer
Die Enkel
Karin Kühner mit Familie
Wolfgang Lippert mit Familie
Gert, Joachim und Heidrun Fischer
im Namen aller Hinterbliebenen

Günzburger Straße 76, 7912 Weißenhorn-Hegelhofen, im September 1985

Die Beisetzung fand am 24. September 1985, 14.30 Uhr, auf dem alten Friedhof in Weißenhorn statt.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
Elche stehen und lauschen
in die Ewigkeit

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet für uns alle unfaßbar

Johannes Starrat

* 17. 5. 1930, Grenzkrug, Kreis Ebenrode
† 28. 9. 1985, Buchholz in der Nordheide

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Kryßak, geb. Starrat

Teplitzer Straße 7, 4650 Gelsenkirchen

Frohen Mutes lebte sie
und schenkte sie

Dora Ungureit

verw. Rapelius
geb. Liedtke

* 24. 5. 1903 † 24. 9. 1985

Nach langem und erfülltem Leben fand sie ihre letzte Ruhe.

Für alle Verwandten, Freunde und Bekannten
in Liebe und Dankbarkeit
Dieter Loewe

Hohenmoor 4, 2741 Mulsum

Meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter

Charlotte Nassner

geb. Jortzig

* 23. 8. 1897 † 28. 9. 1985

aus Rastenburg, Sensburger Straße 33

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von der Last des Alters und ihren Schmerzen erlöst.

Dankbar für alles, was sie für uns getan hat, nehmen wir Abschied.

Else Baehr, geb. Nassner
Horst und Ello

Sie folgte ihrem Sohn

Gerhard Nassner
* 17. 9. 1920 gef. 28. 5. 1943 in Rußland

ihrem Ehemann und ihrem Schwiegersohn

August Nassner **Willy Baehr**
* 26. 10. 1892 † 19. 3. 1960 * 13. 7. 1909 † 15. 10. 1978

in die Ewigkeit und ruht in der Familiengruft auf dem Waldfriedhof in Dortmund-Großholthausen.

Kuckucksweg 1, 4600 Dortmund 50

Schmiedemeister i. R.

Ernst Kuhn

* 20. 1. 1895 † 7. 10. 1985

aus Sillenfelde, Angerapp, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Helene Kuhn
Gertrud Kuhn

Steenkamp 3, 2211 Wrist, den 7. Oktober 1985

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 11. Oktober 1985, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Stellau stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Sembritzki

aus Schwenteinen, Kreis Treuburg

* 30. 11. 1926 † 23. 9. 1985

erlöst.

In stiller Trauer
Margarete Sembritzki, geb. Lendzian
Reinhard und Anita Sembritzki

Alemannenstraße 8, 7519 Walzbachtal

Die Beerdigung fand am 27. September 1985 auf dem Friedhof Walzbachtal statt.

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner
rechten Hand. Psalm 73,23

Am 27. September 1985 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Luise Minna Pempeit

aus Rucken, Kreis Schloßberg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl und Gertrud Snapat, geb. Pempeit
Richard Pempeit

Eiderstraße 20, 2352 Bissee



Ein lieber Mensch ist von uns gegangen.

Friedrich Neumann

Major a. D.

* 7. 11. 1897 † 4. 10. 1985

Königsberg (Pr)

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Eberhard Kilburger

Segeberger Straße 40, 2060 Bad Oldesloe

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Oktober 1985, um 11.30 Uhr in der Auferstehungs-Kapelle auf dem Ev.-luth. Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Eine echte Ostpreußin hat uns verlassen.

Unsere liebe Jugendgefährtin aus der Heimat, nach 1945 unsere langjährige Sing- und Wanderkameradin, Frau

Hedwig Siesinski

geb. Gemmel

aus Kl. Leunenburg bei Prassen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

* 6. 5. 1905 † 4. 10. 1985

ist für immer von uns gegangen.

Wir trauern um sie und werden ihr ein liebendes Andenken bewahren.

Irma Koch, geb. Adelsberger, **und Kinder**
Annemarie Kopp, Heinz Dietz
Bruno Adelsberger, Pfr. i. R.
Prof. Dr. Udo Adelsberger
Familie Seibert in St. Johann, Röhrshain und Wächtersbach

Irma Koch, Jahnstraße 4, 4790 Paderborn

Die Trauerfeier hat am 9. Oktober 1985 in Frankfurt/Main stattgefunden.

Am 10. Oktober 1985 entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Heinrich

Kaufmann

* 27. 7. 1912 in Wabbeln, Ebenrode

Es nahmen Abschied in tiefer Trauer
Anna Heinrich, geb. Nitschmann
mit Kindern und Enkeln
Emma Schmeling, geb. Heinrich
sowie alle Angehörigen

Greisenbruchstraße 6, 4950 Minden
Marienburger Straße 16, 2940 Wilhelmshaven

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen.
Die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft.
Unsere Tränen still und heimlich fließen.
Ein treues Mutterherz wird nun zur Ruh' gebracht.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Przyswitt

geb. Purwien

* 11. 5. 1903 † 8. 10. 1985

Johannisburg, Graf-Yorck-Straße 4

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Schulze und Frau Ingeborg
geb. Przyswitt
Jürgen Sonnenberg und Frau Roswitha
geb. Schulze
mit Melanie
Torsten Schulze
Herbert Purwien und Frau Eva
geb. Sokolowski
und alle Verwandten

Am Wasserturm 4, 3170 Gifhorn

Rasch tritt der Tod den Menschen an...

Margarete Bacher

geb. Reschat

* 5. 4. 1906 † 27. 9. 1985

Gembalken, Kreis Angerburg

Sie war Mittelpunkt unserer Familie, Vorbild nimmermüden Schaffens und in steter Fürsorge für uns alle.

In Dankbarkeit
Manfred Bacher und Frau Charlotte
Albert Röhrig und Frau Sigrid, geb. Bacher
Dieter Hömme und Frau Heidrun, geb. Bacher
Uwe Bacher und Frau Irmgard
8 Enkelkinder, 2 Urenkel
und Anverwandte

Am Gericht 5, Brunkensen, den 27. September 1985
Traueranschrift: Albert Röhrig, Obere Dorfstraße 18, 3220 Alfeld-Brunkensen

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 2. Oktober 1985, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Brunkensen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Zander

aus Hermsdorf, Kreis Pr. Holland

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Die Kinder

Münsterweg 36, 2082 Moorrege (Familie Böttcher), den 4. Oktober 1985

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 10. Oktober 1985 zur letzten Ruhe gebettet.

Wer so geschafft wie Du im Leben,
wer treu erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Emil Nowack

* 16. 1. 1901 in Kowahlen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
† 26. 9. 1985 in Kierspe, Westfalen

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Großvater, unserem Bruder und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen
Martha Nowack, geb. Doerr

Ahornweg 1, 5883 Kierspe
Die Beerdigung fand am 1. Oktober 1985 statt.



Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Luise Klementz

geb. Groß

* 22. 5. 1900 in Stannaitschen, Kreis Gumbinnen, Ostpr.
† 28. 9. 1985 in Almstedt, Kreis Hildesheim

fern der unvergessenen, geliebten Heimat zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Arthur Klementz und Ehefrau Anni
in 3578 Schwalmstadt 1
Herbert Klementz in 2756 Schwerin
Ursula Scheffler, geb. Klementz
und Helmut Scheffler
in 3220 Alfeld/Leine
sowie 12 Enkel und 16 Urenkel

Die Trauerfeier fand am 3. Oktober 1985 in Alfeld/L. statt.

Gleichzeitig gedenken wir des 45. Todestages unseres Vaters

Oberleutnant d. Res.

Maschinenbaumeister

Arthur Klementz

der seit dem 12. 1. 1940 in heimatlicher Erde ruht.

Nach einem von Fürsorge und Liebe geprägten Leben entschlief am 24. August 1985 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Oma, meine liebe Schwester und Tante

Gretchen Harms

geb. Plehn

aus Bönkeim, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen

im 70. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Edgar Harms
Rolf Honken und Marlies, geb. Harms
Peter Scholz und Helga, geb. Harms
mit Martina, Stefan, Christian und Markus
Elfriede Rien, geb. Plehn
Antje Marion Breidenbach, geb. Rien

Forsteck 5, 2000 Hamburg 55
Wohlendorf, 2818 Rethem Aller

Plötzlich und für uns unerwartet entschlief mein geliebter Mann, unser fürsorglicher Vater und Großvater

Georg Schoensee

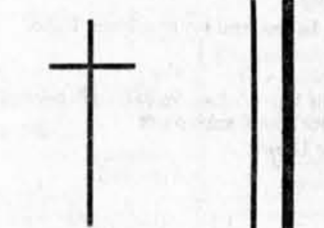
* 24. 2. 1929 in Königsberg (Pr)
† 2. 10. 1985 in Hamburg

Voller Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die er uns erwiesen hat, nahmen wir von ihm Abschied.

Elisabeth Schoensee, geb. Bode
Eckart Müller und Frau Ulrike
geb. Schoensee
mit Christina
Rainer Schoensee und Frau Regina
geb. Brinkmann
Sabine Schoensee
Martina Schoensee
sowie seine Geschwister Margarete, Gerhard, Hildegard, Hedwig und Marianne mit ihren Familien

Hegelstraße 4, 3013 Barsinghausen-Egestorf
Die Beisetzung fand am 9. Oktober 1985 auf dem Egestorfer Friedhof statt.





Sie starben fern der Heimat

Dr. med. vet. Horst Fischer

* 24. 6. 1921, Mohrungen, Ostpreußen
† 10. 10. 1985, Lüneburg

In Liebe nehmen wir Abschied von meinem Mann und unserem Vater.

Eva-Maria Fischer, geb. Kahle
Dr. Detlev Fischer
Dorothee Greve, geb. Fischer

Alt-Scharnebeck 1, 2127 Scharnebeck
Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung hat auf dem Friedhof in Scharnebeck stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ging heim in den ewigen Frieden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Schwill

Landwirt aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

* 31. 12. 1895 † 3. 10. 1985

Wir danken ihm für seine Fürsorge.

In stiller Trauer
Elfriede Schwill, geb. Rogalla
Gerhard und Renate Haß, geb. Schwill
mit Dietmar und Michael
Henning und Cornelia Habermann, geb. Schwill
mit Henrik, Hanna und Lena
Jürgen Schwill
Klaus-Peter Schwill

Podbielskistraße 8, 3052 Bad Nenndorf
Die Beisetzung fand am 7. Oktober 1985 auf dem Friedhof in Bad Nenndorf statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Finke

* 5. 8. 1915 † 9. 10. 1985

aus Korschen und Rastenburg

Fritz Wölky und Frau Erna, geb. Finke
Richard Wölky und Frau Herta, geb. Finke
Helmut Finke und Frau Edith

Wallstraße 29, 3410 Northeim

Unsere geliebte Mutter und Großmutter, unsere Schwester und Schwägerin

Marietta v. Pressentin gen. v. Rautter-Kanoten

geb. v. Eicke und Polwitz
Kanoten, Kreis Gerdauen

ist am 4. Oktober 1985 in Frieden eingeschlafen.

In großer Dankbarkeit
Brigitte Riehm, geb. v. Pressentin gen. v. Rautter
Wolfgang und Bernhard Riehm
Yvonne Petersen, geb. v. Pressentin gen. v. Rautter
Dittmar Petersen
Alexandra und Stephanie Petersen
Hans-Eberhard v. Pressentin gen. v. Rautter
Sibylle v. Pressentin gen. v. Rautter, geb. Ramdohr
Stephanie und Marietta v. Pressentin gen. v. Rautter
Hans v. Eicke und Polwitz
Lore v. Eicke und Polwitz, geb. Mühlich

Giesestraße 44, 2000 Hamburg 52
Wir haben am 11. Oktober 1985 auf dem Friedhof Hamburg-Nienstedten Abschied genommen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Nach einem erfüllten Leben starb heute, für uns plötzlich und unerwartet, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vati, Opi, Schwager und Onkel

Steuerrat a. D.

Otto Raeder

* 2. 11. 1919 in Arys, Ostpreußen
† 20. 9. 1985

Er wird uns sehr fehlen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anita Raeder, verw. Hartmann, geb. Kock
Dipl.-Volkswirt Marianne Dinkel, geb. Raeder
Dr. med. Heinrich Dinkel
Heinrich und Kerstin Dinkel
Wilfried Hartmann
Liane Hartmann, geb. Hahn
Guido und Helge Hartmann

Rosengrund 15, 2242 Büsum
Die Trauerfeier hat in der Büsumer Friedhofskapelle unter großer Anteilnahme stattgefunden. Seine letzte Ruhestätte fand er in unserem Familiengrab auf dem Büsumer Friedhof.

Geliebt und geehrt von König und Volk

Königin Luise von Preußen war Thema der 75. Preußischen Tafelrunde Pforzheim — Buxa ausgezeichnet

Pforzheim — Zum festlichen Jubiläum der 75. Preußischen Tafelrunde hatte der Schöpfer der Preußischen Tafelrunden, Werner Buxa, eingeladen. Eine große Zahl Ehrengäste und Freunde der Heimat aus der Stadt, der Umgebung, aus Stuttgart und anderen Orten Baden-Württembergs, fast 250 Besucher, gab dem Veranstalter die Ehre der Teilnahme. Sie dankten damit für die seit 20 Jahren bewiesene Aktivität des Gründers, der die jahrelange Treue des Besuchs mit tiefempfundenen Dank quittierte.

Als Ehrengäste waren der Pforzheimer Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker, die Landtagsabgeordneten Dr. Roth und Leicht, Bürgermeister Dziellak, Maulbronn, und Bürgermeister Britsch, Knielingen, sowie Altstadtrat Weidenbach und zahlreiche Stadträte aller Fraktionen erschienen. Außerdem nahmen ehemalige Referenten früherer Tafelrunden sowie Vorsitzende und Vorstandsmitglieder verschiedener Landsmannschaften teil. Besondere Begrüßung galt dem Referenten des Abends, Professor Dr. Wolfgang Stribny, Flensburg, sowie dem Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Heinz Burneleit, Waiblingen, und dem Heimatkreisvertreter von Preußisch Eylau, Wilhelm v. d. Trenck, Weinheim.

Worte der Anerkennung

In Grußworten sprachen der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Bonn, und der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge im Baden-Württembergischen Staatsministerium, Helmut Haun, ihre Anerkennung aus.

Eine Würdigung der Preußischen Tafelrunde, einer Veranstaltungsreihe in Gestaltung ostdeutscher kultureller Selbstdarstellung, nahm Dr. Burneleit vor. Seine Ausführungen galten in erster Linie dem verantwortlichen Initiator, Werner Buxa, dem wohlverdienter Dank gebühre für die seit 30. März 1966 geleistete Tätigkeit, ungebrochen im Geist der Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat und seinem Vaterland, seinerzeit begonnen, als der junge amerikanische Präsident John F. Kennedy seinem Volke mahnend zurief, Tradition zu bewahren, die Werteskala des Volkes nicht zu verändern, den Geist der Initiative und der Unabhängigkeit zu erhalten.

In unserem Land galten einst von preußischem Geist von altersher geprägte Wertmaßstäbe. Sie beruhten auf Eigenschaften wie Pflichterfüllung, Wohlanständigkeit, Vertrauen, Treue, Ehre, Hingabe und Opfermut wie in einem schlichten Ethos von „Mehr sein als scheinen". Der preußische Geist habe als originäre Einzigartigkeit viele Deutsche angezogen, die sich zu Preußen bekannten. Aber nicht jeder, der in Preußen lebte, sei Preuße gewesen.

Zur formellen Auflösung Preußens durch den Kontrollratsbeschluß vom 28. Februar 1947 zitierte Dr. Burneleit den Historiker Golo Mann, der bekannte, daß der Beschluß völlig überflüssig war, nachdem Teile von Brandenburg, Pommern, Schlesien und ganz Ostpreußen de facto annektiert und im Westen das Land Nordrhein-Westfalen organisch gebildet worden war.

Bismarcks Sorge um Preußen und Deutschland habe sich in einer Prophezeiung im Jahre 1866 niedergeschlagen, die leider Wirklichkeit geworden sei: „Ist Preußens Macht einmal gebrochen, so wird Deutschland schwerlich dem Schicksal Polens entgehen." Die Teilung der deutschen Nation sei eine Tragödie.

Aber wo Tragödie ist, da finde man auch Tugend: Menschliche Werte, Tapferkeit und Treue — diese Werte haben den Schöpfer der Preußischen Tafelrunde, Werner Buxa, geprägt. Clausewitz habe einst gesagt: „Jeder Niederlage ist auch ein Segen beigeordnet." Werner Buxa habe mit der Schaffung der Preußischen Tafelrunde dank seiner wahrhaft patriotischen Haltung und Gesinnung eine Gasse geöffnet für preußische Tafelrunden in nunmehr 20 anderen Städten der Bundesrepublik.

Es gelte daher Dank zu sagen insbesondere namens des Vorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und ihres Sprechers, Dr. Hennig, in besonderer Anerkennung der Tatsache, daß Werner Buxa seit 1946 die ganze Kraft dem Schicksal seiner ostpreußischen Landsleute widmen und heute wie einst im Krieg in vorderster Front für das unverzichtbare Grundrecht aller Menschen wirke und sich dafür nachhaltig einsetze.

In Respekt und Würdigung der hervorragenden außerordentlichen Verdienste für die Heimat Ostpreußen, für Volk und Vaterland hat der Bundesvorstand Werner Buxa das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen, das von Wilhelm v. d. Trenck überreicht wurde.

In seinem Dank für die hohe Ehrung flocht Werner Buxa die vielfältige Arbeit seiner Familie ein, insbesondere seiner Ehefrau Gertrud und seiner Tochter Anne, die selbstlos sich jederzeit in Vorarbeiten einschalteten und so zum Gelingen der Preußischen Tafelrunden beitrugen. In Würdigung dieses Einsatzes verlieh die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Baden-Württemberg Gertrud Buxa das Silberne Ehrenzeichen und Tochter Anne Bauer-Buxa das Dankabzeichen in Gold.

Traditionsgemäß, nunmehr zum 75. Mal, gab Werner Buxa die Auflassung zum Getränk des Abends, diesmal ein „Kümmel". Das ostpreußische heimatliche Gericht bestand aus Schmandschinken und Kartoffeln.

Das Thema der 75. Tafelrunde in Pforzheim war der Königin Luise gewidmet, die vor 175 Jahren in jungen Jahren starb. Professor Dr. Wolfgang Stribny umriß Leben, politische Wirkung und Ausstrahlungskraft dieser dem preußischen Schicksal besonders verpflichteten Königin im besonderen danach, weil Preußen in den vergangenen fünf Jahrzehnten keine dem Volk nahestehende Monarchin hatte. Selbst in dem heutigen Schweizer Kanton Neuenburg/Neuchatel, das einst von 1707 bis 1806 preußisches Fürstentum war, ist Königin Luise in Erinnerung. Man kennt noch das Lied, das Preußen zur Ehre gereichte, mit dem Refrain in deutsch oder französisch „Ach, war das Leben schön, als wir noch Preußen war'n".

Allseits geliebt vom König und vom Volk, vielseitig verehrt, genoß Königin Luise das Vertrauen in Politik und Gesellschaft. Der König ehrte sie „in ritterlicher Ergebenheit" und war von ihrer Schönheit beeindruckt, wenn sie hoch zu Pferd im Sattel saß.

Das Jahr 1806 erschütterte Preußen in den Grundfesten. Die Königsfamilie auf der Flucht vor Napoleon über Graudenz—Ortelsburg—Königsberg — nach Memel. Als „schmerzvolles Opfer" nahm Königin Luise das Zusammentreffen mit Napoleon in Tilsit an.

Der frühe Tod 1810 sah ganz Preußen, wie auch die preußischen Länder, die durch den Frieden von Tilsit abgetrennt waren, in Trauer.



Unvergessen: Königin Luise mit ihren Söhnen
Foto nach dem Gemälde in der Aula der Königin-Luise-Schule zu Tilsit

Königsberg und Memel trauerten um „ihre" Königin.

Viele Erinnerungsstätten sind noch heute vorhanden, führte der Redner aus. Auch in der DDR wurde in Gransee, Brandenburg, in letzter Zeit eine Gedenktafel restauriert. In neuen Auflagen berichten Zeitungen und Bücher über die einzigartige, für Preußen bedeutsame Königin.

Vertieft wurde das Referat durch die aus Privatbesitz zur Verfügung gestellten Exponate: Ein königliches Kaffee-Service und als Prachtstück eine mit Amethyst bestückte goldene Halskette der Königin, gefertigt vermutlich in Petersburg als Geschenk des Zaren.

Neben Zeitungsausschnitten und farbigen Bildern der damaligen Zeit war ein Schlangenring zu bewundern, der, aus einem Golddukaten gefertigt, einst dem Ururgroßvater von Werner Buxa als Anerkennung für das Herausführen einer preußischen Abteilung vor der drohenden Umklammerung durch französische Truppen in der Schlacht von Preußisch Eylau übergeben wurde. **Herbert Muschlien**

Eine neue Stätte der Begegnung

Auch in Solingen gibt es jetzt eine Ostdeutsche Heimatstube

Solingen — Bei der Wiedereröffnung des sanierten Übergangsheims für Aussiedler in Solingen, Focher Straße, wurde auch die bei dieser Gelegenheit geschaffene Ostdeutsche Heimatstube als Gemeinschaftsraum sowie die ebenfalls restaurierte Beratungsstelle des Vertriebenenbeirats der Stadt Solingen eingeweiht.

Oberbürgermeister Gerd Kaimer begrüßte die geladenen Gäste aus Rat, Verwaltung und Landsmannschaften und erklärte, diese Heimatstube solle eine Stätte der menschlichen Begegnungen sein und werden.

Die Vorsitzende des Vertriebenenbeirats Else Fleischer gab ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung noch möglich gewesen sei, eine Ostdeutsche Heimatstube zu schaffen. Die Idee dazu sei im geschäftsführenden Ausschuß des Vertriebenenbeirats aufgegriffen. Dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf, dem Oberbürgermeister der Stadt Solingen und den Ratsmitgliedern, die der Bereitstellung der Mittel dafür zugestimmt haben, insbesondere auch Ratsmitglied Edith Vieth, die mit einem entsprechenden Antrag für die Finanzierung der Einrichtung der Heimatstube gesorgt hatte, sprach sie ihren Dank aus. Lob und Dank erhielten auch Beigeordneter Drost, Amtsleiter Vollmer und der Leiter des Vertriebenenamts Gensel für die geradezu „liebevollen" Bemühungen um diese Heimatstube.

Beigeordneter Ulrich Drost berichtete über die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Solingen seit 1945 und bedauerte, daß darüber nicht genügend Unterlagen vorhanden seien. Er versprach jedoch die Erstellung einer entsprechenden Dokumentation.

Reges Interesse fanden bei den Teilnehmern dieser Feierstunde, unter denen sich auch Oberstudiendirektor Dr. Hölz befand, die sechs Vitrinen, in denen die in Solingen vertretenen landsmannschaftlichen Gruppen gerettetes Kulturgut der Heimat ausgestellt haben. Erwähnt sei z. B. ein Schachspiel aus Ostpreußen mit Figuren aus Bernstein, ein Ski-Uller aus dem Riesengebirge, eine alte Silberbrosche aus Stolp in Pommern, kostbare Münzen und Briefmarken aus Danzig sowie Glas aus Böhmen und Schönwalder Stickereien aus Oberschlesien. Bilder und Landkarten aus Ostdeutschland geben dem Raum eine heimatliche Atmosphäre.

Else Fleischer gab noch eine Übersicht über die Arbeit der Beratungsstelle des Vertriebenenbeirats, in der jährlich etwa 500 bis 600 Beratungen bzw. Ausfüllhilfen geleistet werden. Der Heimatstube wünschte sie, daß sie den Vertriebenen ein heimatlicher Hort sein und den Aussiedlern ein wenig Geborgenheit in ihrer zunächst für sie fremden Umwelt geben möge. Für die einheimische Bevölkerung und die Jugend gab sie der Hoffnung Ausdruck, daß ihr diese Heimatstube Zeugnis geben möge von dem ostdeutschen Land und seinen Menschen. **E. F.**



Ausgestelltes Kulturgut fand starke Beachtung: Ostdeutsche Heimatstube in Solingen
Foto Fleischer

Veranstaltungen

Pommernball in der Hansestadt

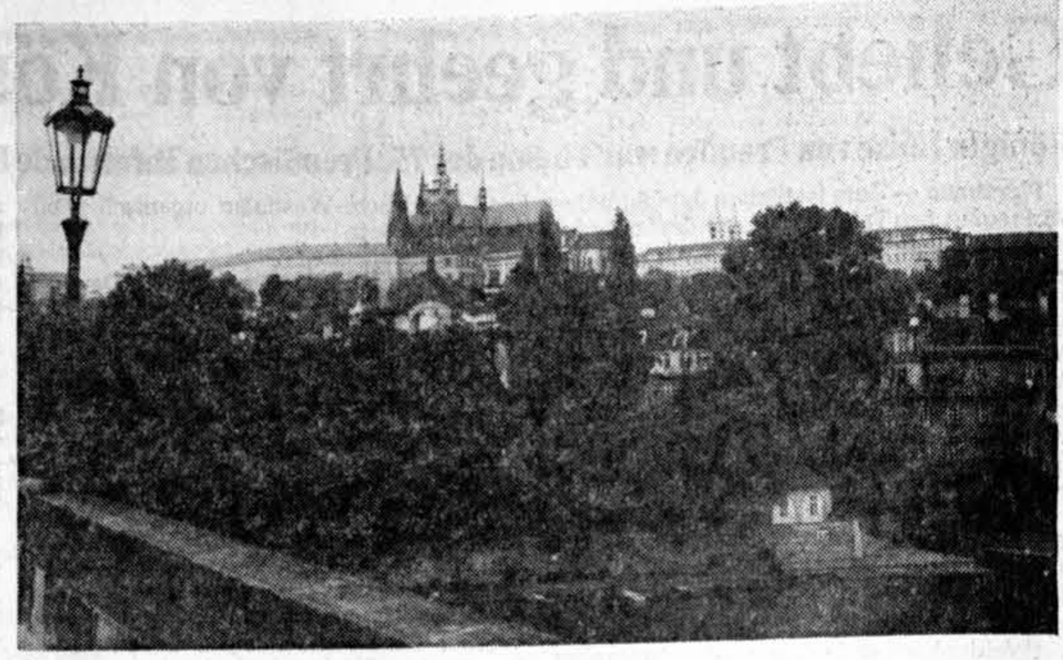
Hamburg — In diesem Jahr findet der Pommernball am Freitag, dem 25. Oktober, im Congress Centrum Hamburg, Saal 3, statt. Die Hamburger Landsmannschaft der Pommern wird für einen ereignisreichen Abend sorgen, Einlaß ist ab 19.15 Uhr, Beginn um 20.00 Uhr. Eintrittspreis mit Tischreservierung 30,00 DM pro Person. Das musikalische Programm bestreitet das Marine-Korps Ostsee, Kiel, das zum Tanz aufspielen wird, und der Chor der Landsmannschaft der Pommern. Außerdem wird man den Darbietungen der Lateinformation Saltatio Hamburg zusehen können. Einen Höhepunkt wird die reichhaltige Tombola darstellen. Neben einer Reise für zwei Personen in den Bayrischen Wald sind viele wertvolle Preise zu gewinnen. Für auswärtige Gäste ist im Plaza Hotel im CCH eine Ballpreisübernachtung vorgesehen (pro Person 80,00 DM, Einzelzimmerzuschlag 20,00 DM). Kartenbestellungen unter gleichzeitiger Überweisung des Eintrittspreises können beim Veranstalter vorgenommen werden (Postgirokonto Hamburg Nr. 205 51-202). Kartenvorverkauf in der Landesgeschäftsstelle: Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, beim Hamburger Abendblatt und bei der Konzertkasse des CCH.

Altenberger Basar

Wetzlar/Altenberg — Am Sonnabend, dem 9., und Sonntag, dem 10. November, findet von 14 bis 18 Uhr der Altenberger Basar des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit statt. Wer sich mit einer Gabe beteiligen möchte, wird gebeten, das Mutterhaus, Telefon (0 64 41) 2 30 14, Postfach 19 44, 6330 Wetzlar, über den Preis der Sachspende zu informieren. Der Erlös des Basars ist zur Instandsetzung der Hofflächen auf dem Altenberg und für einige neue Einrichtungen in der Altenpflegeschule Wetzlar bestimmt. **sd**



Geschichtsträchtiges Stadtbild: Blick auf die Karlsbrücke, die Altstadt ...



... und über die Moldau auf die Prager Burg

Impressionen:

Jenseits der Blockgrenze

Eine Nachkriegsgeborene erlebt Mitteldeutschland und Prag (II)

VON URSULA PETERS

Nach einer langen anstrengenden Fahrt endlich — Prag! Zwar lassen sich die Moldau und die Hundert-Türme-Stadt erst erahnen, aber Schilder weisen sie schon hier eindeutig aus. Der Sage nach entstand die Moldaustadt, weil die schöne Libussa, weise Tochter einer Elfin und eines Kriegers, für sich und ihren Gemahl, den Herzog Prismalas, eine neue Residenz suchte: „Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reiches herbei, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre Amtsleute zu sich, und befahl ihnen, eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher es sich angelegen sein ließ, einen Bloch entzwei zu sägen. Sie urteilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich besseren Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, der ihnen die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum mit der Pflugschar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wollte, antwortete er: ,Prah', welches in der böhmischen Sprache eine Türschwelle bedeutet. Darum nannte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Moldau in Böhmen."

Wohlbekannt ist sie bis heute, und sicherlich darf sie sich noch immer zu den schönsten Städten Europas zählen. Wo soll ich also beginnen diese faszinierende Stadt zu beschreiben? Eine Stadt, in der jede bedeutende kunsthistorische Epoche ihre sichtbaren Spuren hinterlassen hat, in der sich romanische Baukunst, gotische Kirchen, Renaissance- und Barockpaläste sowie klassizistische Bauten zu einem einzigartigen Ganzen vereinen. Selbst moderne Bauten fügen sich unaufdringlich in das Stadtbild ein, ohne den Denkmälern längst vergessener Zeiten ihren Glanz zu nehmen.

Das heutige Prag entstand aus mehreren Städten und wurde erst 1920 zu Groß-Prag. Schon früh war das Gebiet von Slawen besiedelt worden, die vorzugsweise auf den Anhöhen auf der linken Uferseite der Moldau ihre Wohnstätten errichteten. Alte Quellen weisen nach, daß bereits im 9. Jahrhundert auf dem Hradschin, einem fast 260 Meter hohen Berg, die erste christliche Kirche und wenig später eine Burg entstand, die zum Mittelpunkt des sich formierenden Presmylidenstaates wurde. Zu Füßen dieser Burg ließen sich bald deutsche Kaufleute nieder, die Prag schon früh zu einem wichtigen Handelszentrum Böhmens machten. Diese Ansiedlung am linken Moldauufer wurde die zweite, die Prager Kleinstadt, später Kleinseite genannt. Doch schon mit der Gründung der Altstadt auf der rechten Uferseite, verlor die Kleinseite an Bedeutung. Das wirtschaftliche Leben der Stadt verlagerte sich nun auf die rechte Seite der Moldau. In der Nähe der Altstadt errichteten wenig später auch Juden eine eigene Siedlung, deren Synagogen zum Teil noch heute erhalten sind. Das faszinierendste an der späteren Judenstadt ist ihr Friedhof. Hier befinden sich auf engstem Raum Tausende von Gräbern, in denen die Toten teilweise in siebzehn Schichten übereinander bestattet wurden. Das Wirrwarr der Grabsteine bietet einen seltenen und seltsamen Anblick.

Prag gelangte vor allem durch deutsche Herrscher zu seinem großen Ruhm. Der wohl bedeutendste aus dieser Reihe war Karl IV., der 1333 nach Böhmen kam und die Residenzstadt zu weltweitem Ruhm führte. Unter seiner Herrschaft entstanden viele der heute noch das Stadtbild prägenden Kirchen und Paläste, und er verlieh der Prager Burg ihr unverwechselbares gotisches Antlitz. 1344 ließ er den Grundstein für die prachtvolle St. Veits-Kathedrale legen, die noch immer Prunkstück des Areals der Prager Burg ist.

Sein wohl größtes Verdienst um Prag ist aber die Gründung der ersten deutschen Universität und zugleich der ersten Universität Mitteleuropas, die Prag auch wissenschaftlich eine Vormachtstellung einräumte. Für das Stadtbild bedeutete die Universitätsgründung 1348, daß damit die Entstehung der Neustadt eingeleitet wurde.

Noch heute Kern der Moldaustadt, wurden die Kleinseite, die Altstadt, Hradschin, die dritte Prager Stadt (gegründet 1320), und die Neustadt bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer verwaltungstechnischen Einheit erklärt.

Doch bleiben wir noch bei Karl IV., der die Stadt so maßgeblich prägte. Einer der Höhepunkte der Baukunst unter seiner Herrschaft ist zweifellos die auch heute noch einwandfrei erhaltene Karlsbrücke mit ihren Brükkentürmen. Sie verbindet die Kleinseite mit der Altstadt und war zu damaliger Zeit Mittelpunkt des städtischen Lebens. Der Gedanke, sie mit Statuen zu zieren, und sie in eine Art barockes Freilichtmuseum zu verwandeln, ist jedoch späteren Ursprungs und italienischem Vorbild zu verdanken. Die älteste und sicher auch berühmteste der inzwischen insgesamt 30 barocken Skulpturen ist die des heiligen Nepomuks, der an dieser Stelle in die Moldau gestürzt wurde. Die Verbindung der streng gotischen Bauart der Brücke mit den feinen lebendigen Barockstatuen machen den einzigartigen Reiz dieses Gesamtwerkes aus.

Etwas außerhalb von Prag gründete er in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Burg Karlstein, in der er die Reichskleinodien und die kostbaren Heiligenreliquien aufbewahrte. Doch mit dem Tode Karl IV. verlor auch die Burg an Bedeutung. Heute erhebt sich das monumentale Bauwerk auf einem hohen Kalksteinfelsen über die Umgebung und beherbergt einige sehenswerte Räumlichkeiten.

Unter Karl IV., der verständlicherweise noch heute durch zahlreiche Denkmäler geehrt und gefeiert wird, wurde Prag zu einer gotischen Großstadt, die zu den vier größten ihrer Zeit gehörte und zum Mittelpunkt des europäischen Kulturlebens zählte. Als er 1346 zum Kaiser gekrönt wurde, stieg Prag gar, vorher schon Erzbistum, zur Hauptstadt des Römischen Reiches auf.

Hatten auch die deutschen Herrscher die Stadt zum Glanz- und Mittelpunkt Europas erhoben, so konnten sie doch ein Erstarken des Tschechentums nicht verhindern. Der erste Prager Fenstersturz 1419 war der Beginn des tschechischen Aufstandes gegen die deutsche Herrschaft. Ungeachtet dessen, daß es immer wieder deutsche Regenten waren, die Prag zum kulturellen und wirtschaftlichen Brennpunkt Europas machten, blieb die Moldaustadt bis 1918 Ausgangspunkt der nationalen Auflehnungen der Tschechen, die im zweiten Prager Fenstersturz 1618 am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges gipfelten.

Die Stadt der hundert Türme hat aber all diese Machtkämpfe überstanden und nichts von ihrer kulturhistorischen Schönheit eingebüßt. Noch heute spürt man den Zusammenschluß aus mehreren Städten. Weder die Kleinseite noch der Hradschin oder die Altund die Neustadt haben ihre Eigentümlichkeit verloren oder können die sie prägenden Stilepochen verleugnen.

Es erscheint müßig an dieser Stelle auf all diese Eigenheiten, diese Sehenswürdigkeiten näher einzugehen. So birgt allein der Mittelpunkt der Altstadt, der Altstädter Platz, eine Fülle von erwähnenswerten Kulturdenkmälern. Sei es nun die dreischiffige gotische Steinkirche, deren Türme Kulisse einer Märchenwelt sein könnten, oder sei es das Altstädter Rathaus mit seinem Glockenspiel und der Kunstuhr, dessen Erbauer übrigens nach Vollendung seines Werkes geblendet wurde, damit er nicht in der Lage sei, ein solches Werk noch einmal zu schaffen, sie alle sind Dokumente der in Prag herrschenden baulichen Vielfalt. Wollte man gar beginnen, die einzelnen Epochen, die sich auf der Prager Burg vereinen, aufzuzählen, so geriete man fast ins Endlose.

Befremdet in diesem vor Geschichte zu berstendrohenden Stadtbild wirken nur die allanwesenden Lautsprecher und Kameras. Unweigerlich fühlt man sich erinnert an George Orwells „1984" — nur da war es Utopie, hier ist es erschreckende Wirklichkeit. Und als seien sie sich dieser ständigen Überwachung auch immer bewußt, geben sich die Menschen finster — kaum einer ist mal ausgelassen und fröhlich. Kein Wunder also, daß vor allem die jüngeren Menschen, die nie etwas anderes erlebt haben, die sonst übliche Fröhlichkeit und Freundlichkeit vermissen lassen. Sie sind abweisend und mürrisch. Zuerst dachte ich, das liegt, wie ja leider immer wieder, wenn man sich als Deutscher zu erkennen gibt, an einem bestimmten Kapitel unserer Vergangenheit, doch sie finden auch untereinander kaum ein freundliches Wort. Ob Sozialismus so abstumpft?

Hat auch die Stadt sich ihren historischen Glanz bewahrt, so fehlt ihren Einwohnern doch offensichtlich jegliche Wärme. Nur die älteren Menschen haben sich ihre Freundlichkeit bewahrt. „Na also bittäscheen, kann ich helfen?", werden wir gefragt, sobald wir hilfesuchend um uns schauen. Schwejk hätte es nicht besser gekonnt.

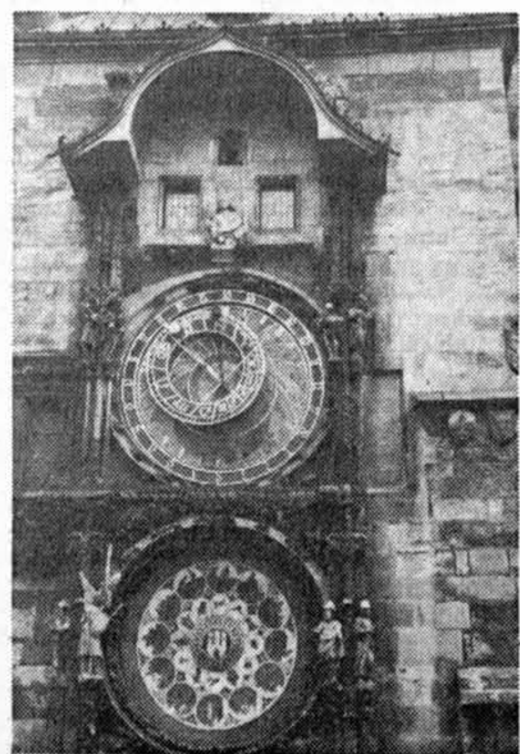
In den Geschäften wende ich mich fortan nur noch an Ältere, denn sie sind auch bereit, mich zu beraten. Jüngeren ist es egal, ob der Sozialismus an ihnen verdient oder nicht, ihren Lohn bekommen sie ja sowieso, das ist eben Planwirtschaft.

In den Restaurants ist es ähnlich. Während die Kellner die reichhaltigen böhmischen Speisen servieren, zischen sie höchstens mal ein „Tauschen?", verziehen sonst aber keine Mine. Für entsprechende Devisen erhalten wir dann auch sogar den Anflug eines dankenden Lächelns. Die Ente mit den Knödeln schmeckt dennoch gut. Nur in einigen traditionsreichen Lokalen hat sich die Freundlichkeit erhalten: Wie im „U fleku." Von hier kommt das bekannte Fleckbier — dunkelbraun und hochprozentig.

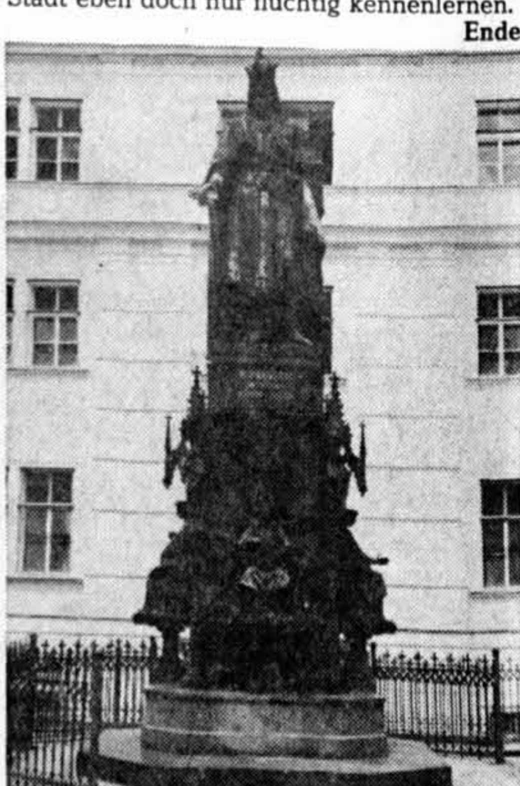
Junger Sozialismus und jahrhundertealte Geschichte ergeben eine merkwürdige Mischung. Und doch: Prag ist immer eine Reise wert. Auch wenn einen die Lautsprecher und Kameras auf Schritt und Tritt verfolgen. Diese Stadt kann ihren Charme auch nicht durch mürrische Gesichter verlieren, denn wer wäre im Grunde nicht stolz darauf, in einer Stadt von dieser kulturellen und geschichtlichen Größe zu leben.

Als wir Prag verlassen, trifft wohl jeder für sich den heimlichen Schwur, hierher zurückzukehren. In wenigen Tagen kann man eine Stadt eben doch nur flüchtig kennenlernen.

Ende



Technisches Meisterwerk: Astrologische Uhr an dem Altstädter Rathaus



Verhalf Prag zu weltweitem Ruhm: Karl IV.
Foto (4) Peters